

# FÖRDERVEREIN BAIRISCHE SPRACHE UND DIALEKTE E.V.



Rundbrief Nr. 82 ■ Juli 2014

eahm  
schaug o



## IN EIGENER SACHE

Wie der Butter zum Brot .....	4
Ehrungen im FBSD .....	6
Mitgliedsbeitragseinzug 2014 und SEPA.....	7
Der Angler .....	7

## KINDER, SCHULE & STUDIUM

Mundart eröffnet Zugang zu Sozialwerten .....	8
Dialekt hat wieder Konjunktur.....	11
Dialekt-Debatte in den Schulen im Oberland .....	14
Diakelt bringt's .....	16

## SPRACHE – WISSENSCHAFTLICH

Was ist Heimat? .....	17
-----------------------	----

## SPRACHE – UNTERHALTSAM

Bodenständig.....	18
Sprach Heimat und Heimatsprache .....	19
Grod mit Fleiß .....	20
Wie bitte? Ha? .....	21
Da neie Goggl.....	21
BIO – Ä, Pfiu Deiff!.....	22

## DIAKELTWÖRTER-SAMMLUNGEN

Berchtesgadener Mundart: An Guadn! .....	23
Serviette mit Bairisch-Kurs .....	24
Rahm und Rannen schmecken der Jury .....	25
„Boarisch“ im weltweiten Netz.....	26
Die Sprache der Oberpfalz.....	26
Brachtn, Trifin und Balawan.....	28

## GESCHICHTEN

Worum de Hauswurz auf Stoana wächst.....	27
--	----

## SPRACHE – WISSENSCHAFTLICH

Die Hüter des Wort-Schatzes .....	29
„Dej bsondara Sproch“.....	32

## BRAUCHTUM & GESCHICHTE

Bauernhofmuseum in Hof bei Kirchanschöring ....	38
Der Oberpfälzer Gautrachtenverband.....	40
Die Gautrachten- und Blaskapelle Beratzhausen .....	40

*Titelbild: Das mehr als erfolgreiche Regensburger Theaterstück „Mei Fähr Lady“ (s. Seite 53): Eva Sixt und Ludwig Zehetner voll in Aktion!*

### Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische  
Sprache und Dialekte e.V.  
Hoferichterweg 13 a  
81827 München  
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66  
E-Mail: fbsd@fbsd.de  
Internet: www.fbsd.de

### Bankverbindung:

Kreissparkasse München  
BIC: BYLADEM1KMS  
IBAN:  
DE51702501500230779688

### Gesamtherstellung:

Siegfried Bradl  
Telefon: 0 82 54 - 86 65  
E-Mail: siegfried.bradl@web.de

### Layout und Grafik:

Claudia Geisweid, Altomünster  
www.cggc.biz

### Druck:

Mayer & Söhne, Aichach  
www.mayer-soehne.de

## LIEDER

Watzmann's Laabl.....	41
-----------------------	----

## SOMMER & HERBST

Gänsebleamel .....	42
Biergartn.....	42
Radischwanzl.....	43
Dult Rätsl - „Bärndreeg“ .....	43

## LANDSCHAFTSVERBÄNDE

Gelungene Gaudilesung in Pfaffenhofen .....	44
plus60 - Erlebnismesse im Ingolstädter Westpark .....	45
Neue Vereinsführung im LV Ebersberg-Erding.....	46
Jahreshauptversammlung mit Grundsatzreferat von Dr. Bernhard Stör.....	47
Süddeutsche werden vom Duden „erpresst“ .....	49
Tittmoning liegt im Rupertiwinkel .....	51
Sprachtest beim Schönramer Braifest.....	52

## TERMINE

Donau-Ilm-Altmühl .....	45
Redaktionsschluss.....	46
Gesamtverein.....	50
München Stadt und Land.....	50

## THEATER, FILM, FUNK & FERNSEHEN

Mei Fähr Lady .....	53
Bier, Weib und Gesang .....	54
Die Couplet –AG.....	55
Bairisch-Seminar für Schauspieler .....	56
„Haberfeldtreiben – a weng a Gaudi ...“ .....	58

## PERSONEN

Prof. Dr. Ludwig Zehetner zum 75. Geburtstag.....	59
Reichl Dietmar † .....	62

## MEDIENVORSTELLUNG

Bücherliste.....	60
------------------	----



**Auflage:** 3.500

**Erscheinungsweise:**

Halbjährlich – 2014

**Bezugspreis:**

im Mitgliedsbeitrag enthalten

**Fotos:**

Soweit nicht anders angegeben,  
stammen diese von den Autoren.

## Liebe Mitglieder, liebe Leserin, lieber Leser,

Unser FBSD feiert heuer 25. Geburtstag. Grund genug, das Erreichte zu würdigen, gemeinsam zu feiern (s. Rückseite) und sich vorwärts schauend über die Lebendigkeit des Vereins zu freuen. Dass unser Verein mit über 3.300 Mitgliedern in der Öffentlichkeit zur festen Größe geworden ist, belegen neben den zahlreichen Berichten über Einladungen, Veranstaltungen und Kooperationen die vielfältigen Beiträge unserer geschätzten Autoren in unseren gern gelesenen Rundbriefen. Ein herzliches Vergelt's Gott an alle, die den Verein entwickelt und gestaltet haben sowie die, die ihn aktuell tragen und unterstützen.

### Mundart in Schulen

Mundart fördert die Sprach- und Lernfähigkeit von Kindern sowie Schülern und beeinflusst die soziale Entwicklung positiv. Diese, unsere Auffassung bestätigt nicht nur seit langem die Wissenschaft. Auch der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV) ist von den Vorteilen des Erlernens von Mundart neben der deutschen Schriftsprache überzeugt. Der rund 50.000 Mitglieder umfassende Verband wendet sich deshalb mit dem FBSD ausdrücklich gegen das Vorurteil „Mundart schade in Schule und Beruf“. Auf den BLLV-Internetseiten sowie in einer gemeinsam mit unserem FBSD veröffentlichten Pressemitteilung zum „Tag der Muttersprache“, plädiert Lehrerpräsident Klaus Wenzel ohne Wenn und Aber für mehr Mundartförderung in den Schulen in Bayern.

Diese Forderung aus kompetentem Munde sollten Zweifler und Kritiker im Elternhaus, in Kindergärten und in Schulen aufhorchen lassen. Es muss aufhören, dass Eltern, Lehrkräfte und Erzieherinnen wegen eines Irrglaubens oder aus Überheblichkeit ihren Schützlingen das Erlernen und den Gebrauch von Mundart versagen.

### Briefe an Rundfunk und Regierung

Neben Elternhaus, Kindergarten und Schule, beeinflussen Sendungen und Moderatoren im Radio die Akzeptanz von Sprachfärbung und Dialekten in der Öffentlichkeit. Mehr, vielfältiger und authentischer muss davon zu hören sein, vor



*Horst Münzinger, 1. Vorsitzender (I.S.)*

*Siegfried Bradl, 2. Vorsitzender (r.S.)*

*Fotos: Auerbacher*

allem wenn der Sender „Bayerischer Rundfunk“ (BR) heißt. Unser FBSD hat deshalb ein Forderungsschreiben des Vereins „Bairische Sprache und Mundarten Chiemgau-Inn“ an den BR-Intendanten Ulrich Wilhelm mitunterschieden. Die Antwort war erwartungsgemäß wohlwollend, erklärend und unverbindlich.

Wir lassen aber nicht locker und haben im Frühjahr den bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer und die Fraktionsvorsitzenden der Parteien im Landtag per Brief vor den Folgen der rasant schwindenden Mundartkompetenz gewarnt und um kräftige Unterstützung unserer fünf Forderungen zur Mundartförderung in Bayern gebeten. Näheres finden Sie im Innenteil.

### FBSD im Wertebündnis Bayern

Was eine Sprache wert ist, bemisst sich nicht allein an seinem Zweck als Kommunikationsmittel. Der Wert gewachsener Sprachen und Mundarten liegt im Wortschatz und in den Redewendungen. In ihnen sind kulturelle Leistungen, Erfahrungen und Denkweisen bewahrt. Somit geben Mundartsprachen Aufschluss über das Verständnis der Sprecher zu Menschen, Umwelt und Lebenssinn sowie deren Nähe zu Werten wie Identität, Gemeinschaftssinn, Toleranz und Respekt.

Wir freuen uns deshalb, dass wir den Sprecherrat des von der Bayerischen Staatsregierung ins Leben gerufenen „Wertebündnis Bayern“ von den inneren Werten der bairischen Sprache und Dialekte überzeugen konnten und als Mitglied aufgenommen wurden. Auch hierzu können Sie mehr im Innenteil (S. 8) lesen. Vui Freid mit unserm Rundbrief!

*Horst Münzinger und Siegfried Bradl*

## Wie der Butter zum Brot

von Horst Münzinger, München

**E**lternhaus, Kindergärten und Schulen sind die Umgebung, in der Kinder und Jugendliche sprachlich ausgebildet werden. Deshalb werben wir in dieser Umgebung dafür, etwa mit dem Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV), neben Schriftdeutsch gleichberechtigt Mundart zu lernen, zu sprechen und zu fördern. Weil die Landespolitik Einfluss auf die Mundartförderung in Kindergärten und Schulen und weit darüber hinaus ausübt, haben wir in der FBSD-Strategiesitzung 2013 Forderungen an die Bayerische Staatsregierung formuliert.

Der Brief mit Anhang ging im Februar 2014 an Ministerpräsident Horst Seehofer und

in Kopie mit der Bitte, unser Anliegen zu unterstützen, an die Fraktionsvorsitzenden der im Landtag vertretenen Parteien. In den erhaltenen Antworten wurden wohlwollende Prüfung, Einladungen zu Gesprächen und Unterstützung in Aussicht gestellt. Diese werden nun unsererseits ausgewertet und entsprechende Aktivitäten entwickelt. Nachfolgend finden Sie den ungekürzten Brief und unseren Forderungskatalog. Dieser ist nicht nur zur Information, sondern auch als Grundlage für Gespräche, die Sie mit Kommunalpolitikern und Landtagsabgeordneten Ihrer Region führen können, gedacht. ☞



### Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

*In Ihrer Rede am 8. Oktober 2013 sagten Sie: „Fast zwei Drittel aller Wahlberechtigten haben ihre Stimme abgegeben. Dies muss uns alle mit Freude erfüllen. Die Menschen in Bayern zeigen damit: Sie sind interessiert an der Zukunft ihrer Heimat. Sie wollen unser Land mitgestalten und sie vertrauen ihren Vertretern in diesem hohen Hause.“*

*Die Zukunft unserer Heimat Bayern und der Wunsch mitzugestalten liegt auch uns, den Mitgliedern und Freunden des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V., sehr am Herzen. Wir wollen ein starkes Bayern, das seine kulturellen Überlieferungen schützt und deshalb auch der bairischen Sprache und den Dialekten Heimat und Zukunft bietet. Deshalb wollen und müssen wir Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, auf den dramatischen Schwund der bairischen Sprache und der Dialekte hier in unserer bayerischen Heimat aufmerksam machen.*

*Sprache und Dialekte sind das höchste Kulturgut und die ureigensten und unverwechselbarsten Merkmale einer Gemeinschaft. Beide gehören zu Bayern wie der Butter zum Brot. Beide sind vom*

*Aussterben bedroht. Die Ursachen hierfür liegen weit zurück und die Folgen wurden schon frühzeitig erkannt. Doch die Politik hat auf Warnungen unserer Sprachschützer vor dem schleichenden Verlust eines der wichtigsten Identifizierungsmerkmale Bayerns kaum reagiert und Empfehlungen zur Rettung missachtet.*

*Bayern ohne Dialekte? Bayern als Teil des norddeutschen Sprachraums? Um im Bilde zu bleiben: Wir wollen den festen bayerischen Qualitätsbutter zum Brot, nicht wässrige Importmargarine. Das blüht uns aber, wenn die bayerische Politik weiterhin schweigt. Jetzt ist es fünf vor zwölf. Die UNESCO hat bereits 2009, 20 Jahre nach den ersten Warnungen unseres Vereins, die bairische Sprache in die Liste der bedrohten und schützenswerten Sprachen dieser Welt aufgenommen. Auch dieser Warnschuss blieb im Landtag ungehört. Unsere wiederholten Warnungen wurden als überzogen verharmlost und abgewiesen und die Förderinhalte der Lehrpläne und Gesetze dagegen gehalten. Doch die darin enthaltenen Maßnahmen sind weitgehend wirkungslos.*

*Tatsache ist, dass halbwegs nennenswerte*

*Mundartkompetenz bei Kindern und Jugendlichen, also bei den künftigen Trägern und Übermittlern bayerischer Kultur und bairischer Dialekte, nur noch in ländlichen Räumen nachzuweisen ist. In Ballungsgebieten und in Städten schaut es miserabel aus. Begriffe, Redewendungen und Aussprache werden aus dem Norddeutschen und der Mediensprache übernommen und verdrängen in beängstigendem Ausmaß die bairischen Heimatdialekte in den Kindergärten und in den Schulen. Es ist zu befürchten, dass durch das Ausbleiben Mundart sprechender Generationen das wichtige bayerische Kulturgut, die Sprache und die Dialekte, nach 1.500-jähriger Geschichte in kürzester Zeit zu einem musealen Erinnerungsstück verkümmert.*

*Mitglieder und Freunde unseres Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V. organisieren ehrenamtlich seit über 20 Jahren Maßnahmen, auch in Kindergärten und Schulen, um dieser für unsere Heimat Bayern unwürdigen und deshalb höchst unerwünschten Entwicklung entgegen zu wirken. Wir brauchen aber dringend kraftvollen, politischen Rückenwind! Deshalb bitten wir Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, unsere nach genannten Forderungen zu unterstützen und ihre Erfüllung voranzutreiben. Freilich sind wir gern mit Rat und Tat Erfüllungsgehilfe und freuen uns auf Ihre geschätzte Antwort!*

*Recht herzlichen Dank!  
FBSD e.V.*



## Anlage zum Brief: Die Forderungen des FBSD

1. Die Bayerische Staatsregierung bekennt sich zur bairischen Sprache und schafft die Voraussetzungen für eine regelmäßige und professionelle **Erhebung der Mundartkompetenz** der Kinder in Kindergärten und Grundschulen in Bayern. Über die Ergebnisse und Folgerungen wird im Landtag und öffentlich berichtet (analog Sozialbericht u. a.). Der Ausbau zu einem regelmäßigen „Volkskulturbericht Bayern“ wird vorangetrieben.
2. Die Bayerische Staatsregierung treibt voran, dass die bairische Sprache und die Dialekte in Bayern als grundlegendes, schützenswertes und förderwürdiges Kulturgut explizit in der **Bayerischen Verfassung** verankert werden. Die bestehenden Artikel 3 („Bayern ist ein Kulturstaat, ... Schutz der kulturellen Überlieferung.“) und Artikel 131 („... Erziehung in der Liebe zur bayerischen Heimat“) sind allgemein gehalten und auslegungsfähig. Deshalb ist die konkrete Nennung der bairischen Sprache und der Dialekte als schützenswertes und förderwürdiges Kulturgut erforderlich.
3. Die Bayerische Staatsregierung wirkt darauf hin, dass die bairische Sprache unter den Schutz der **Europäischen Charta der Europäischen Regional- und Minderheitensprachen** des Europarats gestellt wird. Ziel der Charta ist es, dass Regional- oder Minderheitensprachen als ein einzigartiger Bestandteil des kulturellen Erbes Europas anerkannt werden. Mit der Auswahl und Umsetzung von Fördermaßnahmen, die die Charta zur Förderung der Regionalsprachen empfiehlt, wird unverzüglich begonnen. Die Tatsache, dass die Charta erklärtermaßen keinen Dialekt der Amtssprache schützt, steht einer Aufnahme des Bairischen in die Reihe der in der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Charta geschützten Sprachen nicht entgegen, da die bairische Sprache eine Varietät des Deutschen, nicht aber ein Dialekt der deutschen Standardsprache ist.
4. Die Bayerische Staatsregierung veranlasst, dass die süddeutschen Sprachvarietäten als **Standard bei allen öffentlichen Belangen** in Bayern verpflichtend vorgegeben werden.

Wer Bayern im Auftrag der Wähler nach Innen und Außen vertritt, soll als Vertreter Bayerns sprachlich erkennbar sein und muss deshalb auf nördlich geprägte Begriffe und Aussprache verzichten. Des Weiteren ist zu veranlassen, dass im Schriftverkehr und in schriftlichen Veröffentlichungen (auch Internet, Intranet) der Staatsregierung, der Ministerien, der Ämter usw. in Bayern zu Gunsten heimischer Begriffe und Bezeichnungen auf nördliches Deutsch verzichtet wird. In öffentlichen Reden der Minister, der Staatssekretäre usw. wird zu Gunsten der Heimatdialekte und der

südlichen Sprachfärbung auf nördlich geprägte Sprachvarietäten verzichtet.

5. Die bayerische Staatsregierung veranlasst die **Einrichtung einer „Akademie für oberdeutsche Sprache und Dialekte“** mit unter anderem folgenden Aufgaben: Standardisierung der süddeutschen Hochsprache als Reaktion auf die Nordlastigkeit des Dudens; Entwicklung einer Bühnensprache süddeutscher Prägung, die im Bayerischen Rundfunk die an Siebs orientierte, norddeutsche Aussprache ablösen soll. ☞



## Ehrungen im FBSD

von Horst Münzinger, München

Ob Nobelpreis oder Bezirksmedaille, ob Orden oder Urkunde: Auszeichnungen und Ehrungen haben immer den Zweck, eine Person oder eine Gruppe als Anerkennung für eine herausragende Leistung besonders hervorzuheben. Damit verbunden ist meist die Hoffnung, viele andere dazu zu bewegen, es den Gewürdigten nachzumachen. Zugleich soll die Ehrung aber auch den Geehrten motivieren, so weiterzumachen.

Auch Sprachvereine in und außerhalb Bayerns nutzen die Auszeichnung von Personen oder Gruppen, um Verdienste zu würdigen und um möglichst viele Menschen zum Sprechen ihrer Regionalsprache oder Mundart zu bewegen. Im hohen Norden gibt es Auszeichnungen für plattdeutsche Sprecher, in Hessen gibt es vom mittelhessischen Mundartverein das *Gütesiegel für Hessenschwätzer* und im Ländle vergibt der Verein *schwäbische mund.art* alle zwei Jahre den *Sebastian-Blau-Preis*.

In Niederbayern und der Oberpfalz wurde vom Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. von 2005 bis 2011 die *Sprachwurzel* an Personen des öffentlichen Lebens überreicht,

darunter auch an das FBSD-Ehrenmitglied Papst Benedikt XVI. Seit 2012 wird der Preis vom Bund Bairische Sprache e.V. vergeben, der vom ehemaligen Vorsitzenden des FBSD-Landschaftsverbands Niederbayern/Oberpfalz gegründet wurde. Aber auch eine weitere Auszeichnung des FBSD, nämlich die *Tassilo-Medaille*, wurde bereits mehrmals vergeben, unter anderem 2009 an den Filmemacher Markus H. Rosenmüller.

Auch die Regionalverbände des FBSD nutzen die gute Wirkung von Ehrungen für ihre Öffentlichkeitsarbeit. So hat im Raum Ebersberg/Erding der *Sprachlöwe* seine Heimat. Preisträger waren unter anderem Mundartautor Herbert Schneider und Volksmusikant Franz Papst. Im Rosenheimer Land ehrt Armin Höfer Menschen aus dem Alltag mit dem *Sprachschütz* und vergibt Urkunden an Wirte, die auf ihrer Speisekarte nur Begriffe der bairisch-süddeutschen Hochsprache verwenden.

Auch Wirte zwischen Weilheim und Mittenwald werden für sprachlich korrekte Speisekarten ausgezeichnet und erhalten vom FBSD-Landschaftsverband Werdenfels-Ammergau-

Staffelsee den *Förderpreis Bairisches Deutsch*. Einen *Dialektpreis Rupertiwinkel* vergeben im Traunsteiner und Berchtesgadener Land die regionalen FBSD-Verantwortlichen an Vorbilder in Sachen bairische Sprache, zuletzt an die als Kletterbrüder bekannten „Huaberbuam“.

Beliebt sind natürlich Ehrungen von Personen, die in der Öffentlichkeit bekannt sind. Einfach auch deshalb, weil ein stärkeres Interesse der Journalisten und mehr Aufmerksamkeit für das Thema der Ehrung zu erwarten ist. Im Scheinwerferlicht haben vorrangig der Geehrte und seine Leistung zu stehen, nicht der Initiator oder Veranstalter. Alles andere nährt den Verdacht der Selbstdarstellung, missfällt als billiger Werbeauftritt und schadet dem Zweck der Ehrung. ☞



## Mitgliedbeitragsein- zug 2014 und SEPA

von Horst Münzinger, München

In unserem Rundschreiben vom Dezember 2013 haben wir angekündigt, dass im Frühjahr 2014 die Mitgliedsbeiträge über unser Kreditinstitut erstmals mit Hilfe des europaweit neuen SEPA-Einzugsverfahren eingezogen werden.

Die dabei genannte Gläubigernummer war aber leider nicht korrekt.

Wir bitten dies zu entschuldigen, ebenso die bei einigen Mitgliedern aufgetretene Irritation über die beim Einzug verwendete Abkürzung FBSD - GV (= Gesamtverein).

Jene Mitglieder, die aus den genannten Gründen dem Einzug widersprochen haben, bitten wir, falls noch nicht geschehen, den Mitgliedsbeitrag 2014 auf das FBSD-Vereinskonto bei der Kreissparkasse München-Starnberg-Ebersberg – BIC: BYLADEM1KMS und IBAN: DE51702501500230779688 – zu überweisen. Ein herzliches Verrgelt's Gott bereits vorab! ☞

### Der Angler

von Alois Strauchner, Fridolfing

Mag er a an Anglhackn no so weit schmeißn,  
ohne gscheidn Köder, wead kaam oana beißn  
und versuacht er gar, im Trüben zu Fischen,  
wead ea wahrscheinlich eascht recht nix  
dawischn.

Zum Fischen brauchst Zeit  
und vui Geduid, is dabei gfrogt  
dann dazua des passade Weda,  
wia ma hoid red und wia ma so sogt.

Aba des oia Wichtigste soi sein,  
so wie mas allgemein head vo viele Seitn,  
alle moana a Köchin, a Frau oda Freundin,  
de den Fang ko lecker zubereiten.

Esse ganz besonders gern,  
Zander, Hecht und Forelle;  
ob panniert oder nach Müllerin Art;  
hob ja bei mein Schwogan,  
a recht a guade Quelle.

Aba oans will i trotzdem zu gern  
und es euch allen verraten,  
mia schmeckt fei genauso guat vo da Sau,  
a knuspriger, saftiger Braten.



Petri Heil - A mordstrumm Fang

## Mundart eröffnet Zugang zu Sozialwerten

FBSD jetzt Mitglied im Wertebündnis Bayern

von Siegfried Bradl, Altomünster

Das w(Näheres s. Teil 2 des Artikels) will die für den Zusammenhalt in der Gesellschaft wichtigen Werte allen Menschen in unserem Lande ins Bewusstsein rufen. Es will Erfahrungs- und Handlungsräume vor allem für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene eröffnen, in denen Werte erlebt und selbst gelebt werden können. Initiator und Träger ist die Bayerische Staatsregierung. Dies deckt sich voll mit unseren Zielen und Aktivitäten. Zudem trifft das gerade in Planung befindliche Projekt „MundART – WERTvoll“ (Näheres s. Teil 3 des Artikels) genau auf den FBSD bzw. unsere Kernkompetenz zu.



Die Bayerische Staatskanzlei

Seit 25 Jahren setzt sich unser Verein mit vielfältigen Maßnahmen für die Stärkung der vom Aussterben bedrohten Mundarten in Altbayern ein. Unsere vielfältigen Aktivitäten reichen von Sing- und Erzählstunden in Kindergärten und Schulen bis zur Universität, Beteiligungen an öffentlichen Veranstaltungen und Gespräche mit Vertretern der Medien und der Politik, bis zum vom FBSD mit dem Bayerischen Kultusministerium an allen Grundschulen in Bayern durchgeführten Mundartwettbewerb „higschaugt – zug`horcht – mitgeschwätzt“.

Aufgrund dieser Tatsache hat sich Siegfried Bradl mit den Aufnahme modalitäten und der Formulierung des Aufnahmeantrages auseinandergesetzt. Am 11. März 2014 wurde der FBSD in die Bayerische Staatskanzlei eingeladen, um sich kurz vor dem Sprecherrat des Wertebündnis Bayerns zu präsentieren. Horst Münzinger hatte dies übernommen. Einen Tag später erhielten wir die Mitteilung, daß unser 3.300 Mitglieder umfassende Verein aufgenommen wurde. Dies ist ein bärer Beweis für unser nachhaltiges Engagement.



Beitrittserklärung „Wertebündnis Bayern!“



## Wertebündnis Bayern

Gemeinsam stark für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene



**D**emokratie, Teamgeist, Verantwortung – welche Werte zählen? Junge Menschen über Wertefragen zum Nachdenken anregen, mit ihnen diskutieren und sie zum Handeln ermuntern – das will das „Wertebündnis Bayern. Gemeinsam stark für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene“.

Vom bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer initiiert, hat sich dieses bundesweit einmalige Bündnis seit seiner Gründung im März 2010 zu einem Erfolgsmodell entwickelt, um Werteorientierung und Wertebildung bei jungen Menschen zu fördern. Das Geheimnis des Erfolges ist der Gemeinschaftsgeist der Bündnispartner. „Gemeinsam, als Mannschaft, erreichen wir mehr als viele Einzelkämpfer“ – davon sind weit über 100 Bündnispartnern überzeugt.

### Ausgangslage und Zielsetzung des Wertebündnisses

Wir leben heute in einer heterogener werdenden und durch vielfältige Veränderungen geprägten Gesellschaft. Diese Wandlungsprozesse und das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher sozialer Erfahrung und mit verschiedenen ethnischen, kulturellen und religiösen Grundlagen bringen eine Veränderung von Wertorientierungen mit sich. Deshalb muss das vorhandene Wertefundament immer wieder aufs Neue definiert und Unverhandelbares deutlich gemacht werden.

Menschen suchen in Zeiten vielfältiger und umfassender Veränderungen Halt, Sicherheit und Orientierung. Gerade junge Menschen wollen wertschätzende, verlässliche Beziehungspartner, klare Vorbilder sowie Experimentierräume für die Gestaltung ihres Lebens. Sie nehmen dabei Werte als Orientierungspunkte auf, die den Zusammenhalt festigen, Freiheit und Demokratie stützen und die Verantwortung für

das Gemeinwohl stärken. Das ist ein Gewinn für jeden Einzelnen und für die gesamte Gesellschaft. Das Wertebündnis hat zum Ziel, unsere jüdisch-christlich und humanistisch geprägte Wertebasis unter Mitwirkung möglichst vieler gesellschaftlicher Kräfte verstärkt in unserem Gemeinwesen zu verankern.

Das Wertebündnis hat vor allem das Wohl der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Blick, aber auch diejenigen Menschen und Institutionen, die auf die Erziehung, Entwicklung und Bildung junger Menschen Einfluss haben und dafür verantwortlich sind. Die Eltern tragen dabei eine besondere Verantwortung. Ihnen kommt eine Schlüsselrolle zu. Eltern und Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher, Ausbilderinnen und Ausbilder, Jugendleiterinnen und Jugendleiter sowie die Peer-Group nehmen entscheidenden Einfluss auf die Werthaltung von jungen Menschen. Sie, wie auch andere Verantwortungsträger des öffentlichen Lebens – Medien, Politik, Wirtschaft, Kirchen, Religionsgemeinschaften, Initiativen, Vereine und Verbände – haben Vorbildfunktion. Durch ihr Handeln und Wirken leben sie Werte vor und machen sie sichtbar und erlebbar.

Die Bündnispartner tragen dazu bei, Wertebewusstsein, Werthaltungen und Wertekompetenz bei jungen Menschen, aber auch bei den Erziehungs- und Bildungsverantwortlichen selbst zu stärken. Sie setzen sich zum Ziel, jungen Menschen Handlungs- und Erfahrungsräume zu eröffnen, in denen sie Werte reflektieren, an Werten orientiertes Verhalten einüben und leben sowie ihre Urteilsfähigkeit stärken können.

Die Bündnispartner zeigen gemeinsam konkrete Beispiele auf, wo dies bereits erfolgreich praktiziert wird. Sie entwickeln in der wechselseitigen Vernetzung mit den anderen Bündnispartnern neue Ideen und Strategien für zukünftige Aktivitäten. Ziel dabei sind stets die mündigen, wertekompetenten Bürgerinnen und Bürger.

## Gemeinschaftsprojekte

„In der Jugend steckt so viel Gutes, man muss es nur hervorholen!“ Das gelingt dem Wertebündnis Bayern vor allem über die derzeit sieben bayernweiten Gemeinschaftsprojekte. Schon die Kleinsten sind mit dabei. Beeindruckend klar sind die Wertevorstellungen der Mädchen und Buben im Grundschulalter, die im Projekt „HörensWert“ über Werte philosophieren und dann kreativ und kompetent Hörspiele oder Klangcollagen dazu entwickeln.

Medienkompetenz beweisen auch die Jugendlichen, die sich bei „Ich Wir Ihr im Netz“ mit sozialen Netzwerken auseinandersetzen. Wie funktioniert ein „Wertebewusstsein 2.0“? Bei dieser Frage können die Älteren so einiges von den Jungen lernen. Deshalb lernen in diesem Projekt auch Eltern die virtuellen Welten kennen, in denen ihre Kinder schon lang zu Hause sind. Voneinander lernen, Anderssein annehmen und Verschiedenartigkeit als Bereicherung verstehen – das ist der Ansatz von „WERTvoll MITEinander“. Eltern, Kinder, Lehrkräfte – die ganze Schulfamilie wird auf ihrem eigenen Weg zu mehr interkultureller Bildung professionell begleitet.

Sich eine eigene Meinung bilden und andere Ansichten respektieren, lernen junge Menschen im Projekt „mehrWERT Demokratie“. An Schullandheim-Standorten in ganz Bayern befassen sich hier Schülerinnen und Schüler mit den Grundlagen unserer gesellschaftlichen

Ordnung. Dabei erfahren sie ganz konkret, was Demokratie bedeutet: „Wir streiten um den richtigen Weg. Am Ende kommen wir aber gemeinsam ans Ziel“, so das Fazit eines Jugendlichen.

Wer den richtigen Weg verpasst, für den gibt es eine zweite Chance. Bei den „Jobblingen“ werden benachteiligte Jugendliche unterstützt, die einen Ausbildungsplatz suchen. Der Schlüssel zum Erfolg sind Praxiserfahrung und die Stärkung der Eigenverantwortung.

„Verantwortung für mich und andere kann man nur aus echter Überzeugung übernehmen“. Diese Haltung eines Studenten bringt auf den Punkt, wofür die Ringvorlesung „VerANTWORTung leben“ steht. In Vorträgen und Diskussionsrunden zu verschiedensten Studiengängen werden Studierende motiviert, ethische Aspekte ihrer Fächer zu reflektieren – jenseits von Theorie und Faktenwissen.

Das jüngste Projekt „Bayern schmeckt“ zeigt jungen Menschen den Wert von Lebensmitteln, gesunder Ernährung und Esskultur. Für eine im Projekt aktive Jungköchin steht auf jeden Fall fest: Für andere kochen, das ist „der schönste Beruf der Welt“.

Die Vielfalt der Aktivitäten bestätigt, was der bayerische Ministerpräsident schon immer wusste: „Das Wertebündnis Bayern ist die bunteste und stärkste Koalition, die ich in Deutschland kenne“.

## Projektkonzept „MundART – WERTvoll“

### Begründung und Zielsetzung

Mundart ist als sprachliche Wirklichkeit vieler Kinder und Jugendlicher untrennbarer Bestandteil ihrer Heimat. Das Projekt „MundART – WERTvoll“ will diese Verbundenheit aufgreifen und neu wecken. Bayerische Dialekte sollen als Ausdruck von Lebensgefühl, von Identität und kultureller Vielfalt wertgeschätzt, die Beherrschung von Dialekten im situativen Sprachgebrauch soll als Stärke erkannt werden.

### Grundsätzliche Werthaltungen

Das Projekt soll die Liebe zur Heimat und zu ihren – nicht nur sprachlichen – Traditionen ebenso fördern, wie die Wertschätzung anderer (Regional-)Kulturen und ihrer Sprecher. Dialektsprecher sollen mit der Wahrnehmung ihrer sprachlichen und künstlerischen Ausdrucksfähigkeit Selbstbewusstsein und Kreativität entfalten. Als Kernelement von Heimat und Brauchtum soll Mundart in ihrer Bedeutung für Zusammenhalt und Gemeinschaft erlebt werden.

## Rahmen des Projektes

Das Projekt setzt auf die lokale Zusammenarbeit von Kindergärten, Schulen, Jugendgruppen und Vereinen in den einzelnen Gemeinden. Die kommunale Verwaltung soll ebenso einbezogen werden wie die Kirchen. Inhaltlich soll an den Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan ebenso angeknüpft werden, wie an die schulischen Lehrpläne.

## Zielgruppe

Zielgruppe sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Gemeinden und Regionen.

## Didaktisch-methodischer Ansatz

Die bewusste Auseinandersetzung mit dem Dialekt soll abwechslungsreich und handlungsorientiert gestaltet werden. Die vorhandene Dialektkompetenz soll auf diese Weise positiv verstärkt und die Neugier und das Interesse am Dialekt neu geweckt werden. In Verbindung mit Musik, Schauspiel und Kunst sollen die sprachlichen Möglichkeiten der Mundart kreativ erlebt werden. Über Jahrgangsstufen und Schularten hinweg sowie im Austausch mit den lokalen Kulturträgern soll Dialekt als sprachliche Grundlage von Gemeinschaft vermittelt werden.

## Inhaltliche Schwerpunkte

Es soll eine möglichst große Vielfalt der sprachlichen Ausdrucksformen, wie Theater, Musik, Tanz oder Poetry-Slam, thematisiert werden.

## Nachhaltigkeit

Die Nachhaltigkeit soll durch eine einheitliche Dokumentation der Lehr-/Unterrichts-/Projektmodule in Form einer Handreichung gesichert werden. ☞



## Dialekt hat wieder Konjunktur

### Graffiti oder Poetry Slam in Mundart – Lehrer lernen an der KU Eichstätt, wie Dialekt für den Unterricht tauglich wird

von Siegfried Bradl, Altomünster

**D**ie Mundart lebt! Dies war der Tenor der interdisziplinären Lehrerfortbildung „Dialekt und Schule“, die vor kurzem in Räumen der Katholischen Universität Eichstätt (KUE) stattfand. Auf Einladung von Dr. Monika Raml, Lehrstuhl Deutschdidaktik, die für das Projekt „Sprache im Fluss“ in den Altmühl-

Jura-Gemeinden zuständig war, hatten sich etwa 90 Tagungsteilnehmer aus ganz Bayern und allen Schularten eingefunden, um sich der Thematik aus curricularer, wissenschaftlicher und schulpraktischer Perspektive anzunähern. Mitinitiator und Organisator Hermann Ruch vom „Staatsinstitut für Schulqualität und

Bildungsforschung“ (ISB) in München betonte, dass die Zeichen, sich in der Schule vermehrt mit der heimatlichen Mundart auseinanderzusetzen, günstig stehen.

Heimat und Mundart haben Konjunktur – im Kabarett, im Radio, im Film und Fernsehen. Er zeichnete zunächst in einer historischen Entwicklungslinie die Zurückdrängung der Mundart seit dem 16. Jahrhundert auf. Diese gipfelte in der 1960er und 1970er-Jahren geführten Sprachbarrieren-Diskussion, die durch den englischen Sprachwissenschaftler Basil Bernstein ausgelöst wurde und in der deutschen Sprachdidaktik zu einer Geringschätzung der Mundart als ein defizitäres und daher minderwertiges Sprachsystem führte.

## „I hob an Schnaggla“

Um möglichst allen Kindern den sozialen Aufstieg zu ermöglichen, wurde ein kompensatorischer Sprachunterricht empfohlen. Allein die Standardsprache ermögliche eine optimale Kommunikation. Die Abqualifizierung von Dialektsprechern war damit eng verbunden. Doch seit 2001, jenem Jahr, in dem der Fall „Florian“ aus dem bayerischen

Oberland publik wurde habe sich die Situation verändert. Sprachwissenschaftler sehen heute die Mundart als eigenes sprachliches System, das in vielerlei Hinsicht der Standardsprache ebenbürtig, mitunter auch überlegen ist. Mundarten ermöglichen einen individuellen sowie lebendigen Ausdruck und zeichnen sich durch lexikalischen Reichtum, hohe Bildhaftigkeit und eine große Klangfülle aus. Mundartsprecher vermitteln Nähe, Vertrautheit, Identifikation, emotionalen



*Es ist wieder „cool“ heimat- und traditionsbewusst zu sein. Nicht nur das Dirndl und die Lederhose hängen bei der Jugend ganz selbstverständlich wieder im Schrank, in der Schule wird auch wieder bairisch gesprochen. iz-Foto: Margraf*

Rückhalt und Heimatgefühl. Mundartpflege schlägt die Brücke zur Geschichte sowie zu den Traditionen eines Raums und bewahrt die sprachliche und kulturelle Vielfalt einer Region, eines Landes.

## „Abiar san gsund“

Den Bogen zum schulischen Kontext spannte Ulrich Kanz (ISB), der sich zunächst mit dem Begriff der inneren Mehrsprachigkeit auseinandersetzte, um aus der 2014 aktualisierten Bekanntmachung „Pflege der deutschen Sprache“ die Forderung abzuleiten, dass Dialekte nicht nur als Unterrichtsgegenstand, sondern auch als Kommunikationsmedium zu sehen sind. Anhand des bereits in der Endphase des Veröffentlichungsprozesses befindlichen Grundschullehrplans (ab Schuljahr 2014/15) zeigte er auf, welchen Stellenwert Dialekt und Mundart in Zukunft haben werden.

## „Buam und Maadla seids a moi staad“

Zwei Projekte aus der Praxis wurden vorgestellt: Das „Fränki-Projekt“, das Professor Almuth König und Monika Fritz-Scheuplein vom Unterfränkischen Dialektinstitut (UDI) in Zusammenarbeit mit vielen Schulen in Unterfranken durchführen sowie das hiesige Dialektforschungsprojekt „Sprache im Fluss“, das sich durch seine regionale Bandbreite und thematische Vielfalt auszeichnete. Der Audio-Sprachatlas ist unter [www.sprache-im-fluss.de](http://www.sprache-im-fluss.de) zu finden.

Im Anschluss folgte eine Podiumsdiskussion der Referenten mit Vertretern aus Schule, Wissenschaft und Gesellschaft. Das Podium war hochkarätig mit Klaus Wenzel (Präsident BLLV), Gerald Huber (BR), Richard Feigl und Johannes Schneider (Ignaz-Günther-Schule, Altmannstein), Dr. Helmut Wittmann (Ministerialdirigent a. D., Bayernbund) und den Referenten besetzt. Gerald Huber forderte zunächst von der Wissenschaft eine genaue Definition der Begriffe *Mundart*, *Dialekt* und *Hochdeutsch*, wie es einst der Philosoph Immanuel Kant formulierte, als er die Erläuterung des

Begriffs von der Wissenschaft forderte. Dies würde der Diskussion gut tun. Die Experten aus dem schulischen Bereich gingen auf Fragen zum Stellenwert von Dialekt im neuen Lehrplan-Plus und die Rolle der Eltern und Lehrer ein, etwa auf den Umgang mit dialekt sprechenden Schülern bei der Benotung.

Am Nachmittag wurden Workshops zur Umsetzung und Vertiefung von dialektbezogenen Themen im Unterricht angeboten. Die schulpraktische Auseinandersetzung mit Dialekt im Rahmen curricularer Vorgaben wurde dabei in sprachlich-literarischer, medialer, historischer, musikalischer und künstlerischer Perspektive didaktisch vertieft und mit den Teilnehmern gemeinsam erarbeitet. Dabei waren hauptsächlich Referenten im Einsatz, die bereits beim „Sprache im Fluss“-Projekt 2012 mit im Boot waren, so zum Beispiel der Poetry-Slamer Gunther „Günni“ Dommel und die Dietfurter Online-Schülerzeitung „Wadlbeisser“ mit Konrektor a.D. Johann Grad. Der Workshop „Dialekt-Graffiti“ nahm nochmals Bezug auf das Projekt „Wortschwall am Limes“, wo am Limes-Infopunkt in Titting von Schülern der August-Horch-Schule Stelen mit Wortskulpturen erstellt wurden. Edgar Mayer, Hans Schnitzlbaumer und Gerhard Holz vermittelten moderne Kinderlieder im Dialekt und Conrad Pietschmann mit Stadtführerin Kölle ließ die Teilnehmer Audioguides im Dialekt erstellen.

## Der Fall Florian

Bundesweit bekanntestes Opfer der dialektalen Fehleinschätzung bzw. Abqualifizierung wurde 1999 ein Zweitklässler aus der Grundschule Otterfing im Landkreis Miesbach, dem eine Lehrerin norddeutscher Herkunft ins Zeugnis geschrieben hatte, dass er Probleme habe, sich verständlich auszudrücken, „weil mit ihm im Elternhaus nur Bairisch geredet werde“. In der Elternsprechstunde wurde der Mutter empfohlen, den Buben vom Vater fernzuhalten, da dieser kein sprachliches Vorbild sei. Eine landesweite Unterschriftenaktion des FBSD, die in kurzer Zeit über 150.000 Unterstützer fand, machte die Sache publik. 2001 befasste sich sogar der Bayerische Landtag mit ihr. Die damalige Kultusministerin Monika Hohlmeier



*Aufmerksame Lehrer: Vergangene Woche drückten sie an der KU Eichstätt die „Schulbank“ zum Thema Dialekt und Schule. iz-Foto: Mayer*

gab einen umfassenden Bericht über Situation und Stellenwert der Mundart an den bayerischen Schulen in Auftrag und verfügte die Streichung der diskriminierenden Zeugnisbemerkung aus Otterfing. Kultusminister Siegfried Schneider gab alsbald den Auftrag, auf Grundlage neuer sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse, eine Handreichung für den Unterricht zu erarbeiten, die Lehrkräfte bei einem bewussten Umgang mit einem bis dahin vernachlässigten und unterschätzten Thema unterstützen sollte.

## „Schui is heind bis um oans“

Freilich: Leitlinie des Deutschunterrichts blieb die Erziehung zur Hochsprache – und ist es bis heute. Mit Blick auf die zunehmende Mobilität und Globalisierung der Gesellschaft. Mitte des Jahres 2014 wird eine erweiterte und aktualisierte Neuauflage der seit langem nur mehr online zur Verfügung stehenden Handreichung erscheinen, die in Teil IV unter anderem auf große Projekte aufmerksam macht, die sich in den letzten Jahren um die Förderung der Mundart in Bayern verdient gemacht haben und dabei eng mit Schulen kooperierten.

## Daten und Fakten

In der Bayernstudie des Bayerischen Rundfunks bekannten sich 2012 fast 85 Prozent der Befragten, stolz auf ihre Region zu sein. Bei

den Unter-30-Jährigen ist diese Heimatliebe sogar noch ausgeprägter. Gut drei Viertel der Bayern finden es wichtig, das Brauchtum und die lokalen Traditionen zu pflegen. Gerade unter den Jüngeren hat der Zuspruch deutlich zugenommen. „Ich trage gerne Tracht“, sagten 2009 knapp ein Viertel der Jüngeren. Aktuell sind es 43 Prozent. Die regionale Mundart halten dabei nach wie vor zwei Drittel der Bayern für wichtig. Dahoam is dahoam!

*Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Zeitung iz-Regional, Ingolstadt. ☪*



*Bayerischer Poetry Slam oder Dialekt-Graffiti: An der KU lernen die Pädagogen einen neuen, modernen Zugang zum Dialekt zu finden und für den Unterricht nutzbar zu machen. iz-Foto: Mayer*



## Dialekt-Debatte in Schulen im Oberland

von Niklas Hilber, Oberau und Lilian Edenhofer, Garmisch-Partenkirchen

**E**ine dankbare Möglichkeit, unser Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen, bot folgende Meldung des Senders „Radio Oberland“:

*Der Bayerische Lehrerinnen- und Lehrerverband hat sich für eine stärkere Förderung von Dialekten in unseren Schulen im Oberland ausgesprochen. Mundart zu sprechen, gehöre „zur Entfaltung regionaler, sozialer und kultureller Identität“, teilte Verbandspräsident Klaus Wenzel mit. Sie seien eine Bereicherung des Wortschatzes und erleichterten auch das Lernen einer Fremdsprache. Bei den Schulen im Oberland stößt diese Forderung nicht nur auf offene Ohren. Realschuldirektor Johann-Georg Schedler von der Realschule in Penzberg findet, es sei nicht die Aufgabe der Lehrer, den Dialekt zu fördern. Der Dialekt sei in der Familie am besten aufgehoben. Zwar solle er in der Schule auch nicht aktiv unterdrückt werden, er habe im Unterricht aber eigentlich nichts verloren. Auch dass durch Dialektsprechen das Lernen von Fremdsprachen erleichtert wird, sei zu bezweifeln, so Schedler weiter.*

Hieraufhin hat der FBSD-LV Werdenfels-Ammergau-Staffelsee folgende Presserklärung verfasst:

*Laut Meldung der Internetseite von Radio Oberland (<http://www.radio-oberland.de/>) vom 21. November 2013 hat der Leiter der Realschule Penzberg, Johann-Georg Schedler, die Ansicht vertreten, das Sprechen unserer einheimischen Dialekte „habe im Unterricht eigentlich nichts verloren“. Weiter bezweifelte Schedler die These, das zweisprachige Aufwachsen mit Dialekt und Standardsprache fördere die Fremdsprachenkompetenz.*

*Diese Äußerungen können von Seiten des FBSD – Landschaftsverband Werdenfels-Ammergau-Staffelsee, nicht unkommentiert bleiben. Unser Verband fördert neben den vielfach differenzierten bairischen Lokaldialekten auch die Hochsprache süddeutscher Prägung. Insofern halten wir es für eine zentrale Aufgabe unserer Schulen, möglichst umfassende Kompetenzen in der deutschen Standardsprache zu vermitteln, gleichzeitig aber den Dialekt als der Standardsprache gleichwertige Sprachebene*

zu fördern. Dialekt und Standardsprache sind für uns zwei Seiten einer Medaille.

Die Position des FBSD bewegt sich auf der Höhe der einschlägigen Forschungsdiskurse. In der Sprachwissenschaft wird den Dialekten einhellig zuerkannt, gegenüber der Literatursprache absolut vollwertige Sprachsysteme zu sein, in denen, bei Verwendung entsprechender Abstrakta, komplexeste und abstrakteste Sachverhalte zum Ausdruck gebracht werden können.

Nach neueren Erkenntnissen der Gehirnforschung fördert das Aufwachsen mit zwei Sprachen die Synapsenbildung. Wer mit zwei oder mehr Sprachen heranwächst, hat auch später Vorteile beim Erlernen von Fremdsprachen und im abstrakten Denken.

Die bairischen Dialekte als Varianten eines eigenständigen Sprachsystems unterscheiden sich nach Aussagen der Sprachwissenschaft von der Standardsprache in einem solchen Maße, dass Kinder, die den Dialekt als Primärkompetenz erwerben und beginnend mit der Grundschule an die deutschen Standardsprache herangeführt werden, praktisch zweisprachig aufwachsen. Die zweisprachige Sozialisation mit Dialekt und guter Literatursprache ist die einfachste und preiswerteste Möglichkeit, die Bildungschancen von Kindern zu verbessern.

Hierzu zwei Zitate:

Heinz Peter Meidinger, Vorsitzender des Deutschen Philologenverbandes, wird in dem Artikel „Dialekt macht schlau“ von Hans Kratzer, erschienen unter anderem am 29.10.2010 auf [www.sueddeutsche.de](http://www.sueddeutsche.de), mit der Aussage zitiert:

„Dialektsprecher lernen früh, zwischen verschiedenen Sprachebenen zu unterscheiden. Das trainiert die Auffassungsgabe und das abstrakte Denken.“

Weiter heißt es in dem nämlichen Artikel: „Nach Ansicht von Josef Kraus, dem Präsidenten des Deutschen Lehrerverbandes, profitieren Dialektsprecher vor allem in Deutsch und Mathematik von ihrem guten sprachanalytischen Verständnis.“

Eine Zusammenfassung der oben aufgeführten Forschungsergebnisse der Linguistik und der Gehirnforschung findet sich in der Einleitung des Standardwerkes „Bairisches Deutsch (2007) von Professor Ludwig Zehetner, Universität Regensburg. Die größten Virtuosen der deutschen Literatursprache waren Dialektsprecher. Etwa Goethe und Schiller, die Exponenten der Weimarer Klassik. Auch der

sich höchst elitär gerierende Dichter Stefan George legte größten Wert auf sein heimatliches Idiom. Der Vorsitzende des FBSD – Landschaftsverband Werdenfels-Ammergau-Staffelsee zieht vor dem Hintergrund der geschilderten Sachverhalte folgende Schlüsse:

- ♦ Neben der deutschen Literatur- und Standardsprache müssen die heimatlichen Dialekte als herausragende Kulturgüter massiv gefördert werden.
- ♦ Der Leiter der Realschule Penzberg möge, sofern er von Radio Oberland falsch zitiert wurde, dies richtigstellen. Falls er korrekt zitiert wurde, ist ihm im Interesse der Qualität der unter seiner Zuständigkeit wirkenden Bildungsanstalt ein Zweitstudium dringend nahezu legen.

*Niklas Hilber*

Unsere Presseerklärung wurde am 25.11.13 in einem umfangreichen Bericht im Bayernteil der Printausgabe sowie der Onlineausgabe des Münchner Merkurs (<http://www.merkur-online.de/lokales/weilheim/penzberg/streit-bairisch-dialekt-schulen-3237825.html>) aufgegriffen, der wiederum eine lange Reihe engagierter Leserbriefe und Kommentare nach sich zog. Die in Fachkreisen längst bekannte Einsicht in die Vorteile des zweisprachigen Aufwachsens mit Dialekt und Standardsprache konnte so weiter verbreitet und popularisiert werden. In dem bewussten Artikel wird der Leiter der Realschule Penzberg mit der ein ungewöhnliches Defizit an Sachkenntnis erkennen lassenden Aussage zitiert, der Dialekt sei positiv zu bewerten als „Sprache des Herzens“, die „Hochsprache“ dagegen sei die „Sprache des Intellekts“.

Parallel hierzu wurde vom FBSD-LV Werdenfels-Ammergau-Staffelsee am 26.11.13 auch ein Schreiben an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Wissenschaft und Kunst gerichtet:

Sehr geehrte Damen und Herren,  
laut Meldung der Internetseite von Radio Oberland (<http://www.radio-oberland.de/de/>) vom 21. November 2013 vertritt der Leiter der Realschule Penzberg, Johann-Georg Schedler, die Ansicht,

das Sprechen unserer einheimischen Dialekte „habe im Unterricht eigentlich nichts verloren“. Weiter bezweifelt Schedler die These, das zweisprachige Aufwachsen mit Dialekt und Standardsprache fördere die Fremdsprachenkompetenz. Die Förderung des Dialekts sei nicht Aufgabe der Schule. Auf Nachfragen seitens des Münchner Merkur, veröffentlicht in der Ausgabe vom 25. 11.13 unter dem Titel „Streit um Bairisch an Schulen“, begründete er wenig überzeugend seine generelle Ablehnung von Mundartförderung im Schulunterricht mit den spezifischen Penzberger Verhältnissen. Hier seien inzwischen 74 unterschiedliche Nationalitäten vertreten, die Schule sei schlicht überfordert, wenn sie unter diesen Bedingungen die bairische Mundart fördern solle.

Es ist auch unsere Einschätzung, dass Formen der Dialektförderung wie das Aufsagen von Mundartversen und das Absingen von Volksliedern keinen Sinn haben, wenn die Zahl der Dialekt sprechenden Schülerinnen und Schüler sehr gering ist.

Mit „Förderung“ kann bei Verhältnissen, wie sie in Penzberg oder andernorts herrschen – die Zahl dieser Schulen nimmt erschreckend zu – nur gemeint sein, die kleine Minderheit an Dialektsprechern in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken und zu betonen, dass der Dialekt eine vollwertige Sprache ist, dass Dialektsprecher im Durchschnitt eine höhere Standard- und Fremdsprachenkompetenz besitzen als Kinder, die mit einer standardnäheren, nicht aber korrekter Standardsprache entsprechenden Form des Umgangsdeutschen aufwachsen und dass viele der größten Virtuosen der deutschen Literatursprache, etwa die Exponenten der Weimarer Klassik, Dialektsprecher waren. Eine Thematisierung dieser Sachverhalte bietet sich bereits in der Mittelstufe an. Auch die des heimatlichen Idioms nicht mächtige Mehrheit würde von solchen Unterrichtsinhalten profitieren, denn es würde neben dem generellen Wert der Mehrsprachigkeit vermittelt, dass Dialektsprechern nicht mit Geringschätzung zu begegnen ist. Auch Herrn Schedler hätte eine solche Unterweisung gut getan, denn er würde sich nicht öffentlich blamieren, indem er längst obsolete, sprachwissenschaftliche Positionen der siebziger Jahre vertritt.

Wir möchten bei Ihnen nachfragen, warum eine Beschäftigung mit den Kategorien **Standardsprache**,

**Literatursprache, Dialekt und Umgangssprache** mit den oben dargelegten, durch den Forschungsstand in der Linguistik und Gehirnforschung begründbaren, positiven Aussagen über Dialekt in unseren Schulen nicht verbindlich vorgeschrieben ist. Weiter bitten wir Sie um eine Stellungnahme zu den Äußerungen des Penzberger Schulleiters.

Niklas Hilber, Oberau

In seinem sechsseitigen Antwortschreiben stellte Ministerialrat Kammmer die positive Bewertung des Dialektsprechens als Grundlage innerer Mehrsprachigkeit durch das Ministerium heraus und wies exakt nach, dass die Beschäftigung mit dem heimischen Dialekt in allen Schularten und unterschiedlichen Jahrgangsstufen – zum Teil obligatorisch, zum Teil auch nur fakultativ – durch die Lehrpläne vorgesehen ist. Weiter sei der Leiter der Realschule Penzberg von Radio Oberland mit Aussagen zitiert worden, die er in dieser Form nicht getätigt habe. ☞

## Die gute Nachricht:

### Dialekt bringt's

Egal ob Bairisch, Friesisch oder Sächsisch: Kinder, die Dialekt sprechen, müssen genauso wie Kinder mit Eltern aus zwei Nationen ständig zwischen verschiedenen Sprachebenen wechseln. Und das ist ein sehr gutes Training, denn diese „Zweisprachigkeit“ erleichtert es dem Kind, später neue Sprachen zu lernen. Je stärker der Dialekt vom Hochdeutschen abweicht, umso größer ist Experten zufolge der Lernvorteil.



# Was ist Heimat?

von Helmut Bloid, Gröbenzell

**B**rauchen wir in unserer, von der Globalisierung überrollten Zeit und Welt, den althergebrachten Begriff „Heimat“ überhaupt noch? Muss man sich nicht fast schon schämen, wenn man von Heimat spricht? Der moderne Mensch von heute ist doch überall zuhause! Dazu sage ich:

Wer sagt, ich bin überall zuhause, der weiß nicht, was Heimat ist:

*Heimat* ist Wurzel.

*Heimat* finden – Wurzel schlagen.

*Heimat* ist das gesprochene Wort.

*Heimat* – die Menschen.

*Heimat* ist ein Stück von dem, was Land und Natur dir schenkt.

*Heimat* sind Vater, Mutter und Familie, sind Kind und Kindeskind.

*Heimat* ist Haus und Hof.

*Heimat* – deine vier Wände.


*Heimat* ist, wenn du dich in den Händen eines lieben Menschen geborgen fühlst.

Wer behauptet, er ist überall und ab von der Heimat zuhause, der weiß nicht, was Heimat ist.

Dem Schriftsteller Rudolf Aderl (1904 - 1971), der seiner Heimat stets tief verbunden war, ist von Alois J. Weichselgartner in dem 2004 erschienenen Standardwerk „Autoren und Autorinnen in Bayern“ auf Seite 193 ein ausführlicher Lebensbericht gewidmet.

Und hier stehen für Rudolf Aderl auch diese Worte: „Der das Heimweh nie gekannt, der niemals „draußen“ war – es wird dir nur im fremden Land die Sehnsucht offenbar.“

Wer seine angestammte Heimat verloren hat, in die er hineingewachsen, wird dem nicht widersprechen. Das schließt nicht aus, auch ein zweites Mal Heimat zu finden, wie es vielen Menschen nach dem 2. Weltkrieg geschehen ist. Wer aber überall zuhause sein will, der hat keine Heimat, keine Heimat mehr ... ☞

<p>*Rechtsanwalt und Fachanwalt für Strafrecht Insolvenzverwalter</p>	<p><b>WALTER M. HUBER*</b> <b>ANWALTSKANZLEI</b> RECHTSANWALT - FACHANWALT - INSOLVENZVERWALTER</p>	 <p>ANWALTSKANZLEI</p>
<p>ARBEITSRECHT ERBRECHT FAMILIENRECHT FORDERUNGSINKASSO INSOLVENZRECHT</p>	<p>SCHULDENBEREINIGUNG VERKEHRSRECHT VERTRAGSRECHT WIRTSCHAFTSRECHT</p>	<p>ALLG. STRAFRECHT JUGENDSTRAFRECHT BÜRGELDRECHT BTM-STRAFRECHT</p>
<p><b>Freising:</b> Obere Hauptstraße 10 D-85354 Freising Tel.: 08161-53889-0 Fax: 08161-53889-1 FS@RA-Huber.de</p>	<p><b>Service- und Notfall- Telefon und -telefax:</b> 0700-Call Huber 0700-2255 48237 Service@RA-Huber.de www.RA-Huber.de</p>	<p><b>München:</b> Rümannstraße 53 D-80804 München Tel.: 089-3689635 Fax: 089-3689636 MUC@RA-Huber.de</p>

# Bodenständig

von Helmut Bloid, Gröbenzell

Wenn ich mich frage, wohin ich gehöre, stoße ich auf das Wort bodenständig. Also dort, wo ich mit beiden Beinen stehe, wo ich das Laufen gelernt habe, meine Jugendzeit verbracht habe, wo ich die dort gesprochene Sprache in mich aufgenommen, die Menschen erfahren habe und wo ich, was man Gemeinschaft nennt, zu einem Teil von ihr geworden bin. Dass ich dabei nicht immer mit allem gleich zurechtgekommen bin, versteht sich, denn manches ist nach Stand und Stellung anders, also verschieden. Aber dennoch, ich habe gelernt, habe gespürt, ich gehöre zu denen und es verbindet mich mit ihnen nicht nur die Sprache. Wir sind eben, wie man einmal landläufig ganz einfach gesagt hat, auch vom gleichen Schlag.

Nun, diese Zeit ist vorbei, zumindest dort, wo der Zeitenwandel entscheidend das Leben bestimmt, sei es nun durch die Arbeit, den Beruf und anderes mehr – und, ob wir wollen oder nicht, uns in fremde Gefilde trägt. Und umgekehrt gilt freilich das Gleiche. Fremdes wird eingespült, auch zum Vorteil. Nur nimmt es da und dort Formen an, dass man ver zweifeln möchte. So zum Beispiel, was die Anglizismen anbetrifft. Wie viele von diesen und doch so oft wertlosen Einschleusungen. Wie es heißt, schon über 6.000 insgesamt, sind in unsere Sprache

eingebrochen. Ob die überhaupt notwendig und sinnvoll sind, ist eine andere Sache.

Ich meine, wenn wir und unsere Kinder wir bleiben wollen, so sollten wir nicht zuletzt auch auf unsere Sprache schauen. Wir sollten vor allem darauf achten, wie wir zuhause in der Familie oder mit unseren Bekannten und Freunden reden. Auch sollte in den Berufen, die an die Hochsprache gebunden sind, in der Rede erkennbar bleiben, was die Heimat ist. Ich schätze es sehr, gerade auch wenn ich unter Menschen bin, die ich nicht kenne, wenn der Klang und das Wort mir verraten, wo von denen die Heimat ist.

Was man zu dem, was man Heimat nennt, alles zählen kann, mag dem Einzelnen überlassen bleiben. An erster Stelle steht aber doch sicher die Sprache, der Dialekt, eben das Wort. Die besten Lehrmeister sind ganz bestimmt Mutter und Vater. Und daran sollten alle denken, die noch ihre Sprache und eine Heimat besitzen. ☞

## „Bodenständig“

Der Begriff wird zuerst einmal gebraucht für jemanden, der fest in seiner Heimat verwurzelt, fest mit den heimatlichen Traditionen verbunden ist – im Sinne von „glaebae adictus“ = mit der (Erd-) Scholle verbunden.

Da es aber in der heutigen, mobilitätsfordernden Zeit solche nur noch selten gibt, geht diese Bedeutung zurück und „bodenständig“ wird zu „mit realistischer Weltsicht ausgestattet“.

In Ausnahmefällen kann man manchmal auch einen negativen Aspekt herauszuhören und zwar: unbeweglich, starr oder stur.

# Sprachheimat und Heimatsprache

von Harri Deiner, Ingolstadt

Im Regierungsprogramm der CSU steht unter dem Punkt IX. Heimat, Landschaft, Kultur: Bayern steht für gelebte Tradition und Jahrhunderte alte Kultur. Bayerns Kultur ist so vielfältig wie seine Landschaft und seine Menschen. Heimatvereine Trachtenvereine, Schützen- und Musikvereine tragen das kulturelle Erbe weiter.

Sprachheimat ist Heimatsprache! Mundart ist die Sprache des Herzens!

Bayern hat als Bundesland seine kulturelle und sprachliche Eigenart immer gepflegt.

So gut wie unbeachtet bleibt dagegen der galoppierende Verfall der heimatlichen, regional gesprochenen Sprache. Niemanden scheint die Verhunzung unserer süddeutschen Hochsprache und der Dialekte auf ein teils verquollenes, aggressives Prekariatsnordisch (Tschüsslerdeutsch) zu bekümmern. Das Sterben des angestammten Sprechens im Freistaat wird seit Jahrzehnten von ironischem Belächeln und klammheimlicher Freude begleitet. Das Herzstück unserer Identität ist damit gefährdet. Über die tägliche Entmündigung der Sprachidentität findet bedauerlicherweise keine öffentliche Diskussion statt. Die Mehrheit der Bevölkerung und die bayerische Staatsregierung schweigen zum Sterben der Muttersprache. Sie ist nicht cool und trendy.

Bairisch? Ist es nicht auf dem besten Wege zu verkümmern und nur mehr sporadisch, als folkloristisches Versatzstück ans Licht der Öffentlichkeit zu gelangen? Bairische Ausdrücke werden heute nur noch um eines Gaudi-Effektes Willen oder zu wirtschaftlichen Nutzen in der Werbung (O' zapft is) verwendet.

Die bairische Sprache ist eines unserer ältesten und wertvollsten Kulturgüter, um die sich gerade bayrische Parteien, Schulen und Kulturträger intensiv kümmern müssten.

Bereits in den Familien beginnt der Schwund des süddeutschgefärbten Sprechens, setzt sich im Kindergarten und in der Grundschule fort und in den weiterführenden Schulen folgt das Ende. Mindestens drei Elterngenerationen haben erfolgreich versucht, ihren Kindern das natürliche Bairisch zu verbieten in der festen Überzeugung die Mundart sei Hemmschwelle für sozialen Aufstieg. Im Schulalltag ist die „Aufordnung“ längst vollzogen.

In Miesbach verbot eine Grundschullehrerin aus Sachsen den Kindern strengstens jedes bairische Wort. In Berchtesgaden überwies eine Lehrkraft aus Schleswig-Holstein einen Mundart sprechenden Buben an die Sonderschule, weil sie ihn nicht verstand.

Diese Arroganz der Zuzügler verstößt eigentlich gegen die Verfassung des Freistaats „Artikel 131“. Den Kindern Hochsprache nahezubringen und zugleich ihren Dialekt als Herzstück ihres Heimatgefühls zu fördern, wäre ein Hauptbeitrag zum Überleben bairischer Sprache und Dialekte. Wer verlernt bairisch zu sprechen, wird verlernen, wie ein Bayer zu denken und verliert schließlich seine Identität und seinen kulturellen Halt. Es stünde der Politik gut an, die in Bayern üblichen Varianten der süddeutschen Hochsprache zu pflegen und zugleich die drei Dialekte im Freistaat zu fördern.

Marieluise Fleißer war eine bairische Schriftstellerin, die ihr dichterisches Werk meist in der Standardsprache abfasste, wie sie in folgendem Zitat bestätigt: „Der Dialekt gibt viel mehr her als Schriftdeutsch. Ich meine seelisch. Man hat die Möglichkeit Zwischentöne auszudrücken, welche die Schriftsprache nicht mehr erreicht.“

Eigentlich sollten sich alle Parteien für den Erhalt des regionalen Idioms einsetzen und auch diesen in Ihre Wahl- und Parteiprogramm aufnehmen. ☞

## Anmerkung zu dem Gedicht

### *Hallo Siegfried,*

*danke für den Rundbrief Nr. 81. Ich habe mich darüber sehr gefreut. Ich wusste nicht, dass es diesen Förderverein gibt. Ich sammle schon Jahrzehnte Dialektwörter, die in unserer Gemeinde gesprochen wurden. Unsere jungen Leute kennen viele schon nicht mehr und die Kinder sprechen nur noch hochdeutsch, was ich sehr schade finde. Ich wohne zwar im Regierungsbezirk Schwaben, doch ist bekanntlich der Lech die Dialektgrenze. Lechsend, von wo meine ehemaligen Singkolleginnen stammen, da ist der schwäbische Dialekt zu Ende. Mein Heimatort ist 3 km östlich und von der Mentalität und dem Dialekt her bairisch. Ich musste zwar vierzig Jahre mit den vier Schwestern schwäbisch singen, bin aber meiner bairischen Hoamat immer treu geblieben. Im Anhang findest Du eines meiner neuen Gedichte (s. unten).* ☞

*Viele Grüße von Dora*



## Grod mit Fleiß

von Viktoria Raab, Marxheim – Schweinspoint

Grod mit Fleiß red i a sou, wia mir is der Schnobi  
gwachsn,  
andre machas grod a sou, obs iaz Preißn oder  
Sachsn.

Wenn mi eber net verschteht, sui er mi hoid frogn,  
i wers eam nachat scho erklärn und eam hochdeitsch  
sogn.

Isch doch schia mei Dialekt, bin ganz schtuiz auf ean,  
dean hob i von der Muader, darum red ihn ja so gern.  
So a Mundart isch Musik, in der deitschn Schproch,  
hat an bsunders schina Klang, klingt so hoamli doch.  
A jeder red sein Dialekt, wia rern glernt hat als Kind,  
s' isch a Schtuck von seiner Hoamat, wo seine  
Wurzln sind.

Kennt ma net an seiner Red, glei sofort an Frank?  
Sagt nach jedem Wort „allmächt, allmächt der Gerch  
is grank“.

Do gibt's Brodwerschd auf der Kerwah, Seidla Bier  
und Schöbbla Wei.

Sie babbln mit die Maadla und danzn aas, zwa, drei.  
Hörst an Pfälzer oder Woidler, werschn o net glei  
verschteh.

Sie sen so gern im Woid dahoam, im Woid do is so  
schee.

Ja, und der, der isch vo Minka, München hoaßt des  
richtig so,  
megst a Weißwurscht und a Brezn, a Maß Bier war  
a no do.

Boarisch danzn, s' Diandl drahn, des Schuhablattln is  
so schee,  
Musi schpuin und singa fei und auf Gampirsch geh.  
Des is oberboarisch gred, do sagt man no „Griaß  
Gott“  
und „Pfiadi Gott du oider Spezi, gehst scho wieder  
fort?“

Und dr oi, der isch vo Augsburg, schwäbisch  
schwätzes do,  
essa gera Käs und Spätzle, und a Blech voll Datsche o.  
Ja, dia Schwoba send recht schparsam, halda nix vo  
Gwand und Frack.

Hend an Grend und au an Gropf, doch koi Geld em  
Hosasack.

Deana gera Haisle baua, a recht scheas Mädle liaba,  
doch a reicha liaber heira und da Kinderwaga  
schiaba.

Kommscht a mol ens Allgäu nauf, da geits gfuxde  
Föhla

und ganz bsondre Jodler au, dia hond wohl goldne  
Kehla.

Ja, so verschiedn und so farbig is in unserm  
Bayernland,  
unsre Schproch in unsrer Hoamat. Redsche Dialekt,  
wirscht glei erkannt.

# Wie bitte? Ha?

von Rosemarie Will, Ebersberg

Auch wenn es vielleicht nicht jedem bewusst ist, ist dieses Kleinst-Wort „Ha?“ ein wichtiges Element unserer Kommunikation. Katrin Lawat hat es in der Süddeutschen Zeitung folgendermaßen beschrieben: „Erschreckend viel kann schiefgehen, wenn sich zwei Menschen unterhalten. Die Zahl der möglichen Fallstricke geht ins Unendliche, kaum eine Kommunikation ist so kompliziert, wie zwangloses Geplauder.“

„Wia a Ratscherei“, moants. Und damit nix schief geht, braucht ma so was wie a „Reparaturfunktion“. Und genau des is des Wort „Ha?“. Des hoaßt, wenn eahna da Anda a mords Gschicht vezähnd und sie nimma ganz durchblicka, weil a nuscht, z'boarisch red oda oafach an Schmarrn vazapft, dann songs sofort „Ha?“. Des hoaßt so vui wie STOPP, HOIT, i hob di ned richtig gheart oda ned richtig vastandn.

Ohne so a „Ha?“ dadn mia d'Häifte von dem, was d'Leit uns a so song, ned kapiern. Aba wenn i „Ha?“ sog, dann stockt da anda, heart s'Redn auf, gspannt, dass i ned ganz durcheblick und wiedahoit a Drumm oda a Oissamt no amoi. Und genau des trogt dazua bei, dass ma den Andan a richtig vasteht, mit eahm kommuniziert.

De Eltern song iaz dann zu de Kinda: Sag nicht „Ha?“, sondern „Wie bitte?“. Aba de Kinda song „Ha?“ und des Spannende is, dass des Wort in da ganz Weijt gibt. Amoi hoaßts „Hä?“ (na ja, vielleicht a bissl breissisch), amoi „He?“ (niederländisch), amoi „Huh?“ (englisch), „E?“ (spanisch) oder „A?“ (chinesisch). Und kaam oana sogt „Wie bitte?“.

Das Wort ist so wichtig, dass sich Forscher aufgemacht haben und mit einem Mikrofon durch die ganze Welt gereist sind, um dieses „Ha?“ aufzunehmen. Und egal, wo sie ihr Aufnahmegerät eingeschaltet haben, immer kam das kurze, weltweit sehr ähnliche Fragewort „Ha?“. Also kann man feststellen, dass die Kommunikation weltweit vom „Ha?“ begleitet wird oder durch dieses Wort überhaupt erst eine verständliche Kommunikation zwischen zwei Menschen möglich wird. ☺

## Da neie Goggel

von Elisabeth Greckl, Ottenhofen



Mia ham an neia Goggel griagt fua unsare zwoif Henna.  
Da Oide is zwar a no do, duad awa nimma kenna

Eam warn de Zwoife sauwa zvui,  
hod nimma hikaut mit seim Liebesschpui.

Is blos no umananda gsessn,  
de ganzn Henna ham eam direkt scho vagessn

Und jetz is aufamoi a Junga do, a buidsabars Giggel  
und hoassn duad ea Wiggel.

In da Fria, wenn da Schlupf geht auf,  
is ea mit seine Hormone scho wahnsinnig guad drauf.

Im Sturm erobert da Wiggel glei sei Lieblingshenn,  
danach no a paar andare ea glei wieda noche rennt.

Fua den oidn Goggel is des fei gar ned so schlecht,  
ea wead jetz wieda frischa, weila wieda jung sei mecht.

S'Laffa fangt ea o und greifat a gern wieda ei,  
do is beim Junga aba ois wieda scho vorbei.

Und daad ma jetz de Henna fragn, wos fua an Goggel  
sie dean liaba hamm,  
dann daan de Oidn höchstwahrscheinli sagn:

„Da Wiggel, dea is uns zu rasant.  
Mia hamm jahrelang Erfahrung, de liegt do auf da Hand.

Vo de paar Sekundn Liebe, vo deene lossn mia  
uns ned stressn.  
Da Sex in unsam Oida – dea is hoid blos no – fressn.

Drum bleibm ma bei dem oidn Hoh,  
weil dem, dem schmeckts hoid grad a so.

## BIO – Ä, pfui Deifl!

von Fritz Zirrngibl, Teugn

In der „guadn oidn Zeit“ ist es gewesen, als die Rosale aus Deing (Teugn) bereits die ersten „Bio-Hendl“ auf den Bauernmarkt nach Regensburg bracht hat. Sie, eine arme Häuslerin, hat mühsam mit ihrem Schubkarren die Hühner nach Regensburg kutschiert. In aller Herrgottsfrüh hat sie sich schon auf den Weg machen müssen. Barfuß ist sie meistens gegangen – bis in den Spätherbst rein, mit ihrem quitschenden Schubkarrn, vom kleinen Dorf Deing, zum 20 km fernen Regensburg. Dort hat die Rosale dann, aus ihrem Schubkarren raus, „ihre“ Bio-Hühner am Wochenmarkt in der Stadt verkauft.

Ein alter Professor, ein Stammkunde am Wochenmarkt, soll dann die Rosale mal gefragt haben, warum diese Hühner so seltsam riechen. Die Rosale war eine gutmütige, friedliebende Frau, aber wenn sie in ihrer Ehre getroffen wurde, konnte sie schon mal heftig reagieren: „Ja, wo glaubts ihr denn, wou die Heena herkema? Im Stoderer Schwimmbad, do sans gwies ned aufgewachsn!“

So ist der Professor mit seim „Bio-Hendl“ zufrieden heimmaschiert, bestätigt, dass er hier wieder ganz was gesundes gkaufft hat. Und die Rosale ist mit dem leeren Schubkarren und mit ein bisserl Schmutz in ihr Dorf zurückmaschiert. Daheim wurde sie dann schon von ihren gackernden Hühnern erwartet. Diese durften nicht nur in ihrem kleinen Garten nach Herzenslust scharren, auch die Kuchl war denen nicht verwehrt. So kam es schon vor, dass die Rosale bei ihrer bescheidenen Brotzeit gegessen ist und manch ein Huhn ist gleichzeitig auf dem Tisch rumstolziert und hat die letzten Brotbrösl weggepickt. Nein, ihr geliebtes Hühnervieh hätte sie nie und nimmer an die Regensburger Stadtfritzen verkauft. Wenn schon mal eine ihrer Lieblinge aus Altersschwäche dahinschied, wurde sie als Suppenhuhn selber verzehrt.

Die „Bio-Hendl“ für die Stadt dagegen, erbettelte sie bei den Großbauern. Wenn die ein verrecktes Hendl auf den Mist geschmissen hatten, war



die Rosale schon da und grub die Kadaver am Misthaufen aus. Sie tauchte dann die schon leicht aufgedunsenen Hendl-Leichen mal kurz in die Regentonne und ging auf die Reise zum nächsten Wochenmarkt. So wars in der guaden oidn Zeit.

Man glaubt dies alles wäre in einer ganz anderen Zeit und in einer anderen Welt geschehen. Dabei sind grad mal 50 Jahr vergangen. Die Rosale lebt nimmer, ihre Hühner sind ebenfalls längst im Tierhimmel, ihr Haus ist abgrissen – aber ihre Gschicht, die hat an den Stammtischen überlebt. Freuts euch am Leben, Leut, weils schee is in Bayern! Heut und a davor! Acht ma drauf, dass es a in der Zukunft so bleibt! ☞

### Allianz Aiblinger OHG

Generalvertretung

Inh.: Aiblinger, Müller u. Eß

Wachterstr. 19

83646 Bad Tölz

Telefon 0 80 41.83 85

[www.allianz-toelz.de](http://www.allianz-toelz.de)

Allianz 

# Berchtesgadener Mundart: An Guadn!

von Rosemarie Will, Ebersberg

*Wenn man sich heute bairische Mundartbegriffe zusammen sucht, die mit Essen und Nahrung zusammenhängen, dann findet man wenig Fleischspeisen. Einen Schweinsbaten aus der eigenen Schlachtung, Rebragout oder Hirschgulasch, vielleicht gzwuidat, aba recht vui mehr scho ned. Schon daran merkt man, dass früher Fleisch eine absolute Besonderheit war, Mehlspeisen, Gebackenes, Käse, Obst und Gemüse dagegen zum Alltag gehörten.*

*In unsere Küchen ist heute praktisch der halbe Erdball eingezogen und mit größter Selbstverständlichkeit essen wir Pizza, Spaghetti Bolognese, Nasi Goreng, Peking Ente, Döner, Hamburger, vietnamesische Pho Bo oder tibetische Momos. Alle Zutaten gibt es bei uns im Supermarkt zu kaufen, der weltweiten Ernährung steht praktisch nichts mehr im Wege. Fasten? Na ja, wenn ein paar Kilos zu viel drauf sind – vielleicht. Fasten im religiösen Sinne gehört kaum mehr dazu. Vor nicht allzu langer Zeit war Fasten noch selbstverständlich. Vui Spaß bei de Berchtesgadener Mundart-Schmankerl!*

Bamaranschn	Orangen
Baunggn	Pflaumen/Topfennudeln
Beieikas	Alter Käse, zu Bällchen geformt zum Reiben
Bißrame	Zahnstocher
Bjun	Birne
Boaßmille	gestöckelte Milch
Boaßmisuppn	Milchsuppe
Bofesn	Hefegebäck
Bocksherdnl	Johannisbrot
Braat	Brät
Bradlbriah	Fettsaft vom Schweinebraten
Breckei	Bröckchen
Brentn	Krautfass
Briah	Brühe
Brousn	Brösel
Bschoad(diachi)	Mahlpaket (Tuch)
Dampfe	Vorteig zum Hefeteig
Datschi	Blechkuchen mit Zwetschgen
Doag	Teig
Droad	Getreide
Easchbüo	Erdbeere
Easchtepfi (kas/salad)	Kartoffel (käse/salat)
Eahbudda/-schmoiz	Ehrbutter/-schmalz
Eiglbüo	Heidelbeere
eiwendigs Zoig	Innereien
Epfe	Apfel
Ferchn	Lachsforelle
fiesln	Knochen abnagen
Flaknkraut	Weißkraut
Fleischkrapfi	Hackfleischpflanzerl/ Frikadelle
Geibi Ruam	Gelbe Rübe/Karotte
Geam	Hefe
Geisn	Krautkopf (auch Kopf)



Gflockats	lockere Mehlspeise
Gmias	Gemüse
(Semme)Gnedl	Semmelknödel/Knödel
Grealing	grüner Apfel
Greazeig	Grünzeug
Griachal	kleine gelbe Pflaumen (Mirabellen)
Gschleggats	Süßigkeiten
Gsejchts	eingelegerter, geräucherter Schweinebauch
Gsodns	gekochtes Schweinefleisch
Griasbrei	Grießbrei
Guadl	Bonbon, Plätzchen
Gugarutz	Mais
Gummara	Gurke
Guupf	Gebackenes, das über die Form herausragt
Hetschebotsch	eingekochtes Hagebuttenmark

# DIALEKTWÖRTER - SAMMLUNGEN

Himmibroat	spezielles Brot zum Himmelfahrtstag	Schtuck	Allerseelengebäck
Hoja(koo)	Hollunder(kompott)	Schuastafleck	ausgewalzte Krapfen
Hupferl (Gflockats)	Mehl in schwimmenden Schmalz ausgebacken	Schuataloawi	semmelartiges Gebäck
Juttn	Molke	Se'ichfleisch	geselchtes Fleisch
Kaasnockn	Käsespatzen	Topfn	Magerkäse/Quark
Kaasvoafe	Käseteigsuppe	Uihob	Sauerteig
Keaschn	Kirschen	Vogaisalod	Feldsalat
Kestn	Esskastanien	Zäjara	Sellerie
Kindskoh/Kochei	Mehlbrei für Kleinkinder	Ze'itl	Bonbon
Kletzn-/Kloutznbrout/	süßes Brot aus getrockneten Birnen im Advent	Ziwebn/Weibeerl	getrocknete Weintrauben
Knofe	Knoblauch	Zuckangl	Kandiszucker
Koch/Koh	Brei/Kompott	Zwiefe	Zwiebel
Krachal	Limonade		
Kree	Meerrettich		
Kreizlböö	Preiselbeere		
Laiddakoh	Bodensatz im Schmalztopf		
Lebze'itn	Lebkuchen		
Loawidoag	Semmelteig gewürzt		
Milli	Milch		
Minzknugln	Pfefferminzbonbon		
Moaroo	Majoran		
Muas	fetter Schmarrn		
Noagei	Bierrest		
Nudln	Mehlspeise: Rohr-, Zwetschgennudel		
Oa/Oafoafe	Ei/Rührei		
Oabier	Bier mit Ei verquirlt		
Oakloa	rohes Eiweiß		
Oawessn (Arwaßn)	Erbsen		
Obatzda	angemachter Frischkäse		
Ovotz	Brotanschnitt		
Oxnaung	Spiegeleier		
Pinoierl	Pinienkerne		
rass	scharf gewürzt		
Rauchnudln	Hefenudeln zur Christmette		
Reggei	Semmeln aus Roggenmehl		
Rehal	Pfifferlinge		
Riahmilli	Buttermilch		
Ribisl	Johannisbeeren		
Rippal	gebratene Schweinsrippenstücke		
Rohna	rote Rüben		
Ruam	Rübe		
Schafwias	Schaffleisch		
Schmoiz	Schmalz		
Schneidnudln	breite Nudeln		
Schottn	Käse aus erhitzter Buttermilch		
Schraubn	Mehlspeise in Schmalz gebacken		
Schtrizei	kleiner Brotwecken		
Schtruzn	Brotwecken		

## U so gähts aa!

### Serviette mit Bairisch-Kurs



## A so kling't af Boarisch

Guten Tag	=	Grüß God
Sind noch Plätze frei?	=	Habt's no an Platz?
Nehmen Sie bitte Platz!	=	Sitz Di her!
Danke	=	Vergelt's God
Ich habe Durst	=	Dürst'n taat mi.
Ein Glas Bier bitte!	=	A Halbe Kriagat i!
Sehr zum Wohle!	=	Prost!
Die Speisekarte bitte!	=	Hungern taat mi!
Was empfehlen Sie uns?	=	Was gibt's denn Guat's?
Guten Appetit	=	Laß Dir's schmecka
War es recht so?	=	Hod oi's paßt?
Es hat gut geschmeckt!	=	Guat war's!
Die Rechnung bitte!	=	Zahl'n möcht i!
Beehren Sie uns wieder!	=	Kimm fei wieda!
Auf Wiedersehen	=	Pfüa God



# Rahm und Rannen schmecken der Jury

„Sonne“-Wirtin Petra Klein erhält für Speisekarte ersten „Förderpreis Bairisches Deutsch“

von Niklas Hilber, Oberau

Rahm statt Sahne, Fleischpflanzl statt Frikadelle und Rannen statt Roter Beete: Diese bairisch-süddeutschen Bezeichnungen prägen manche Speisekarte regionaler Gasthäuser. Um diesen Wortgebrauch speziell im Bereich der Gastronomie zu würdigen, hat der FBSD – LV Werdenfels-Ammergau-Staffelsee erstmals den „Förderpreis Bairisches Deutsch“ verliehen. Die 48-jährige Petra Klein, Inhaberin des Seehausener Gasthofs „Sonne“, wusste nicht, wie ihr geschah, als sie die Auszeichnung in Händen hielt. Sie hatte sich zwar über den Hotel- und Gaststättenverband für den Wettbewerb angemeldet – mit einem Preis habe sie jedoch nicht gerechnet.

Dafür war die Freude bei der Verleihung durch den 1. LV-Vorsitzenden Niklas Hilber umso größer: „Die bairische Sprache bedeutet mir unheimlich viel und deren Gebrauch ist für mich selbstverständlich“, sagt Petra Klein, die den Gasthof im Jahr 2007 von ihren Eltern übernommen hat. Da sie in dem Betrieb aufgewachsen ist, empfand sie auch die Verwendung des Dialekts für die Bezeichnung der Speiseangebote als etwas völlig Natürliches: „A Schweinsschnitzel ist bei mir hoid a Schweinsschnitzel“, sagt sie aus Überzeugung. „Zu einer ehrlichen Küche gehört eine authentische Speisekarte.“

Da solche typisch bairischen Begriffe aus dem täglichen Sprachgebrauch allmählich verloren gehen, sieht es Petra Klein als Zeichen der Heimatverbundenheit, den Dialekt offen zu leben: „Ich bin stolz auf die bairische Sprache, das Brauchtum und die Tradition – das muss man doch nicht verstecken.“ Bislang hatten auch norddeutsche Gäste keinerlei



*Überzeugt mit ihrer bairischen Speisekarte: Preisträgerin Petra Klein (2.v.l.) vom Gasthof Sonne, mit Tochter Sabrina, Niklas Hilber (1.v.l.) und Anton Brandner (r.) vom FBSD-LV Werdenfels-Ammergau-Staffelsee*

Verständnisprobleme.

Petra Klein hat jedenfalls auf ganzer Linie überzeugt: Nach Angaben des LV-Vorsitzenden Niklas Hilber war Kleins Gasthof der einzige im ganzen Landkreis gewesen, der nach eingängiger Prüfung sämtliche Kriterien erfüllt habe: „Wir legen Wert darauf, dass die Speisekarte durchgängig bairische Begriffe aufweist“, betont Hilber. Außerdem spielt ein gepflegtes Ambiente sowie eine gute Küche bei der Bewertung eine Rolle. Das Hauptaugenmerk liege jedoch auf dem sprachlichen Aspekt, der Hilber zufolge in allen Lebensbereichen unterstützt werden müsse; „Diese teils Jahrhunderte alten Bezeichnungen fördern die sprachliche Vielfalt und sollten unbedingt erhalten bleiben.“ ☞

*Abdruck mit freundlicher Genehmigung vom „Murnauer Tagblatt“.*

## „Boarisch“ im weltweiten Netz

von Siegfried Bradl, Altomünster

Hier sind ein paar interessante Internet-Seiten, in die es sich lohnt einmal hineinzuschauen:

- ♦ Boarische Wikipedia: <http://bar.wikipedia.org/wiki/Hoamseitn>
- ♦ Bairische Dialekte: [http://de.wikipedia.org/wiki/Bairische\\_Dialekte](http://de.wikipedia.org/wiki/Bairische_Dialekte)
- ♦ Lateinische Sprachrelikte im bayerischen Dialekt – Ein Wörterbuch Latein – Bayerisch: <http://www.boari.de>
- ♦ Bayerisches Wörterbuch: <http://www.bayrisches-woerterbuch.de>

Zu finden sind diese Seiten auch auf unserer Hoamatseitn – [www.fbsd.de](http://www.fbsd.de) – unter „Verweise auf andere Seiten“. *Vui Spaß damit!* ☞



## Die Sprache der Oberpfalz

von Thomas Hölzl, Nabburg

Ein paar haben ja schon gemeint, die Oberpfalz ist irgendwo in Rheinland-Pfalz. Die Oberpfalz ist in Wirklichkeit aber ein Regierungsbezirk in Bayern, wo man schön Urlaub machen kann und es noch eine hohe Dichte an kleinen Privatbrauereien gibt. Wir haben einen Dialekt, der sich ein wenig vom gängigen Bairisch abhebt.

Weil unser Dialekt so besonders ist, hat der Verlag Stangl & Taubald ein Wörterbuch auf den Markt gebracht, das manchen oberpfälzischen Ausdruck ins Hochdeutsche übersetzt.

Das Buch „Wörterböijchl Oberpfälzisch – Deutsch“ – 1 + 2 (128 Seiten, 6,99 EUR, inkl. gesetzl. USt + Porto) gibt es im Oberpfälzer Buchhandel oder direkt im Onlineshop der Buchhandlung Stangl & Taubald ([www.buch-stangl.de](http://www.buch-stangl.de), [info@buch-stangl.de](mailto:info@buch-stangl.de), Tel. 0961/48 22 00).



Wissen Sie, was ein „Höidlbrummer“ oder eine „Rotzgloggn“ ist? Fühlen Sie sich beleidigt, wenn man zu Ihnen „Mubaggl“ oder „Winslguggan“ sagt? Jetzt hat das Raten ein Ende: In diesem Wörterbuch der Oberpfälzer Sprache werden rund 1400 Stichwörter übersetzt, die sowohl dem Touristen als auch dem Einheimischen das Überleben in einer der schönsten Regionen Deutschlands sichern!

Wikipedia erklärt die Sprachunterschiede ganz genau und etwas erschreckend ist schon, dass die Oberpfälzer ein wenig mit den Franken verwandt sein sollen.

Nordbairisch wird im größten Teil der Oberpfalz und im östlichen Oberfranken gesprochen, wobei in Regensburg (Stadt und Land) und in Teilen der Landkreise Regen (Niederbayern), Cham (Oberpfalz) und Kelheim (Niederbayern) Mischformen aus Nord- und Mittlbairisch verbreitet sind.

Das Nordbairische ist eine sehr urtümliche Variante des Bairischen, die noch viele Archaismen bewahrt, die anderswo längst ausgestorben sind. Es hat viele lautliche Eigenheiten und wird in anderen Gegenden Bayerns und Österreichs nur schlecht verstanden.

Schriftdeutsch „a“ wird wie im Nordbairischen vollständig verdunkelt und klingt wie ein offenes „o“ (z.B. bald = bold). Mittel- und Südbairisch „oa“ erscheinen im Nordbairischen oft als „oi“ (so klingt „a kloana Stoa“ in der Oberpfalz wie „a kloina Stoi“).

Das Nordbairische / Oberpfälzische zeichnet sich besonders durch die „gestürzten Diphthonge“ aus; dem standarddeutschen *Bruder* entspricht hier beispielsweise *Broúda* anstatt *Bruáda* wie im Bairischen südlich der Donau. Die Frühe, also der „*frühe Morgen*“, wird zur *Fräih* (mittelbair. *Fruah* oder *Friah*). Außerdem tritt hier das Personalpronomen *dess/déés* bzw. *diá / diaz* für die 2. Person Plural auf.

Verben mit Doppelvokalen wie „au“ oder „ei“ enden im Oberpfälzischen konsequent auf „-a“ (*schauen = schaua / freuen = (g)freia*).

„L“ im Wortinneren wird anders als im Mittelbairischen (und genauso wie im benachbarten Fränkischen) nicht vokalisiert, sondern bleibt als Konsonant erhalten (z.B. *Wald* entspricht oberpfälzisch *Wold*, demgegenüber mittelbairisch *Woid*; *spielen = spüln / spöln* gegenüber mittelbairisch *spuin / spüün*).

Verkleinerungs- und Koseformen enden in der Mehrzahl meist auf „-la“ (*Moidla* = (die) Mädchen).

Die Mundart im östlichen Mittelfranken (einschließlich Nürnberg) zeigt starken nordbairischen Einschlag und markiert damit ein bairisch-fränkisches Übergangsgebiet (so sagt man auch im benachbarten Nürnberger Land „*es dout mi raia*“, was so viel heißt wie „*es reut mich*“).

Das im südlichen Burgenland gesprochene *Heanzische* („Heinzisch“) geht auf das Oberpfälzische zurück, da die Region von Siedlern aus dem Fichtelgebirge und der nördlichen Oberpfalz bevölkert wurde. Dies ist noch heute am Wortschatz und lautlichen Übereinstimmungen leicht auszumachen. Die Süd- und Oststeirer sprechen den gleichen Dialekt, bezeichnen ihre Mundart aber lieber als „Steirisch“. Sie rückten im Laufe der Zeit vom Eigennamen „*Heanzen*“ ab.

Das „*Waidlerische*“, wie man die Mundart des Bayerischen Waldes nennt, vereinigt nord- und donaubairische Merkmale, wobei das nordbairische Element überwiegt. ☞

## Worum de Hauswurz auf Stoana wachst

### A bairische Fabel

von Gerhard Walter, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Nochdem da Herrgott d' Welt erschaffn ghabt hod, hod er jeder Pflanzn ihrn Plotz zuteilt, wo 's lebn und wachsn und sich vameh'n ko.

Dem Gros hod er gsagt, es ko wachsn, wo 's grad wui.

De Butterbleame ham eanan Plotz nebn kloane Bacherl kriagt zwischen Palmkatzlbaam und Ulmen. Zo de Nodlbaam hod da Herrgott gsagt, sie soin se zsamdoa und mitnand an groußn Woid baun, in dem dann Moos, Farn, oi möglichn Beern und Schwammerl wachsn.

De Weintraubn hod er de sonnign Platzl an de Häng links und rechts vo ganz grouße Flüsse gebn.

Droat, Ruam und Hopfa hod er gsagt, soin in de fruchtbarn Senkn und im flachn Feld wachsn.

Und a so hod da Herrgott jeder oanzeln Pflanzn ihrn Fleck auf da Welt zuagwiesn, so lang, bis ois aufteilt war und koa oanzigs nutzbars Fleckerl mehr übrig bliebn is.

Doch wia da Herrgott glabt hod, er waar fertig, do sigt er vor seine Fiaß no a kloane Pflanzn liegn, de er bei der ganzn Arbat bisher übersegn ghabt hod – de Hauswurz.

De hod an Herrgott dramhappert ogschaugt und dann dasig zo eam gsagt, er mehad doch ihra aa a kloans Platzlerl auf der Welt gebn, wo s' wachsn und sich vameh'n kann.

„Ja, mei“, hod da Herrgott gsagt, „es is ma ja zwider, aber i hob ja scho oi fruchtbarn Fleckerl auf der Welt vagebn und es is nix gscheids mehr do.“

„Geh weida“, hod de Hauswurz zom Herrgott gsagt, „du werst do no irgendwo a Fleckerl findn für mi. Es muaß ja aa koa bsonders fruchtbars und koa bsonders scheens Fleckerl sei, i bin ja aa mit am schlechtn Platzl z'friedn.“

„Eiso“, hod da Herrgott gsagt, „weilst mi gor so bittst und mi gor so dabarmst, kriegst du dein Plotz auf de Stoana, wo koa andere Pflanzn wachsn ko, und bloß du soist auf Stoana lebn und wachsn kenna.“

Der Hauswurz hod der Plotz, den ihr da Herrgott zuateilt hod, bsonders guat gfoin und sie hod se narrisch gfreit.

Und no heit sigt ma de Hauswurz auf Stoana wachsn, do wo sunst koana andern Pflanzn wachsn.

# Brachtn, Trifin und Balawan

von Peter Grubmüller, Linz

Paul Jaeg sammelte in seinem Dialektwörterbuch 5.000 Begriffe aus dem Salzkammergut.

Wer dort nicht geboren ist, wird nie ein Dasiger werden – und es ist schwer zu verstehen, warum man in d’Gosau (mit weiblichem Artikel) fährt, wer den Geburtsort von Paul Jaeg ansteuert. Die Sache wird nicht klarer, wenn man weiß, dass der Mann mit bürgerlichem Namen Gamsjäger heißt und sich bloß als Verleger (arovell verlag), Musiker („Zugi“, Steirische Harmonika), Dichter und bildender Künstler Jaeg nennt. Immerhin kümmert sich der ehemalige Hauptschullehrer darum, dass die Menschen im Salzkammergut ins Brachtn, ins Trifin, ins Balawan – also ins Plaudern – kommen. In seinem „Dialektwörterbuch Salzkammergut“ übersetzt der 64-Jährige rund 5.000 Wörter vom Dialekt in deutsche Hochsprache und retour.

Ein Teil dieses Wörterbergs ist Jaeg in den Schoß gefallen, „weil mein Papa in den 50er Jahren schon Begriffe gesammelt hat“, sagt Jaeg. „Er war ein Anlassdichter, wie ma sogt, rund 1.000 Wörter hatte er beisammen, ich hab’ weitergemacht, daraus ist ein erstes Dialektbuch mit 2.600 Wörtern für Gosau entstanden.“ Als er rund 4.000 Wörter hatte, fuhr er noch einmal von Bad Aussee im steirischen Salzkammergut bis Gmunden etliche Orte ab, er setzte sich zu Stammtischen und lockte den Einheimischen Sprachperlen heraus. „Als es 5.000 waren, wusste ich, dass ich ein Buch mache.“

Jaeg vernachlässigt die örtliche Herkunft der Wörter, das hätte die Buchdeckel gesprengt. „Was da drinsteht, wird irgendwo im Salzkammergut gesprochen – und wenn es nur die *Ugnachtn* sind“, sagt er. Bitte? Die *Gurken*, mit „am hoamli gn“ (kaum hörbares gn)!

In seiner kleinen Sprechschule gleich zu Beginn lüftet Jaeg Vokal-Geheimnisse, etwa das „*reine a*“ (*ra* = lustig, *zah* = zäh), das „*enge a*“ (*ma* = mähen, *nah* = nähen), das „*mittlere ä*“ (*fähn* = fahren, *wän* = geworden) und das „*dunkle ä*“ (*wäh* = wahr). Wie er das genau meint, vermitteln kleine



Paul Jaeg verbrüder  
Dialekt mit Hochsprache.

Sprachspiele: Er sagt: *Lä mi!* Sie sagt: *Lä mi ge!* (Lass mich bei dir schlafen! Lass mich damit in Ruhe!).

Die Mundartforschung hat sich einst auf die Sprache des bäuerlichen Milieus beschränkt, heute geht sie durch alle Gesellschaftsschichten. Jaeg: „Das Selbstbewusstsein der Leute vom Land ist gestiegen, sie buckeln nicht mehr vor den Städtern. Zum Glück ist dadurch der Umgang mit der Mundart unbekümmerter geworden.“ Und die Orthographie? „In der Mundart schreibt man, wie ma se’s denkt.“ Auf diese Weise pflegt er es auch seit drei, vier Jahren mit seinen „Freunden“ auf Facebook, weil Jaeg in den sozialen Netzwerken „selbstverständlich“ unterwegs ist. Jaeg: „Dort unterhalten wir uns natürlich in Mundart, dabei entsteht aus einem Hin und Her manchmal sogar ein Vierzeiler, aber lustig ist es oimoi.“ Also immer, verstanden? Paul Jaeg lebt nach dem Grundsatz: „Was echt ist und menscht, kann nicht schlecht sein.“ Von Bad Aussee bis Gmunden hat er zusammen mit seinem Vater mehr als 5.000 Wörter aufgelesen. Hier einige Beispiele:

Bätznlippi	= Unglücksrabe
Dölächi	= dümmlicher Mann
Eisnbähkua	= Ziege
Gspå	= Spur, Fährte
Håspasser	= Socken (gestrickt)
Siemnahdigi	= siebennäßige Lederhose

Bestellt werden kann das Buch unter: Paul Jaeg; Dialektwörterbuch Salzkammergut, 5.000 Wörter mit Erklärungen, arobell@arovell.at, 24,90 EUR.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Oberösterreichischen Nachrichten. ☞

# Die Hüter des Wort-Schatzes

## Stöbern fürs bayerische Wörterbuch

von Christian Chymyn, Kleinberghofen

*Sie sammeln Juwelen der besonderen Art: Rentner Josef Pauli, 74, und Germanistik-Professor Anthony Rowley, 59, stöbern nach bairischen Wörtern – für ein riesiges Nachschlagewerk. Sie tun das beide mit viel Leidenschaft – aber aus ganz unterschiedlichen Beweggründen.*

Der Schatzsucher sitzt am Küchentisch, vor sich hat er Listen, Ordner und Zettel ausgebreitet. Langsam lässt er seinen Finger am Rand eines Blattes nach unten gleiten. Plötzlich stoppt er. „Das ist ein besonders schönes Wort“, sagt er. Er meint das Wort „Salbe“. In gut lesbaren Handschrift steht auf dem Blatt: „Salbe = a Schmia“. Und hierzu ein Beispiel: Die Mutter tröstet die Tochter: „*Dei Oafß (Abszess) is iadzd zeitö (reif), dass as Oidda (Eiter) aussazoigd, doama a Böchschmia (Salbe vom Baumharz) draf, afd ghoid's (heilt es) boid.*“

Das ist er, der Schatz von Josef Pauli: sein Dialekt. Sein Bairisch aus dem Bayerischen Wald. Und das schreibt er auf. Wort für Wort. In lange Listen. Pauli ist 74, er sitzt in seiner Wohnung im zweiten Stock eines großen Pasinger Wohnblocks. An der Wand hängen ein hölzernes Kruzifix, zwei Engelsfiguren und ein Zinnteller. Wie in einer Bauernstube auf dem Land sieht es hier aus, nicht wie in einer Münchner Stadtwohnung. Hier klaubt er ihn zusammen, seinen Schatz, aus der Erinnerung. Und bewahrt ihn auf.

### Vier Millionen Belege zu 30.000 Stichwörtern

Zur selben Zeit sitzt Anthony Rowley, Professor der Germanistik, an seinem Schreibtisch in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Auch er ist Schatzsucher. Genauer: „Ich bin Bewahrer eines Schatzes“, sagt Rowley, „des Wort-Schatzes.“ Der 59-Jährige leitet seit 1988 die Kommission für Mundartforschung in München. Er, der Engländer, weiß mehr über das Bairische als viele Bayern.

Rowley hat seinen Schatz akribisch geordnet. In

seinem Büro steht ein riesiger Zettelschrank an der Wand. Darin hat er lauter kleine, dunkelgrüne Schubkästen, sogenannte Belegkästen. Hier lagert der Schatz, darunter Preziosen aus tausenden von Wörterlisten, die Menschen aus ganz Bayern ausgefüllt und an die Kommission zurückgeschickt haben. Menschen wie Josef Pauli aus Pasing. Einer von hunderten, ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Rowley sitzt gerne vor diesem Regal, auf einem blau-grauen Sofa, das in manchen Teilen Bayerns auch „Diwan“ heißt – auch wenn das Wort aus Arabien kommt. Anthony Rowley trägt Vollbart, grau meliert, und legere Freizeitkleidung. Die runde Brille lässt sein Gesicht sympathisch wirken, er lächelt viel. Auf seinem Schreibtisch sieht es ein bisschen so aus, wie auf dem Küchentisch von Josef Pauli. Überall Listen, Ordner und Zettel.

Daraus soll mal etwas Gewaltiges entstehen: ein bayerisches Wörterbuch, möglichst umfassend. Mit dem Wortschatz aller bairischen Dialekte. Ganz wichtig: bairisch mit „i“, nicht mit „y“. Also für die Dialekte aus Ober- und Niederbayern sowie der Oberpfalz – und ein paar Randgebieten. Mit Beispielsätzen, Redensarten, Sprichwörtern. Aus literarischen Quellen, aus aktuellen und früheren Befragungen, aus der Fachliteratur und so weiter. Vier Millionen Belege zu 30.000 Stichwörtern haben sie inzwischen beisammen. Saxendi!

Gesammelt wird schon länger, seit 1995 bringen Rowley und seine Mundartforscher-Kollegen das Wörterbuch heraus, erst Hefte, dann ganze Bände. 2060 soll alles fertig sein – in 47 Jahren. Veröffentlicht wurden bisher zwei Bände.

Der erste geht von „A“ bis „Bazi“, der zweite, erschienen 2012, von „be“ bis „Boxhamer“. Die Folgen der Wortschatzsuche reichen bis in Rowleys Ehe: „Meine Frau spottet immer, wenn wir im Gartenmarkt sind, weil ich alle Blumen kenne, die mit A oder B angehen, alle anderen aber überhaupt nicht.“ Der Britte lacht.

Rowley und Pauli haben viel gemeinsam: Die Liebe zum Bairischen, die Leidenschaft beim Sammeln. Und beide arbeiten für das große Wörterbuch. Und doch gibt es Unterschiede: Rowley ist Wissenschaftler, der Buchstabe für Buchstabe das Bairische durchforstet, bis er den fertigen Band in der Hand hält. Bei Josef Pauli ist das anders. Der Schatz, den er hebt, ist die Erinnerung an die Zeit, in der er noch ein kleiner Bub war und in Niederbayern die Kühe gehütet hat. Anders als Rowley schöpft er aus seiner Erinnerung – an eine Kindheit in Bayern.

Pauli ist in Bierhütte zur Welt gekommen und aufgewachsen. Der kleine Ort liegt im Landkreis Freyung-Grafenau, wenige Kilometer von Tschechien entfernt. Pauli ist schon mit 20 Jahren von dort weggezogen, lebt seit mehr als 50 Jahren in Pasing. Doch seine Erinnerung an seine Kinder- und Jugendtage hat er mitgenommen. In Bildern, aber auch in Sätzen, Sprüchen, Liedtexten. Alles Rohstoff für Rowley.

Vor allem erinnert er sich an den Dialekt, der in seiner niederbayerischen Heimat gesprochen wurde. „Ich hab’ mich als Bub schon mit dem Dialekt beschäftigt“, erzählt der 74-Jährige. Damals habe er sich beim Kühehüten oft mit einem Gleichaltrigen getroffen, der auch gerne Bairisch daherredete. „Mei, da hamma Sprich obaghaut“, sagt Pauli und grinst, als wäre er wieder der Bub auf der Weide. Seit zehn Jahren füllt er die Wörterlisten aus, zehn Tage pro Monat sitzt er dafür am Küchentisch. Der Platz in den vorgedruckten Listen reicht ihm nicht. Deshalb hat er ganze Hefte angelegt, die er vollgeschrieben an Rowley schickt, seinen Schatzsucherkollegen.

Rowley ist froh, dass es Menschen wie Josef Pauli gibt. Denn die Dialektsammler werden von Jahr zu Jahr weniger. „Sie sterben langsam weg“, sagt der Professor und wirkt ein wenig traurig vor seinem Schatz. Er selbst geht in sechs Jahren in Rente. Sein Ziel bis dahin: „Ich wäre sehr



*Zwischenergebnis: Die zwei Bände des Bayerischen Wörterbuchs, die bisher erschienen sind. Seit 1995 kommt das Mammut-Werk heraus, 2060 soll es abgeschlossen sein.*

© Kurzendörfer

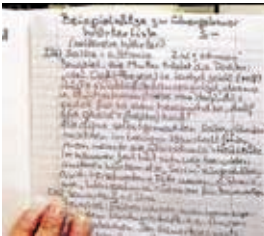
froh, wenn ich die Wörter, „da“, „das“ und „dass“ noch schreiben könnte. Und vielleicht dann, wenn ich im Ruhestand bin, würde mich „der, die, das“ ziemlich reizen.“ Wie immer, wenn er über Wörter spricht, formt er mit seinen Händen Gebilde in der Luft. So als wollte er die Wörter formen. Die Leidenschaft fürs Bairische lodert in dem Briten.



*Der Bairisch-Archivar: Das Bild links zeigt Professor Anthony Rowley in seinem Büro vor dem riesigen Zettelschrank. In den Schubkästen darin (rechts) werden die Nachweise zu den einzelnen Wörtern gesammelt. Das kleine Bild oben ist eine Karteikarte, die unter dem Wort „fuchsen“ eingeordnet ist: Auf ihr steht der Satz: „Was roud is, is gfuud.“ Übersetzt: „Rothaarigen ist mit Misstrauen zu begegnen.“ Darunter wird die Quelle genannt, der der Spruch entnommen ist (Peter Kaps: Die Welt des Bauern im Sprichwort).*



*Der Dialektsammler: Josef Pauli aus Pasing füllt am Küchentisch seine Wörterlisten aus.  
Fotos: © Kurzendörfer*



*„Salbe = a Schmia“: eine von Paulis Wörterlisten, in die er auch Beispielsätze im Waidler-Dialekt einträgt.  
Foto: © Chymyn*

Seine nicht-bajuwarische Herkunft sei nie ein Problem gewesen, sagt er. Im Gegenteil: „Ich schätze, man sieht als Außenstehender vielleicht das, was für einen Dialektsprecher schon selbstverständlich ist“, sagt Rowley. Er spricht mittlerweile geradezu perfekt Deutsch – vermischt mit Bairisch. Regelmäßig würzt er seine Sätze mit einem gestandenen „Ja, freilich“ oder „I woaff ned“.

## „Der Dialekt ändert sich oft schon von Dorf zu Dorf“

„Jedes Wort ist völlig anders“, sagt er. „Es hat seine eigene Geschichte, die man neu eruieren muss.“ Dann zieht er wahllos eine der vielen Wörterlisten aus einem dunkelgrünen Schubkasten. Es ist die Wörterliste 228. Rowley liest die Frage darauf vor: „Ist Ihnen zaf(r)richtig, zafirte oder zaflichti für verkümmert, schwächig oder zimperlich geläufig? Bitte mit Satzbeispiel.“ Rowley erklärt: „So fragen wir alle Begriffe ab.“ Die Wörterlisten verschickt die Kommission für Mundartforschung schon seit 1958. Damit spüren sie nach Begriffen, Namen, Sätzen. Begriffe, die etwa aus der Landwirtschaft stammen und im modernen Bayern nicht mehr verwendet werden – wie das „Baumadl“, also der Stecknagel, mit dem man bei alten Pflügen die Ackertiefe veränderte. „Für uns ist wichtig zu wissen, wo ein Wort gebraucht wird und wo nicht – und wie oft es noch vorkommt und in welchem Zusammenhang es benutzt wird“, sagt Rowley. „Der Dialekt ändert sich oft schon von Dorf zu Dorf.“

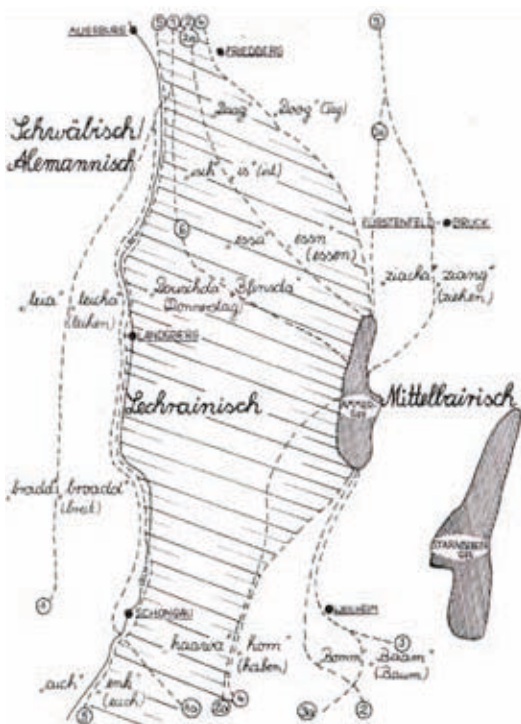
Die Begriffe aus Bierhütte weiß Josef Pauli fast alle noch. Er schreibt sie nicht nur auf. Er erklärt sie und formuliert Sätze damit. Immer, wenn Josef Pauli einen Begriff aus seiner Heimat erklärt, hebt er den Zeigefinger und beginnt den Satz mit: „Da Waidler sagt ...“ Mit „Waidler“ meint er die Menschen aus dem Bayerischen Wald. Wieder dort leben möchte er nicht mehr. „Mir wird die Umgebung langsam fremd“, sagt Pauli. Er findet das aber nicht schlimm. Denn er trägt seine Heimat von früher nicht nur im Herzen, sondern auch auf der Zunge. Immer dann, wenn er etwas sagt wie ein Waidler. Übrigens: Die bisher erschienenen Bände des bayerischen Wörterbuchs hat Josef Pauli nicht gelesen. Das ist nicht sein Schatz. Sein Schatz ist die Erinnerung. Die immer dann aufblüht, wenn er Listen ausfüllt. Und wenn er alte Sprichwörter auf Niederbairisch „obahaud“.

*Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Münchner Merkurs. ☞*

# „Dej bsondara Sproch“

## Die Lechrainer Mundart

von Prof. Dr. Pankraz Fried († 2013), Heinrichshofen



Karte aus Martin Wölmüller, *Der Lechrainer und seine Sprache* (1992)

*„Jede Provinz liebt ihren Dialekt, denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Athem schöpft.“ (Goethe: Aus Dichtung und Wahrheit)*

**B**is vor einer Generation, d. h. bis nach dem 2. Weltkrieg, wurde am Lechraim ganz überwiegend nur Mundart gesprochen. Mit dem sog. „Schriftdeutschen“ (= Hochdeutsch) war man zwar in der Schule etwas in Kontakt gekommen, doch viele haben es nie erlernt zu sprechen, geschweige denn zu schreiben. In Walleshausen schrieb der Hofmuth Ottl im 2. Weltkrieg noch Feldpostbriefe in reiner Lechrainer Mundart.

Der Dialektforscher Manfred Renn stellte fest, dass unsere heutige Hochsprache völlig ungeeignet ist für die Darstellung dialektaler Unterschiede. Es muss daher immer wieder auf historische Sprachstufen zurückgegriffen werden, in einigen Fällen auf das Althochdeutsche, meist auf das Mittelhochdeutsche – das es allerdings so nie gegeben hat, weil es lediglich die Konstruktion einer Sprachnorm um 1200 darstellt. Ein Alt- und Mittelhochdeutsch, ja sogar ein frühes Neuhochdeutsch hat es als einheitliche Sprache nicht gegeben, weder in der Schrift, geschweige denn in der gesprochenen Sprache, der Mundart.

### Der Lech als Sprachgrenze zwischen dem Bayerischen und Schwäbischen

Wie schon mehrfach erwähnt, war und ist der Lech die Hauptmundartgrenze zwischen dem Bayerischen und Schwäbischen. Dies hat seinerzeit (1936) bereits die Arbeit von G. Moser erbracht, wonach die meisten Absetzungen zwischen den beiden Dialekten, wie auch die typischen Dialektmerkmale stark gebündelt am Lech verlaufen.

Die ältere Forschung glaubte, dass die heutige Mundartgrenze auf die alte Stammesgrenze zwischen Bayern und Schwaben zurückzuführen ist. Diese Auffassung der Historiker wird von der neueren Mundartforschung bezweifelt. Die bayerisch-schwäbische Mundartgrenze am Lech habe sich – wie die meisten anderen – auch erst seit dem Hoch-/Spätmittelalter herausgebildet, dann aber zu einer der schärfsten im deutschen Sprachgebiet (vor allem im Verlauf von Augsburg nach Rain am Lech). „Herrschaftsverhältnisse, wirtschaftliche Einflusszonen, geographische Verhältnisse, kurz Verkehrs- und Kommunikationsräume, waren maßgeblich.“ (W. König) Diese Theorie muss sich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass die



mittelalterliche Stammesgrenze wesentlich auch Herrschaftsgrenze der beiden Herzogtümer Bayern und Schwaben war. Sie ist seit dem 8. Jahrhundert schriftlich bezeugt.

Spielte die stammesherzogliche Herrschaft im Frühmittelalter schon eine Rolle für die Ausbildung der Mundartgrenze am Lech? Ist hier zwischen Herrschafts- und Siedlungsgrenze zu unterscheiden? Muss vor allem die Struktur der alten Stammesherzogtümer berücksichtigt werden? Die These, erst im Spätmittelalter hätten sich auf der Grundlage der Territorialgrenzen Dialektgrenzen herausgebildet, mag in vielen Fällen richtig sein, bei der Lechgrenze jedoch nicht. Dies ist beispielsweise aus der Tatsache zu ersehen, dass der Lech als Mundartgrenze bis heute auch dann erhalten blieb, als die sog. schwäbischen Dörfer aufgrund der Konradinischen Erbschaft 1269 zu Bayern kamen: der schwäbische Dialekt hat sich dort, sicherlich mit einigen bayerischen Einsprengseln, bis heute erhalten!



*Lechstausee bei Prem*

## Das Lechrainer Mundartgebiet

Der Einfluss des Schwäbischen ist unverkennbar. Schon im Chur-Bayerischen Atlas von Anton Wilhelm Ertl von 1687 ist unter Landsberg vermerkt: „Das Volk ist meistens nach schwäbischen Sitten und Gewohnheiten geartet.“

Bei Hazzi, Statistische Aufschlüsse 1802, sind folgende Belege zu finden: „Die großen hageren Männer sind meist blau gekleidet und gleichen immer mehr den Schwaben, deren Sprache sie beinahe ganz haben.“ Von den Meringer „Weibsleuten“ wird berichtet, dass sie sich wie die „Lechrainerinnen“ kleiden. Mit

Kissing könne man den „wohlthätigen Lechrain als geendet“ ansehen, wo alles „in Rücksicht des Bodens und Charakters mit den Lechrainern in gleichem Verhältnis stehe“. Im Gericht Aichach waren die Männer hingegen klein wie die Zwerge und mit brauner oder schwarzer Haarfarbe; die Frauen wiesen ebenso kleinen Wuchs und dazu noch „wilde Züge“ auf. „Das Benehmen des hiesigen Bauern (zu Entraching) ist übrigens grob und ungeschliffen, ihre Sprache, eine Mischung von bairischem und schwäbischem Dialekte, ist rasch, schreiend und mit einer gewaltsamen Gestikulazion der Hände begleitet, so dass mancher Fremde, der unsern Bauern nicht kennt, einen Angriff vermutet, und von ihm ein paar Schritte zurücktritt.“ Beim Gericht Schongau stellt Hazzi fest: „Die Bewohner tragen sowohl den Charakter als der Kleidung nach das Gepräg der Mischung: halb schwäbisch, halb baierisch ...“

Der Schriftsteller und Maler Joseph Friedrich Lentner (1814 - 1852) schreibt in seinen „Sagen und Geschichten aus dem Lechrain“: „Das rechte Ufer des Lechs am Gebirge bei Füssen bis zum Beginn des Lechfeldes hinter Landsberg bildet die uralte Landmark zwischen Schwaben und Bayern unter dem Namen „Lechrain... Die Lechrainer sind ein alemannisch-bojoarisches Mischlingsvolk. Die schwäbische Beimischung überwiegt, jedoch besonders südlich bedeutend... Wir finden einen Mittelschlag, ohne schöne Formen, keine hübschen Gesichtszüge, jedoch gute Farben und besonders bei Weibern meist klare blaue Augen und blondes Haar... Es zeigt sich bei den Lechrainern ein tüchtiger Verstand, viel Auffassungstalent, nach Schwabenart leicht auf jeden Gegenstand eingehend.“ Des Weiteren: „Der Lechrain gehörte nach Schmeller zum Gebiete der „westlechischen, schwäbischen Mundart“. Die Erinnerung für Geschichten und Märchen aller Art ist hier noch lebhafter, als anderswärts und muß hier einmal ein besonders reicher Schatz davon gehäuft gelegen sein. Auch vom alten Volkslied zeigen sich Spuren, indessen in beiden Zweigen alljährlich ein rasches Verwelken.“

In dem 1861 erschienenen Physikatsbericht (= topographischer und ethnographischer Bericht) wird das Gebiet des kgl. Landgerichts

Landsberg eingeteilt in: I. Das Lechfeld, II. Das Lechthal, III. Der nördliche Teil des Lechrains und IV. Der südlich von der Münchner-Landsberger Straße gelegene Theil des Lechrains.

In der von König Max II. initiierten „Bavaria – Landes- und Volksbeschreibung Bayerns“, 1886, ist der Lechrain unter Oberbayern auf der Grundlage des Werkes von Leoprechting und Lentner geschildert. Auch der Untere Lechrain wird mehrfach bei der Beschreibung der Haus- und Trachtenlandschaft erwähnt.

1885 schrieb Johannes Fressl in den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns in einem Aufsatz „Über die genaueren Grenzen der Baiwaren unter dem kgl. Hause Wittelsbach“: „Alte Leute erzählten mir, daß schwäbische Laute in der Stadt Landsberg ein seltener Klang waren; heute möchte jemand, der es nicht besser weiß, zweifeln, ob Landsberg je eine baiwarische Stadt war.“

Die wissenschaftliche Untersuchung des Lechrainer Dialekts beginnt mit Bruno Schweizer (1897 - 1958) aus Dießen, der mit seiner Dissertation „Der Konsonantismus im Lech-Isar-Land“ (1925) dazu den Anstoß gab. Schweizer ist der Begründer der Zeitschriften „Ammersee-Heimatblätter“ bzw. „Lech-Isar-Land“ und der sie tragenden Vereine, des „Heimatvereins Dießen“, des „Heimatverbandes Huosigau“ und der „Ammersee-Heimatforscher“. Schweizer stand damals in wissenschaftlicher Kontroverse mit Prof. Eberhard Kranzmayer aus Kärnten, u.a. auch wegen des Lechrainer Dialekts.

Martin Wölmüller hat 1987 zuletzt in seinem populären Büchlein „Der Lechrainer und seine Sprache“ den Dialekt beschrieben. Werner König, Universität Augsburg, dokumentierte seit 1996 im „Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben“ auch den Lechrainer Dialekt. Im Jahre 2000 verfasste Ferdinand Kramer eine „Geschichte der Gemeinde Untermühlhausen“ in Andechs, wo „Milhausen am Legrain“ bezeichnet ist. Dort erwähnt er eine Votivkerze von 1714.

Wir können uns der Zusammenfassung von Ferdinand Kramer anschließen: „Gemeinsam sind Hazzi, Lentner und Leoprechting der Meinung, dass sie im Lechrain eine Mischkultur von Bayerischem und Schwäbischem erkannten,

die sich sowohl von Schwaben als auch vom restlichen Bayern erkennbar unterschied. Am auffälligsten ist dies unter anderem bei der Sprache der Menschen, dem Lechrainer Dialekt, der als ein sehr klar erkennbares Abgrenzungskriterium – historisch gesichert seit dem 19. Jhd., wahrscheinlich aber schon wesentlich früher – gelten kann.“

## Lechrainer Sprachbewusstsein

Wir haben den Einwand zu erörtern, das Lechrainische sei nur von Außenstehenden, meist Wissenschaftlern, wahrgenommen worden, während ein Lechrainer Volks- und Sprachbewusstsein in der Bevölkerung kaum anzutreffen ist. Das angeführte Zitat des Lechrainers Ferdinand Kramer spricht für sich. Als gebürtiger Lechrainer konnte und kann ich feststellen, dass der Lechrainer sich sehr wohl seiner Eigenart und seines Dialekts bewusst war. Ich habe darüber mehrfach geschrieben. Wie feinsinnig die Dialektunterschiede bewusstseinsmäßig wahrgenommen wurden, dafür sei das Zeugnis meiner Großmutter Johanna Brandmaier von Egling (1872 - 1956), verheiratet in Wabern, wiedergegeben: Die Lechrainer sind selbstverständlich Bayern. Doch wegen ihrer Sprache seien sie aber auch noch keine Schwaben, sondern eben Lechrainer. Sie unterscheiden sich von den Unterländern, von den Bayern, mit dem dumpfen „a“ oder „o“ durch mehrere sprachliche Eigenheiten. So wussten sie genau, die obere Maisach, den sog. „Doldeigraben (bei Apian 1560 „rivus Toletin“) zwischen Luttenwang und Adelshofen, als Dialektgrenze anzugeben. Der Beitrag „Lechrainer Sprache aus rauher Kehle“ bestätigt das Lechrainer Bewusstsein in den Ortschaften um Hofstetten, Mering, usw..

Nun ist es sicherlich so, dass innerhalb des Lechrainer Dialektgebietes die Mundart oft von Dorf zu Dorf geringfügige Varianten aufweist, was aber nichts am Zusammengehörigkeitsgefühl aufgrund der Mundart ändert. Des Lechrainischen war man sich im Volk gerade auch in Abgrenzung zum Schwäbischen und Bayerischen bewusst, wobei sich die eigentlichen Lechrainer östlich des Lechs bewusst als Bayern fühlten, was wohl von ihrem „Grenzbayerntum“ herrührt.



*Das Ehepaar August und Johanna Fried (geb. Brandmaier), 1894*

nicht hatten und die nur die Forschung festgestellt hat. Es wird die Ansicht vertreten, dass das Schwäbische einst über den Lech weit nach Osten gereicht habe und erst durch die „Bajuwarisierung“ langsam zurückgedrängt wurde. Dadurch entstand ein „Mischdialekt“, eben das Lechrainische. Neuerdings gibt es eine andere Theorie: Was im Lechrainischen „schwäbisch“ klingt, sei größtenteils Relikt des Althochdeutsch-Baierischen, das von der sprachlichen Bajuwarisierung nicht mehr voll erreicht wurde. Es war vom Althochdeutsch-Schwäbischen nicht allzu sehr bzw. kaum verschieden. Ich muss gestehen, dass ich immer mehr dieser Auffassung zuneige. Für die älteste Zeit sind in Ortsnamen und archäologischen Befunden beiderseits des Lechs kaum Unterschiede festzustellen. Die Bruchstücke aus dem Althochdeutsch-Baierischen und -Schwäbischen geben keine Auskunft.

Wissenschaftlich wurde der Lechrainer Dialekt, wie schon erwähnt, erstmals 1925 durch den Gelehrten Dr. Bruno Schweizer aus Dießen (1897-1958) näher erforscht und beschrieben.



*Das Anwesen „Maxlbauer“ in Wabern*



## Sprachgrenze und Lechrain in der Dialektforschung

Die Westgrenze der Lechrainer Mundart ist identisch mit der bayerischen Mundartgrenze am Lech seit ältester Zeit. Die Frage ist, wie die Ostgrenze des Lechrainer Sprachgebietes verläuft und wie sie entstanden ist. Wir müssen dabei zwischen den einzelnen sprachlichen Absetzungen (Dialektlinien) unterscheiden, die im Volk bewusstseinsbildend wahrgenommen wurden, und solchen, die diese Eigenschaft



*Ländliche Idylle „Egling“*

Bei seiner Erforschung der sog. Zimbern-Gemeinden im Hochland östlich von Trient kam er zu der Auffassung, dass das Südbayerische, zu dem er auch den keilförmig vorspringenden Lechrainer Dialekt rechnet, auf langobardischen Spracheinflüssen beruht, was jedoch von der Forschung nicht rezipiert wurde.

Schweizer verfolgte am Lechrain und nordwestlichen Oberbayern („Huosigau“) den Verlauf von 500 Worten in 100 Orten, die er in Linien darstellte: „Karte 5 bringt die zahlreichen inselartigen Gebiete zur Darstellung. Das ist das Seltsame und Charakteristische: Hier erkennen wir das Wesen des Grenzgebietes:

1. Unter dem Ansturm von beiden Seiten entstanden neue Kompromißformen, „Kreuzungen“, wenn man so sagen darf.
2. Blieben hier Reste von anderswo längst erloschenen Sprachteilen erhalten, „sie mendelten heraus, würde ein Vererbungsforscher sagen ...“

Der Augsburger Germanist Eduard Nübling schlug den Lechrainer Dialekt ganz zu Schwaben und bezeichnete ihn als „vorostschwäbisch“. Die Dialektforschung unter Werner König und Manfred Renn erbrachte, das gerade im Landsberger Raum Schwäbisch und Bairisch – mit einem Einschlag von Südbairisch – sich so mischen, dass „wir



*Graphische Darstellung der sprachlichen Eigenheiten des Huosigaues, Grafik von B. Schweizer, 1927*



*Karte aus „Historisches Lexikon“, Bayerische Landesbibliothek Online (BLO)*

diesen höchst interessanten Dialekt durchaus auch als eigenständig betrachten können. Dieses Lechrainische zieht sich zwischen Lech und Ammersee nach Süden bis über den Hohenpeißenberg, streng genommen sogar bis in das Tiroler Außerferngebiet.“

So wie die alten Bräuche längst dahingeschwunden sind, so verschwindet heute auch der alte Lechrainer Bauerndialekt immer mehr. Das Landsberger Tagblatt berichtete am 11.11.2009 von einem Vortrag von Manfred Renn unter der Überschrift: „Ein schützenswertes Gut verschwindet langsam.“ Bruno Schweizer rief bereits 1927 auf, den Lechrainer Dialekt zu befragen und zu dokumentieren, und dass es die letzte Gelegenheit sei, die 70- bis 80-Jährigen zu befragen. Wir müssen dankbar sein, dass dies Bruno Schweizer seinerzeit weitgehend geleistet hat. Seine Niederschriften wurden der Redaktion der Neuausgabe des „Bayerischen



*Dialektkarte von M. Renn, Heimatbuch Landsberg, 2010; (Es fehlt der Eintrag „Lechrain(isch“.)*

Wörterbuchs“ in München übergeben. Es wäre zu wünschen, dass man auch vom Lechrainer Dialekt in einigen Jahren das sagen kann, was vom zimbrischen Dialekt festgestellt wurde. Eine CD mit Lechrainer Sprachstücken wäre in diesem Zusammenhang ein dringendes Desiderat, sozusagen in allerletzter Minute!

*Artikel aus Pankraz Fried, „DER LECHRAIN – Eine historische Landeskunde“ (s. Buchvorstellung, Rundbrief Nr.80, 2013, S. 61)*

*Abdruck mit freundlicher Genehmigung der BAUER-VERLAG GmbH, Thalhofen ☞*

## S' Lejchruanr Biawla (vo Wowara)

Bua, Boara semmr, hod s Ejla gsejd,  
d'Schwoowa fanga easchd iwern Lejch dend a.  
Sou isch ba ins scha alwl gwejsa,  
seid dass dr Harrgodd d'Wööd erschaffa hod.

Ejla, dejs glouwi wöll, hod s Biawla gsejd,  
Sauboara haawas ins oufd scha ghoaßa,  
d'Schwoowa,  
bal mrs dretzd und gschbejddld haawa:  
„5chwebla magsch koi Zwieblassubb“!

Ejla, frogg dr Bua awr weiddr, wiasou kimmbs,  
dass d'Boara z Brugg und z Mingka dinn  
ins o als Schwoowa schimfa,  
bal mr rejda wia ba ins drhua?

Mei liawr Bua, hoddn s Ejla dreaschd,  
dejs isch a gschbessiga Gschlachd.  
Kraad d Undrländar sens, dej Möüddl,  
dej wou ins als Schwoowa arg varschbejddla!

Awer Biawla, loß dr dejs idd zucka, mork dr:  
Mi schweewla idd und diana o idd möüddla.  
Mi rejda ganz an eigana Schbrooch  
am Lejchrua, do wou insr Huamad isch.

*Aus: M. Wölmüller, Der Lechrainer und seine Sprache, Landsberg 1992, Wowara = Wabern*

## Bauernhofmuseum in Hof bei Kirchanschöring

### Eine Überfülle an Wissen und Geräten

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

Der Verein befasst sich mit dem Erkunden und Bewahren von Brauchtum und des „bairischen“ Dialekts. Was die Mitglieder aber neulich im Bauernhofmuseum in Hof bei Kirchanschöring an Wissen über diesen Dialekt, Brauchtum und über alte Gerätschaften von Bauern und Handwerkern erfuhren, hätte sicher auch ihre Vorstellungskraft strapaziert. Vor allem der Besitzer und Betreiber des Museums, Franz Huber, der auch Vorstand des Heimatvereins Kirchanschöring ist, überwältigte die Besucher geradezu mit seinem Wissen über eben die Sprache und alte Gebräuche und Sitten des Rupertiwinkels.

Bei der Führung durch das Museum war es aber nicht Huber alleine, der den Abend so interessant machte. Auch andere, wie der Mundartdichter Nick Mayr aus Petting, Michael Ofensberger, der frühere Vorsitzende des FBSD im Rupertiwinkel und Maria Hafner, die selbst eine herausragende Autorität für die Bräuche und Gepflogenheiten ihrer Heimat ist und schon viel darüber publiziert hat, trugen viel dazu bei. Der bekannte, weit über 80-jährige, Mundartdichter Karl Robel nahm zwar nicht an der Führung von Franz Huber teil, unterhielt sich aber für eine Weile ganz vortrefflich mit seinem Kollegen, Nick Mayr und den weiteren Dialektpflegern.

Franz Huber begann die Führung in dem alten Bauernhaus, dass er in den späten 1970er Jahren in der Nähe von Laufen vor dem Abriss gerettet und auf seinem Grundstück in Hof, als Teil seines Museums, wiederaufgebaut hat. Huber sagte er habe beim Abriss und dem Wiederaufbau des Erdgeschosses viele verschiedene Steine, von rauhen Feldsteinen, über schon vormals verwendete Mauersteine bis zu Ziegelsteinen gefunden. Offensichtlich war es für die Bauern nicht leicht die Mauern zu errichten. Maria Hafner pflichtete bei, das sei wohl gewesen, als die Feuerversicherung, die schon damals zwingend erhoben wurde, zu

teuer geworden wäre. Seitdem wurde bei allen Häusern zumindest das Parterre gemauert, während zuvor die Häuser gänzlich aus Holz gebaut worden waren. Huber sagte, das sei wohl der Grund, warum auch heute noch manchmal alte Römersteine in den Gemäuern auftauchten.

„Es ist gar nicht so lange her, da war die Landwirtschaft in unserer Gegend eine komplett andere“, meinte Huber. Die Bauern hätten in erster Linie ihre Produkte zum eigenen Überleben benötigt und verwendet. Es wurde vor allem für die Grundherren, Adlige, die Kirche, vor allem das Erzstift Salzburg und den Eigenbedarf produziert. Der Profit für das Erzeugte spielte dabei keine Rolle. Natürlich wurde dabei auch auf die Lagerfähigkeit der Produkte geachtet. Darum war auch das „Kuin“, der Roggen die hauptsächlich angebaute Getreideart, denn Brot aus diesem Getreide hätte sich viel länger gehalten als das aus anderen Arten gebackene. „Weizen spielte deshalb kaum eine Rolle in unserer Gegend“, sagte Huber.

Beim weiteren Rundgang durch das Museum zeigte Huber geradezu eine Überfülle von Geräten und alten Maschinen, von alten Äxten, Öfen, Webstühlen bis zu den Traktoren, von denen Huber einen ganzen Fuhrpark sein eigen nennt. An jeder Station hatte Huber interessante Geschichten und Anekdoten bereit, mit denen er die Besucher unterhielt. Dabei gab er einen Einblick, wie hart und schwer das Leben für die Menschen in unserer Gegend früher gewesen sein muss, verglichen mit unseren heutigen Standards. Die Führung zeigte aber auch, wie innovativ und anpassungsfähig unsere Vorfahren waren und wie sich insbesondere die Landwirtschaft entwickelt hat.

Abschließend gab es für die Besucher eine deftige Brotzeit, bei der Nick Mayr einige seiner neuesten Geschichten vorlas. Eine davon handelte von einem modernen Noah, den Gott auffordert eine Arche zu bauen, weil er in einem Jahr durch

eine große Überschwemmung die allzu sündige Menschheit vernichten will. Nach einiger Zeit erkundigt sich Gott dann bei Noah über den Fortschritt beim Bau der Arche. Dieser muss aber gestehen, dass er durch Vorschriften und die Bürokratie mit dem Bau kaum vorankommt. Da hat Gott ein Einsehen und meint, die Menschen seien schon genug bestraft durch ihre Behörden und Regierungen. Erzählt wurde auch, wie bis vor nicht allzu langer Zeit Wanderarbeiter zum „Dreschen“, dem Getreidedreschen von Hof zu Hof zogen und wie die „Drischler“ genau darauf achteten, wie gut sie dabei von den Bauern und Bäuerinnen mit Essen und Trinken versorgt wurden, bei ihrer schweren Arbeit. Kaum zu fassen, dass die Arbeiter danach noch die Energie

hatten sich mit oft recht rauen Späßen, wie mit der „Howagoß“ zu unterhalten.

Der Rundgang im Museum zeigte auch, dass es selbst für diejenigen, die die Mundart pflegen, manchmal schwierig wird, den Dialekt zu verstehen, wenn alte Ausdrücke aus der Landwirtschaft verwendet werden. Gerade deshalb ist es aber so wichtig, solche Besuche im Museum zu machen und diese Gegenstände zu sammeln und zu bewahren, meinten die bairischen Sprachkundler. Der Vorstand des Vereins überreichte Franz Huber eine Karikatur, die Angerer der Jüngere von Huber, anlässlich dessen Gewinns des „Dialektpreises 2012“ gefertigt hatte, als Dank für die interessante Führung. ☞



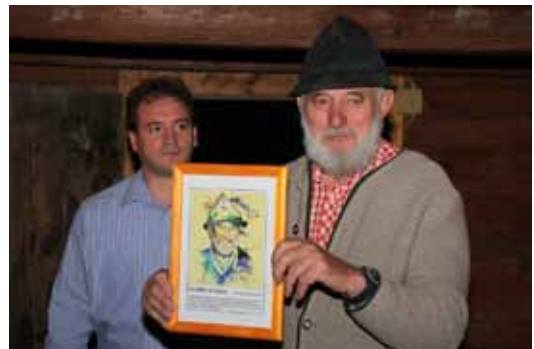
*Aufmerksam hörten die Bairisch-Sprachler zu, als Franz Huber (mit Hut), in seinem Bauernhofmuseum die alten Gerätschaften erklärte.*



*Sehr eng ging es früher auch für die Tiere zu, wie dieser Stall mit seinem Futtertrog zeigt.*



*Auch im Schlafzimmer hat es früher offensichtlich einen Herrgottswinkel gegeben.*



*Als Dank für die Führung überreichte der Vorstand des FBSD, Heinz Schober (l.), Franz Huber eine Karikatur.*

*Fotos: Alois Albrecht*

## Der Oberpfälzer Gautrachtenverband

von Siegfried Bradl, Altomünster

Am 8. März d. J. wurde ich von Alois Stadler, Brauchtumswart des Oberpfälzer Gauverbandes, nach Velburg zum Vorstände-Seminar der Heimat- und Trachtenvereine im Oberpfälzer Gauverband eingeladen. Der Gauverband besteht aus 48 einzelnen Vereinen. Der Wunsch war, dass ich den FBSD vorstelle und über die neuesten Entwicklungen um das Thema „Mundart“ spreche. Nach dem Vortrag, bei dem ca. 70 Personen anwesend waren, wurde noch einige Zeit intensiv diskutiert. Hauptthemen waren hierbei: Eltern-/Lehrer-Problem, Wertebündnis-Projekt, Dialekt an Schulen, Anglizismen / Wie spreche ich?, BR, Brauchtumsbibliothek, etc.. Insgesamt kamen viele positive Rückmeldungen zu der ganzen Geschichte.



Siegfried Bradl mit dem Oberpfälzer Brauchtumswart Alois Stadler (v.l.)



Ein äußerst interessantes Trachtler-Publikum

## Die Gautrachten- und Blaskapelle Beratzhausen

von Siegfried Bradl, Altomünster

Ein glücklicher Nebeneffekt war, daß ich bei dieser Gelegenheit die Verantwortlichen der Gautrachten- und Blaskapelle Beratzhausen kennenlernen durfte.



Das 1962 gegründete Orchester besteht derzeit aus 22 Musikanten, die sich neben der herkömmlichen Musikpflege seit 1974 intensiv dem Erhalt von alter, traditioneller bayerischer und böhmischer Volksmusik widmen. Sie beherrschen ein sehr umfangreiches Repertoire von traditionsgebundenen Plattlern, Volks- und Figurentänzen aus dem fränkischen, oberpfälzischen, altbayerischen und böhmischen Raum.

In Zusammenarbeit mit dem Oberpfälzer Gauverband hat die Blaskapelle 2001 eine CD mit bodenständigen Schuhplattlern, Volks- und Figurentänzen aus der Oberpfalz, Böhmen und Altbayern produziert, die sich durch die gute Abstimmung in den Tempi und Abläufen besonders als Einstudier-Musik für Volkstänzer eignet. Ganz aktuell wurde nun eine zweite CD herausgebracht.

Entsprechend den Anlässen spielt die Kapelle in verschiedenen Besetzungen, wie Klarinetten trio, Blechbläserquartett, Volksmusik in kleiner Besetzung bis hin zum Orchester für konzertante Blasmusik.

Wer Näheres wissen will kann sich gerne wenden an:  
Herbert Ehrh, Tel. 09493 - 706,  
reinhard\_seidl@web.de



## Watzmann's Laabl

Liederblatt  
FBSD/VMA



1. Is des' nit a' Freud' bei der Sum-mers-zeit, wann da  
Tag a'-hitzt, 's Gamb-serl fü-ra-spitzt, wer da schie-ßn ko',  
und a' Freud hat dr'o, wann da Stut-zn knallt, s' Gamb-serl  
a - ba - fällt.

2. Und in's Watzmann's Laabl  
Bin i' eina ganga,  
Gambsei'n schieß'n  
Dees war mei' Verlanga,  
Gambsei'n san schö' drinn  
In Watzmann's Laabl hint',  
I' ho's g'segn, drobn steh'.

3. Kennt's koa' Brennti Wand,  
Und koan' Falkastoa',  
Wo die Gambsei'n hamm  
Ihran Stand dara',  
Kennt's die Saletwand,  
Kennt's die Oachköpf,  
Gelt's Ees kennt's halt nix  
Als die Weiberkröpf.

Herzog Maximilian in Bayern (1808-1888) veröffentlicht 1846 in seinem Buchlein "Oberbayerische Volkslieder mit ihren Singweisen. Gesammelt und herausgegeben von H.M." auf Seite 30 dieses Lied (in B-Dur) mit dem Titel "Watzmann's Laabl". Die versucht mundartliche Textschreibweise und das kleine Instrumentalnachspiel (evtl. damals auch mit Jodler-silben gesungen) geben wir im Original wieder. Franz von Kobell (1803-1882) hat das Lied, das in der 2. und vor allem in der 3. Strophe mehrere gebirglische Lokalbezüge herstellt, im Jahr 1860 in seinem Liederbuch "Oberbayerischer Lieder mit ihren Singweisen" mit dem Hinweis "Berchtesgaden" übernommen. Seither ist es in mehreren Varianten in der oberbayerischen Volksmusikpflege lebendig.

Volksmusikarchiv und Volksmusikpflege des Bezirkes Oberbayern (VMA), Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl, Fax: 08062/8694.

## Gänsebleamal

von Heinz Hartl, Olching



Ob für a Gans a Gänsebleamal ganz wos  
bsondas is – woaß i ned.  
Wen a Löwe in an Löwenzahn beißt, zahnd er  
bestimmt ned.

A Gänsebleamal is ganz wos bescheidenes.  
Alloa scho vom Ausschaug her: da Schdingl  
und Bladdl san grea – ganz normal. D'Blüa  
wira Oar – innan goib wia da Dodda, an dem  
se da Blüadnbladdlkreis eihoid – Farbe Ei-  
weiß.

Adiamoi san de Schbiddsl von de Blüabladdl  
no ganz leicht rosa. Awa des is dann scho da  
oanzige Luxus.

Manchmoi kimmts a vor, dass des Bleamal  
ois Landebloßs fúa Biena und andas  
Gloaflug-Gerät dient. Do freid sa se – do  
schdaubds beim Beschdaim, a Gfui fast wia  
a Liab. Bsondas wenn a so a Bienenal mit de  
pralln Sama-Obaschenggl landt – aaa –, des  
brizzld und duat guad.

Gänsebleamal san bescheidn, ausdauernd  
und zaach. San mit de Eastn im Joahr wo se  
zoang und Biena fuadan, und so ziemle de  
Leddsdn, bis da Schnää zuadeggd.

Häddn no mia kurzsichtign Menschn, de auf  
an soichan Wunda bloß umananda dredn, a  
a bissl wos von der Bescheidenheit!

## Biergartn

von Ingrid G. Blank-Hofmiller, München



Wenn d Sonna scheint und d Freind ham Zeit,  
na is s wiede amoi soweit.

Da Biergartn hod Tradition,  
in Scharn kemmas herazogn.

Südschwedn, Gäst aus olla Wäid,  
ham Durscht, drum werd a Maßal bstäit.

D Japaner woin Boarisch lerna,  
ois Menschnfreind – lernsd as eahna.

Und Englisch redsd a noch zwoa Maß,  
glei besa wia da Ami-Gast.

Grod zuageh duads und d Kinda schrein,  
zwoa Dimpfen dean ganz hintn streitn.

Brootne Hendln gibst aa koa mehr,  
d Kellnarin bringt koa Brezn her.

Daneem singas laut „Prost beinand“  
und olle sans im Trachtngwand.

I leg an Deckl drauf aufs Bier,  
unpraktisch waars – des sogt ma mia.

Wia da Australier grad no denkt,  
hod eahm a Spotz vo obn nochgschenkt!

## Radischwanzl

von Ingrid G. Blank-Hofmiller, München



Deandl do geh moi her zu mia  
und schaug ma jetzad fei guad zua,  
mia zwoa, mia dean heit Radi schneidn,  
wersd seng, des werd a Prozedur.

Da Vati hod an Radi na,  
daß a grod liegt aufs Breetl glegt,  
na hod a s Schwanzal owadraht,  
ins Soiz neidaucht, in Mund neigsteckt.

Jetz hod a gscheid as Messa gwetzt,  
da Radiwurz zur großn Ehr,  
hauchdünn Scheibal hod a gschniän,  
diagonal und voher quer.

Voi Stoiz hod an ausnandazogn,  
er war jetz glei dreimoi so lang,  
fest eigsoizt auf a Plattn glegt,  
den weißn, rassn Gartnfang.

Glei muaß a woana, hod a gmoant,  
des mindestns a hoibe Stund,  
zum Obndessn haun man na zsamm,  
ja so a Radi, der is gesund.

Da Radi hod se bitta grächt,  
im Bauch rum is a de ganz Nacht,  
hod se wurlad num und rum draht,  
da Vati hod se gfreit und glacht.

## Duit Rätzl = „Bärndreeg“

von Ingrid G. Blank-Hofmiller, München



Dreimoi im Johr ham ma de Duit  
und do kaff man nacha ei.

Mei Mo mog den ja sovui gern,  
drum muaß des ollawei so sei.

Bis zur Nächstn muaß a glanga,  
guad eiteiln hoaßt des na hoid.

Ned sauer und ned siaß is a,  
er is ned warm, aa ned koid.

Ihr frogts eich, wos mia eikaffa,  
a Geheimnis is dees ned.

Für des der s mog, is s as Beste,  
ja – vom Bärndreeg hob i gredt!



# Gelungene Gaudilesung in Pfaffenhofen

von Uschi Kufer, Pfaffenhofen a. d. Ilm

Was für die Tanzfreunde die Faschingsbälle sind, war für die Freunde echter heimatlicher Volksmusik und unserer bairischen Sprache die Gaudilesung des FBSD – LV Donau-Ilm-Alt Mühl in Pfaffenhofen a. d. Ilm. Nach mehr als 20 Jahren sind inzwischen alle unter dem Motto „Boarisch g´redt, g´sung und aufg´spuit“ stattfindenden FBSD-Veranstaltungen zu einem festen Bestandteil des Pfaffenhofener Kulturprogramms geworden. Da der Besucherandrang in den vergangenen Jahren nicht mehr zu bewältigen war, hat sich die Organisatorin Uschi Kufer entschlossen, die Veranstaltung zweimal durchzuführen. Somit hatten die fast 300 Interessierten die Möglichkeit, die Gaudilesung 2014 mitzuerleben, die von der Zwiggel-Muse, der Lechau-Muse und dem Weichenrieder Dreisang umrahmt wurde. Die altbewährte Mundartsprechergruppe mit Kathi Radlmeier, Simpert Wittl und Albert Lönner sowie den Holledauer Mundartschreibern Gerhard Walter und Uschi Kufer sorgten mit lustigen Wortbeiträgen für humorvolle Stunden. In einem Kurzvortrag ging Uschi Kufer – wie auch bei allen anderen Veranstaltungen – auf die Belange des Fördervereins ein: „Unsere bairische Sprache ist eine eigenständige Sprache, ist Kulturgut und Kulturerbe, das es zu pflegen und zu erhalten gilt. „Das geht schon beim Griaß God und Pfia God an“, so die Organisatorin. Einen besonderen Aufruf richtete sie an die Gäste, nicht nur selber unsere erlernte Muttersprache zu sprechen, sondern alles zu tun, dass es auch die Kinder reden. Ein gutes Deutsch, Englisch oder manche andere Fremdsprache gehören zur Schulbildung und oft zum Beruf dazu. Doch sollten wir niemals unsere Wurzeln vergessen und das auch unseren Kindern vermitteln. Uschi Kufer erinnerte auch



*Die Lechau-Muse spuit auf! (Foto E. Gruber)*

an die Anfänge des Landschaftsverbandes unter Gerhard Huber vor 20 Jahren. Als er vor 10 Jahren überraschend verstarb, übernahm sie bald darauf die Organisation in der Kreisstadt an der Ilm, um somit das Weiterbestehen des FBSD-LV Donau-Ilm-Alt Mühl im Bereich Pfaffenhofen zu sichern.

„Unsa boarische Sprach is Hoamat, und weil mir mei boarische Hoamat, unsa Sprach, unsa Brauchtum am Herzn liegn, drum mach i des“, so Kufer. Ingesamt fand nun mittlerweile die 10. Gaudilesung und die 20. Veranstaltung im Naturfreundeheim in Pfaffenhofen unter ihrer Leitung statt.

Schöne Stunden waren es und so mancher konnte seine Alltagsorgen beiseitelegen. Man hat wieder einmal gespürt, welch großer Schatz unsere bairische Sprache, aber auch unsere heimatliche Muse ist, so dass sich heute schon wieder viele auf die Herbstveranstaltung des FBSD freuen. ☘

# plus60 – Erlebnismesse im Ingolstädter Westpark

von Harri Deiner, Ingolstadt

**V**ielheit und Verbundenheit mit der bairischen Volksseele zeichnen sie aus, die Dialekte unserer Heimat, wie sie sich in zahlreichen Nuancen über Jahrhunderte entwickelt und erhalten haben. Ihrem Schwinden entgegen stellt sich der FBSD.

Spannend kann sie sein, die Reise durch die Mundarten in Bayern und der Region. Zuständig für den Bereich Ingolstadt ist der FBSD – LV Donau-Ilm-Alt-mühl, mit dem 1. Vorsitzenden Harri Deiner und der 2. Vorsitzenden Uschi Kufer: „Redn, wia oam der Schnabel gwachsen is ...!“, bis vor 20 oder 30 Jahren war eindeutig hörbar, ob das „Visavis“ am Biertisch ein Schanzer, Neuburger, Regensburger, Oberpfälzer oder ein „Breiß“ war.

Heute sind die Dialekte vom Aussterben bedroht, was am „Durcheinander“ der Bevölkerung, wie daran liegen mag, dass eingessene Baiern, aus welchen Bewegründen auch immer, die „Muttersprache“ bewusst nicht mehr an ihre Kinder weitergeben. In ländlichen Regionen scheint die Lage nicht ganz so bedrohlich zu sein, wie in der Landeshauptstadt oder anderen bairischen Städten, wo kaum ein Kind mehr des Bairischen mächtig ist.

Auf diese Entwicklung aktiv aufmerksam zu

machen, ist das erklärte Ziel des FBSD. Mit Öffentlichkeitsarbeit und Präsenz u.a. auf der Mittelbayerischen Ausstellung in Ingolstadt, der „Oidn Wiesn“ in München oder aber auf der plus60 - Erlebnismesse im vergangenen Oktober sowie mit mehr als 150 Mundart-Abenden in 11 Jahren wird für das Bairische gekämpft.

Wer sich ebenfalls zum Einsatz für die „Muttersprache“ unserer Väter berufen fühlt, kann sich unter Tel.0841-71170 informieren oder auch gleich einen Mitgliedsantrag anfordern. ☞

## Landschaftsverband Donau-Ilm-Alt-mühl

### ► „Kulturig-Festival“ im Klenzpark Ingolstadt

Samstag, 6. und Sonntag 7. September  
*Der FBSD ist mit einem Stand vertreten.*

*Handwerkervorführungen, Musik- und Tanzgruppen, Mundartlesungen (am So. mit Gerald Huber, 11 Uhr) durchziehen die zwei Nachmittage. Auch für ein Kinderprogramm ist gesorgt.*

### ► Mundartabend in Pfaffenhofen a.d. Ilm mit Uschi Kufer

Am Samstag, 27. September um ½ 8 auf d' Nacht und Sonntag, 28. September ½ 3 Uhr nachmittags im Naturfreundehaus, Ziegelstraße.

*Mit dabei: Haberer-Zwoagsang, Hirangl-Musi, D'junga Wolnzacher, Sprecher: Kathi Radlmeier, Albert Lönner, Gerhard Walter, Simpert Wittl*

### ► Mundartabend in Ingolstadt

Am Freitag, 14. Nov., 7 Uhr auf d'Nacht, Gasthaus Mittl, Ringsee

*Mit dabei: Gerhard Holz, Steirisch-Bairisch-Musi und die Holvedauer Mundartredner*



*Auf der plus60 - Erlebnismesse begeisterte der FBSD mit dem Sprachratespiel „Woast as?“*

## Neue Vereinsführung im Landschaftsverband Ebersberg-Erding

von Manfred Trautmann, Eitting

Die Jahreshauptversammlung des FBSD-LV Ebersberg-Erding am 28. März 2014 im Markt Schwabener Oberbräu brachte eine Wachablösung in der Führung des Vereins. Gleich fünf verdiente Vorstandsmitglieder schieden aus Alters- bzw. Gesundheitsgründen aus.

Mit Franz Bader (1. Vorsitzender), Heinrich Schmitt (2. Vorsitzender), Mathilde Deutinger (Schriftführerin), Oliver Bachhuber (Kassier) und Marianne Rötzer (Beisitzerin) traten teilweise langjährige Vorstandsmitglieder nicht mehr zur Wahl an.

Auch ein schriftlicher Aufruf an alle 300 Mitglieder des LV, im vergangenen Sommer versandt, brachte bis Jahresbeginn keine Kandidaten für die frei werdenden Ämter ans Tageslicht. Die Vereinsgliederung stand somit kurz vor der Auflösung.

Schließlich wurde Franz Bader nach einigen Absagen bei Neumitgliedern doch noch fündig: Manfred Trautmann aus Eitting zeigte sich bereit den Vorsitz des Landschaftsverbandes zu übernehmen. Er ist beruflich bei einem Wärmeversorger tätig und schreibt Sketche und Kurzgeschichten in bairischer Sprache. Mit Dieter Zimmermann und Klaus Schiermann fanden sich sodann ein 2. Vorsitzender sowie ein Kassier aus Erding. Den Schriftführer-Posten übernimmt in der Zukunft Andreas Zimmermann aus Hohenlinden.

Die Wahl der sechs Beisitzer und Delegierten bereitete dann keine Schwierigkeiten mehr.

Franz Bader zeigte sich hoch erfreut über das Zustandekommen einer neuen Vorstandschaft und den damit unerwarteten Fortbestand des Landschaftsverbandes.

Wie Franz Bader in seinem Rechenschaftsbericht ausführte, ist und bleibt es das Hauptziel des Vereins, die bairische Sprache insbesondere bei Kindern sowie Jugendlichen wieder attraktiv zu

machen und sie als wesentliches Kulturgut im bairischen Sprachraum zu erhalten.

Mit einem Dank an die Vizelandrätin Magdalena Föstl für ihre geschickte Versammlungsleitung ging der Abend unter den Klängen der begeisterten Elchhäusl-Musi aus Mauggen (Landkreis Erding) sowie den lustigen Sketchen der neuen Vorstandsmitglieder zu Ende. ☺



*Die neue Mannschaft im LV EBE-ED (v.l.): Klaus Schiermann, Dieter Zimmermann, Manfred Trautmann und Andreas Zimmermann*

**Redaktionsschluss  
nächster Rundbrief:  
24. Oktober 2014**

Bitte alle redaktionellen Beiträge (Word-Dokument, 12 Punkt) mit Autorennamen / Ort versehen und alle Fotos (Bildgröße 1 - 3 MB) mit Bildunterschriften sowie Name / Ort einreichen an: **Siegfried Bradl, Brunnenwiesenweg 36, 85250 Altomünster oder [siegfried.bradl@web.de](mailto:siegfried.bradl@web.de)**

*Vielen Dank!*

# Jahreshauptversammlung mit Grundsatzreferat von Dr. Bernhard Stör

von Niklas Hilber, Oberau und Lilian Edenhofer, Garmisch-Partenkirchen

*Auf der Jahreshauptversammlung 2014 des LV Werdenfels-Ammergau-Staffelsee sprach der Linguist Dr. Bernhard Stör über die heute noch verbleibenden Möglichkeiten der Förderung der bairischen Mundarten. Stör konnte dafür gewonnen werden, seine Überlegungen zu verschriftlichen und dem FBSD-Gesamtverband – wie folgt – als Diskussionsgrundlage zur Verfügung zu stellen.*

## Maßnahmen zur Bewahrung der Mundarten

Es wäre zunächst durch eine repräsentative Umfrage festzustellen, ob in der heutigen Gesellschaft überhaupt ein mehrheitliches Interesse besteht, Dialekte zu erhalten, zu pflegen und zu fördern.

Wenn dem so ist, dann müsste eine möglichst rasch durchgeführte flächendeckende Untersuchung Ausmaß und Grad der Mundartkompetenz bei Kindern und Jugendlichen, aber auch bei der heutigen Elterngeneration ermitteln; vor allem in den Städten und in deren Umland.

Sofern die Mundartförderung seitens einer Mehrheit der Gesellschaft befürwortet wird, muss umgehend eine von oben (z.B. vom Heimatministerium) durchorganisierte, konzentrierte Kampagne pro Mundart ins Leben gerufen werden. Eile ist geboten!

Zuallererst müssen Eltern, Erzieher, Lehrer, Personalchefs und Führungskräfte überzeugt werden, dass Dialektsprechen keine Unfähigkeit ist, sondern Ausdruck regionaler und kultureller Identität und somit eine zusätzliche Qualifikation darstellt – wie etwa das Beherrschen einer Fremdsprache. Es wurde durch die Hirnforschung nachgewiesen, dass der frühzeitige Umgang mit verschiedenen Sprachsystemen bei Kindern beim Erlernen von Fremdsprachen nicht schadet, sondern in hohem Maße förderlich ist.

Schon in Kindergärten ist mit Nachdruck darauf zu achten, dass Dialekt sprechenden Kindern nicht schon im Alter von drei Jahren der, in der Familie gerade erst erlernte Dialekt, sofort wieder

radikal ausgetrieben wird. Nur wenn Kinder zumindest einige Jahre lang Dialekt sprechen, kann sich dieser als sprachliches Fundament ausbilden und festigen, auf das man später wieder zurückgreifen kann. Um das zu ermöglichen, muss in allen Gruppen früher gemeinsamer Erziehung entweder grundsätzlich für eine deutliche Mehrheit von Dialektsprechern gesorgt werden, oder Dialekt- und Standardsprecher müssen getrennt erzogen werden.

Auch in der Grundschule muss Dialekt das vorherrschende oder zumindest gleichberechtigte Kommunikationsmittel sein. Es genügt völlig, wenn Kinder erst im Alter von 10-12 Jahren oder nach dem Übertritt in eine weiterführende Schule in größerem Umfang mit Standarddeutsch vertraut gemacht werden. Es ist



*Zahlreiche Besucher kamen auf die Jahreshauptversammlung*

jedoch sicherzustellen, dass Dialekt auch dann weiterhin im Unterricht Verwendung finden kann und vorbehaltlos akzeptiert wird.

Es ist mit dem, vor allem bei Deutschlehrern, verbreiteten Dünkel aufzuräumen, dass Dialekt sprechen die schulischen Leistungen, bzw. die Fähigkeit, korrekt zu schreiben oder zu lesen, beeinträchtigt oder behindert. Dieses vermeintliche Totschlags-Argument, das der Dialekt-Verteufelung den Weg bereitet, hat sich z.B. im Raum München längst totgelaufen. Alle Münchner Schulen sind seit gut 20 Jahren dialektfrei. Die schulischen Leistungen der Stadtkinder sind jedoch nach wie vor nicht besser als auf dem Land. Eher das Gegenteil ist der Fall. In Betrieben, in denen überregionale Kommunikation erforderlich ist, ist jeder regionale Akzent zu tolerieren. Es ist geradezu absurd, die norddeutsche, insbesondere die Berliner oder Hannoveraner Art Deutsch zu sprechen, generell als vorbildlich hinzustellen (wie z.B. *Kürche* oder *Tüsch* usw. bzw. *Tach*, *Zuch*, *Könich*, *fertich* usw.) und süddeutsche Aussprachevarianten zu verachten.

Es ist durch ein „Integrationsgesetz“ sicherzustellen, dass niemandem seine sprachliche Identität negativ und zum Nachteil ausgelegt wird. Was mittlerweile für Ausländer und Migranten – zurecht – selbstverständlich ist, hat auch für Dialekt Sprecher zu gelten.

Bei sämtlichen Erziehungsberechtigten, von der Kindergärtnerin bis zum Gymnasiallehrer und Universitätsdozenten, muss eine positive Einstellung zum Dialekt und zumindest eine passive Dialektkompetenz Voraussetzung für eine Anstellung sein. Dialektkompetentes Personal ist zu bevorzugen und nicht zu benachteiligen – wie bisher.

Bei der Ausbildung von Deutschlehrern aller Schultypen müssen profunde Kenntnisse in Dialektologie an vorrangiger Stelle examensrelevant werden. Die Lehrpläne der Universitäten und Lehrerbildungsanstalten sind umgehend dahingehend auszurichten und zu verbessern. Die in Bayern gehandhabte Lehrerverteilungspolitik hat sich in erster Linie an regionalen mundartlichen Gegebenheiten und Sprecherkompetenzen der Lehrer zu orientieren, nicht an Promillepunkten hinter dem Komma

der Prüfungsergebnisse. Sprachlehre muss der Schwerpunkt im Fach „Deutsch“ werden, nicht das Glorifizieren und Hin- und Her-Wälzen von literarischen Hirnspinnstücken.

Es muss zur Normalität werden, dass im gesamten öffentlichen Leben, vom Postschalter bis zum Ministerium, Dialekt als absolut gleichberechtigtes Kommunikationsmittel akzeptiert wird. Dialekt muss in allen Situationen im realen Leben verwendbar sein, nicht nur zielgerichtet und/oder zweckentfremdet für Kino, Kabarett, Kleinkunst, Kommerz, Klamotte, Kitsch und Klamauk.

Personen mit Vorbildfunktion – Sportler, Musiker, Filmstars, Funktionäre, Politiker usw. – müssen angehalten werden, auch und gerade in der Öffentlichkeit Dialekt zu sprechen – sofern sie es noch können. Das Tragen von Trachtenjacken beim Abschreiten von Gebirgsschützen-Kompanien genügt sicher nicht. Man möge bedenken, dass viele der führenden Männer und Frauen dieses Staates Dialekt Sprecher waren bzw. sind und deshalb Standarddeutsch mit Regionalakzent sprachen bzw. sprechen. Würde jemand deshalb Personen wie Adenauer, Heuß, Strauß, Erhardt, Kiesinger, Beck, Kretschmann, Seehofer usw. als geistig minderbemittelt betrachten?

Die Nationalsprachen – von Dänisch und Kroatisch über Estnisch und Litauisch bis hin zu Deutsch, Spanisch und Französisch – werden in einem tatsächlich vereinten Europa der Zukunft keine große Bedeutung mehr haben und sie werden einem vereinfachten, schlecht artikulierten Englisch mit diversen Regionalakzenten weichen müssen. Diese Entwicklung wäre eine Chance für die Bewahrung kleinräumiger, regionalsprachlicher Identität.

Um die bedrohten regionalen Sprachen aufzuwerten und zu stabilisieren, müssten jedoch schleunigst von Linguisten und Fachleuten allgemein verwendbare Verschriftungssysteme für Dialekte entwickelt und in regionalen Druckerzeugnissen auch verwendet werden. Eine in der Münchner Zeitung „tz“ seit einigen Wochen laufende Aktion, jeweils samstags eine Seite in Mundart zu schreiben, stößt überwiegend auf positive Resonanz – trotz



einiger aus dialektologischer Sicht verfehlter Ansätze und trotz diverser Unzulänglichkeiten in Verschriftlichung und Grammatik.

Es genügt nicht, von universitären, akademischen und didaktischen „Wolkenkuckucksheimen“ herabblickend von „innerer Mehrsprachigkeit“ und vom „süddeutschen Hochdeutsch“ zu schwafeln, sündteure Sprachatlanten in Quadratmeterformat zu längst verklungenen Laut- und Wortformen zu verlegen oder über Jahrzehnte hinweg von Nicht-Baiern ausgerechnet das (Alt)Bayerische Wörterbuch anlegen zu lassen, ansonsten jedoch – wie in Hochschulkreisen üblich – penibel darauf zu achten, dass der eigene Nachwuchs möglichst nicht irgendeinen „Depperl-Dialekt“ annimmt.

Und es genügt auch nicht, alle 10 Jahre im Kultusministerium eine neue „Handreichung“ zu verfassen und in ganz Bayern zu verschicken, um

zu empfehlen, dass pro Schuljahr 3 - 5 sogenannte „dialektbezogene Unterrichtseinheiten“ in den Deutschunterricht eingebaut werden sollten, im Rahmen derer dann 45 Minuten lang auf „Hochdeutsch“ über pseudo-bairische Gedichte von Helmut Zöpfl u.a. schwadroniert wird – obwohl weder Lehrer noch Schüler im Stande sind, ein solches Mundartgedicht zunächst einmal annähernd lautgerecht zu lesen. Es spricht niemand im Alltag Latein, weil in der Schule Cäsar übersetzt wurde – obwohl dies sicher mehr als 3 - 5 Unterrichtseinheiten pro Schuljahr in Anspruch genommen hatte. Insofern ist auch das Singen von Mundartliedern mit Kindern nur dann hilfreich, wenn das sprachliche Fundament der Kinder damit in Einklang steht. ☞

*Dr. Bernhard Stör, München*

*Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Murnauer Tagblatts*



## Süddeutsche werden vom Duden „erpresst“

von Armin Höfer, Rosenheim

„Für einen Österreicher sprechen Sie aber sehr gut deutsch“, bekam Professor Dr. Otto Kronsteiner einmal von einer norddeutschen Studentin zu hören. Diese Bemerkung spiegelte sehr gut den sprachlichen Hochmut der Norddeutschen wieder, fand Otto Kronsteiner, der beim Förderverein Bairische Sprache und Dialekte im Rosenheimer Weinhaus Santa einen Vortrag hielt über das Thema: „Ist das nordhochdeutsche Dudendeutsch der Standard für die deutsche Sprache? Warum nicht auch das Südhochdeutsche in Bayern und Österreich?“ Diese Frage stellen heißt, sie auch schon beantworten: Natürlich soll auch das Südhochdeutsche als Standardsprache „erlaubt“ sein!

Otto Kronsteiner, emeritierter Professor für Slawistik an der Universität Salzburg, geboren in Oberösterreich und jetzt am Samerberg lebend, sprach frei in gemütlich-österreichischem Tonfall.

Er nannte den Duden eine „erpresserische Maschine, die alles vorschreibt“. Zuerst erklärte er die jetzt gängige Herkunftstheorie der Bayern: Diese kommen nicht aus Böhmen, sondern seien



*Professor Kronsteiner bei seinem frei gehaltenen Vortrag; © OVB - Foto janka*

die Anwohner der Salzach, keltisch „Juvarus“, auf lateinisch: „in pago iuvavi“ - woraus „Pagivari“ wurde und dann „Bajuvari“: die Bayern. Von hier aus sei als Mischung aus dem Lateinischen und Keltischen eine neue Sprache entstanden: das Ladinische, die Ursprache des Bairischen, dann hätten sich die Alemannen dazu gemischt und

aus dieser Mixtur seien die Bayern entstanden. Die bairische Sprache habe sich durch Mission von Salzburg aus im ganzen süddeutsch-österreichischen Raum ausgebreitet.

Weiter betonte der Slawist Kronsteiner, das „Alt- und Mittelhochdeutsche“ habe es nie gegeben, sondern sei eine Erfindung von Germanistik-Professoren gewesen. Die damalige Sprache sei einfach Mundartdichtung gewesen.

Von Preußen ausgehend, habe Konrad Duden im späten 19. Jahrhundert gewollt, dass alle Deutschen dieselbe Sprache sprechen sollten. Im Verein mit Theodor Siebs, dessen „Deutsche Bühnenaussprache“ von 1898 heute noch maßgebend ist, habe Duden festgelegt, dass alle norddeutsch sprechen sollten, mit immer klingendem „s“ und „ch“ im ausklingenden „g“: also „ssonnich“ statt „sonnig“.

Österreich dagegen habe schon seit den Zeiten von Maria Theresia die Vielsprachigkeit erlaubt und propagiert, das „Wiener Deutsch“, das an ihrem Hofe gesprochen wurde, sei der eigentliche Beginn des Südhochdeutschen.

„Die im Norden sind einsprachig geworden, sie haben gar keinen Dialekt!“, sagte Kronsteiner. Wir im Süden seien eben zweisprachig. Aber: Das Südhochdeutsche werde weniger gepflegt. Es werde geprägt durch die Verwendung des Artikels („der Seehofer“, des Perfekts statt des Präteritums, durch die genauen Richtungsangaben („vom Samerberg oba“) und durch das langsamere Sprechtempo. Als Beispiel für die norddeutsche Dominanz erwähnte Kronsteiner, dass in den Langenscheidt-Wörterbüchern das Wort „Schnur“ fehle, dort gebe es nur „Bindfaden“, im Polnischen heißt Bindfaden aber: „Schnura“.

Was könne man tun? Kronsteiner forderte, dass die Grundschullehrer in der Ausgestaltung der deutschen Sprache ausgebildet werden sollten, dass der Dialekt in der Schule kein Hindernis sein dürfe, sondern als Bereicherung anerkannt werden sollte. „Dialekt ist kein schlampiges Hochdeutsch“, sagte Kronsteiner. Man solle klar und deutlich reden. „Es gibt nur ein schönes und ein schiaches Deutsch!“, schloss Kronsteiner emphatisch.

*Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Oberbayerischen Volksblatts, Rosenheim. ☞*

## Gesamtverein

### ► 25-jähriges Jubiläum

8. November 2014, Högling bei Bruckmühl, Lks. Rosenheim, Beginn 13:30 Uhr (Details s. Rückseite)

### ► FBSD-Delegierten-Versammlung 2014

Samstag, 18. Oktober 2014, Beginn 13:30 Uhr, Gasthof Eberle, Heimstetten bei München, Bahnhofstr. 8.

*Auf der Tagesordnung stehen die Tätigkeitsberichte des 1. und des 2. Vorsitzenden sowie des Schatzmeisters des Gesamtvereins und die der LV-Vorsitzenden.*



## Landschaftsverband München - Stadt und Land

### ► Boarisch gredt, gsunga und gspuit – Termine 2015

26. Februar / 28. Mai / 27. August / 26. November

immer am Donnerstag um ½ 8 Uhr auf d'Nacht

*Feldmochinger Hof, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 389*

*Veranstalter: Gerhard Holz, München-Feldmoching, in Zusammenarbeit mit dem FBSD e.V.*

# Tittmoning liegt im Rupertiwinkel

von Maria Hafner, Saaldorf

Keine andere Region Bayerns ist so klar abgegrenzt wie der Rupertiwinkel: Er ist das Gebiet, das in Folge der Säkularisation 1810 von Salzburg zu Bayern kam. In Kay bei Tittmoning referierten Maria Hafner und Marianne Hauser vom Förderverein Bairische Sprache über den Rupertiwinkel, seine Geschichte und seinen Dialekt.

Tittmoning liegt im Rupertiwinkel. Früher war das allgemein bekannt und geläufig. Doch immer öfter taucht in den Medien das Wort „Chiemgau“ auf. Politisch wurde zwar 1972 der Landkreis Laufen und damit der Rupertiwinkel auf die Landkreise Berchtesgadener Land, Traunstein und Altötting aufgeteilt. Das ändert aber nichts an der Zugehörigkeit zum Rupertiwinkel.

Maria Hafner erzählte von der Geschichte dieses Gebiets. Durch die Grenzziehung entlang von Saalach und Salzach 1816 wurde der Rupertiwinkel endgültig von seiner früheren Hauptstadt Salzburg getrennt. Aus dieser langen Zugehörigkeit zu Salzburg, das im 10. Jahrhundert im Mittelpunkt des großen Herzogtums Baiern lag, entwickelte sich ein eigener Salzburger Dialekt, der im Rupertiwinkel besser erhalten ist als in Salzburg selbst.

Anhand einer reichen Bilderschau zeigte Marianne Hauser die Entwicklung der bairischen Sprache aus dem Althochdeutschen, in dem die erste deutschsprachige Literatur entstanden ist. Durch Handelsbeziehungen ergab sich der Wunsch nach einer einheitlichen Sprache, der 1880 durch das Deutsche Wörterbuch von Konrad Duden seinen Abschluss fand. Duden war aus Norddeutschland und legte diese Dialekte als „Hochdeutsch“ fest.

Hauser zeigte die verschiedenen deutschen Sprachgebiete von Friesisch im Norden über Sächsisch, Fränkisch bis zum Alemannischen und Bairischen im Süden. Während in der Oberpfalz der nordbairische Dialekt gesprochen wird, herrscht in Ober- und Niederbayern, Ober- und Niederösterreich, im Salzburger Flachgau und Tennengau der mittelbairische Dialekt. Der



Der Rupertiwinkel reicht von Piding im Süden bis Tittmoning-Asten im Norden und von der Salzach im Osten bis Waging und Palling im Westen.

südbairische Dialekt beginnt am Alpenrand. Salzburg liegt also an der Schnittstelle zwischen mittel- und südbairisch.

Ein typisches Beispiel für unseren mittelbairischen Dialekt ist die „L-Vokalisierung“: Aus „l“ wird ein „i“: *kojd* statt *kalt*, *Fejd* statt *Feld*, *Gejd* statt *Geld*. Eine Besonderheit sind die zahlreichen Zwielaute, von denen es im Rupertiwinkel noch einige mehr als im Bairischen gibt. *Aufi* und *aufa*, *owi* und *owa* bezeichnen exakt die Richtung: *Hinauf* und *berauf*, *binab* und *berab*.

Johann Andreas Schmeller, der im Auftrag des Königs das bairische Wörterbuch verfasste, entdeckte 1821 im Rupertiwinkel noch eine sprachliche Besonderheit: Den alten Zwielaute „iu“, der sich allmählich zu einem „ui“ wandelte: *driu* wurde zu *dru* und dann zu *drei*, aus der *Fliug* wurde die *Flig*, aus dem *Fiua* das *Feier* (Feuer) und im Rupertiwinkel hat man „*vii zvii Gfi*“, während es vom Chiemgau bis

Niederbayern „*vui zvuui Gfui*“ bzw. „*vej zvei Gfei*“ gibt. Ein „*i*“ mit nachfolgendem „*l*“ wird immer zu „*ii*“: *Mib – Mej – Mui* für *Mühle*, *wiid – wejd – wuid* für *wild*. Noch eine weitere Reihe der Besonderheiten stellte Marianne Hauser den interessierten Zuhörern vor.

Ihr Fazit: Nur durch den Dialekt wird die kulturelle und emotionale Identität bewahrt.

Gott sei Dank ist der bairische Dialekt wieder ein angesehenes Sprachgut und – wichtig für Lehrer und Eltern: Das Sprachvermögen leidet nicht darunter, es gewinnt! Dieser Meinung schlossen sich die zahlreichen Besucher bei der nachfolgenden regen Unterhaltung vorbehaltlos an. ☞



## Sprachtest beim Schönramer Braifest

von Marianne Hauser, Saaldorf-Surheim

**R***echt gnedig hams de Leit beim Stand vo da boarischn Sproch ghot, wei so vej kema han zun Prowian.* Wer diesen Satz ohne weiteres versteht, hätte auch ziemlich gute Chancen gehabt, den Test richtig zu beantworten am Stand des „Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V.“ beim Brauereifest in Schönram. Den ganzen Tag über wurde der Stand bedrängt von Leuten, die den recht schwierigen Sprachtest machen wollten. Dabei kam auch mancher aus der Region ins Grübeln was einige der zur Wahl stehenden Wörter denn bedeuteten. Da wurde offenbar, dass die Sprache des Voralpengebietes des alten Erzstiftes Salzburg, der bayerische Rupertiwinkel und der Salzburger Flachgau, inzwischen sehr vom sogenannten „Hochdeutsch“ und dem habsburgischen Wiener Dialekt, eigentlich auch eine Untergruppe des Bairischen, beeinträchtigt worden ist. Besonders im Stadtgebiet von Salzburg ist nicht mehr viel übrig von der vormals heimischen Mundart, wie sie sicher auch von Leuten, wie Mozart, gesprochen wurde.

Beim Brauereifest hatte der Stand regen Zulauf und die Leute des Vereins waren vollauf

damit beschäftigt, Fragebögen auszuhändigen und die eingereichten zu begutachten. Freuen würden sich die Organisatoren und Vorstandsmitglieder des Vereins, wie Michael Ofensberger, Maria Hafner, Marianne Hauser, Karl Halbritter und Franz Rehr! aber sehr über neue Mitglieder, denn wie ein Banner am Stand erklärte; „Boarisch deaf ned undageh, huiftst mit ois Mitglied beim FBSD“. ☞



*Der FBSD-Stand war den ganzen Tag über belagert mit Leuten, die sich dem Sprachtest unterziehen wollten. Foto: Alois Albrecht*

## Mei Fähr Lady

von Joseph Berlinger, Regensburg

Der Kritiker der Mittelbayerischen Zeitung hat es schon in seiner Premierenkritik im Oktober 2011 geahnt: „Ein Knaller!“ Der Kritiker der Landshuter Zeitung sah das völlig anders: „Ein Kracher!“ Wer von den beiden recht behalten hat, ist schwer zu sagen. Tatsache ist, dass „Mei Fähr Lady“ das erfolgreichste Theaterstück werden wird, das je im Regensburger Turmtheater produziert wurde. Am 11.12.2013 feierte man die 100. Aufführung. Anfang 2015 wird man die 150. feiern.



Inzwischen gibt es auch eine Doppel-CD als Hörbuch beim musicART-Label „TYXart“ (Tel. 0941 599934-55 / E-Mail: [info@TYXart.de](mailto:info@TYXart.de)).

Es kam auch schon zu diversen Theater-gastspielen u.a. im Kleinen Theater Kammer-spiele Landshut, beim Hörbacher Montagsbrett, im Landshuter Salzstadel, im Neumarkter Maybach-Museum, im Münchner Theater im Fraunhofer und kürzlich im Theater „Viel Lärm Um Nichts“ in der Pasinger Fabrik. Anlässlich dieses zweitägigen Gastspiels empfahl die Redaktion der „Süddeutschen Zeitung“ die Mei-Fähr-Lady-Aufführungen als „Höhepunkte der Woche“ und schrieb: „Nur eingefleischte Bairisch-Kenner können folgen, wenn die Chinesin Mei Ding in typisch asiatischer

„Mei Fähr Lady“, das Gastspiel aus Regensburg, wird in München zehnmals aufgeführt:  
 9./10./11./16./17./23./24./25./30./31.10.14  
 Telefonische Vorbestellung unter: 089 - 8342014  
 Theater „Viel Lärm um nichts“ GbR in der Pasinger Fabrik GmbH, August-Exter-Str. 1, 81245 München / direkt am Bahnhof Pasing; Bahnverbindung: S 4/5/6/8 / Weitere Infos unter: [www.theaterviellaermumnichts.de](http://www.theaterviellaermumnichts.de)

Satzmelodie „dodaadamaraastinga“ konjugiert. Die Regensburger Erfolgskomödie „Mei Fähr Lady“ von Joseph Berlinger treibt die Zungenbrecherei auf die Spitze. Dialektpapst Professor Zehetner trainiert Mei Ding in einem „Crashkurs Bairisch“ an, damit diese ihren Traumjob auf einer Donaufähre ergattert. Mit im Unterricht sitzen ein französischer Rapper und ein distinguiertes Manager, ein richtiger Saubreiss eben ...

Eva Sixt, Ludwig Zehetner, Titus Horst und Alba Falchi präsentieren in einer Inszenierung von Joseph Berlinger eine „vertrackte und sprachwitzige Komödie“ („Münchner Merkur“).

œ

## Bier, Weib und Gesang

von Siegfried Bradl, Altomünster

Im Wirtshaus kann's schon mal deftig zugehen. Nicht nur beim Essen oder im Stammtischwitz, sondern auch künstlerisch. Früher wurden Volkssänger wie Stars gefeiert. Ihre satirischen Lieder waren die Würze für das einfache Leben. Heute erfährt der freche Gesang eine Wiedergeburt. In den „Brettl-Spitzen“ des Bayerischen Fernsehens lassen bekannte Künstler alte Lieder wieder aufleben und nehmen die Gegenwart aufs Korn. Die Volkssängerrevue ist nostalgisch, kabarettistisch, menschlich und auch etwas erotisch.



Manche Volkslieder haben sich bis heute gehalten. „Der Fensterputzer Kare“ zum Beispiel stammt ursprünglich von Alois Hönle, einem Münchner Star um 1900, und wurde dann in den 70er-Jahren durch Maxl Graf wieder zum Hit. Auch heute hat dieser Arbeitersong noch Mitsing-Potential, genauso wie „s boarische Bier“ von Michel Huber.

### Alte Münchner Lieder

In den „Brettl-Spitzen“ bringt Norbert Heckner die alten Münchner Lieder, so wie sie waren, auf die Bühne. Historische Aufnahmen von Volkssänger-Legenden wie Karl Valentin, Liesl Karstadt oder Weiß-Ferdl ergänzen die Aufzeichnung aus der Gaststätte „Münchner Haupt“. Aber das Nostalgische ist nur eine Facette dieser Volkssängerrevue. Der musikalische Reigen ist auch modern und kabarettistisch. Dafür steht vor allem Jürgen Kirner, künstlerischer Leiter der „Brettl-Spitzen“ und Kopf der Musikkabarettisten Couplet-AG.

### Neuer kabarettistischer Ansatz

„Es ist ganz wichtig für uns, dass wir einfach zeigen, dass die Zunft und die Tradition der Volkssänger weiterlebt, mit neuen Intentionen, neuen Inhalten“, sagt Kirner. Der gebürtige Oberpfälzer schreibt selbst Texte für die Couplets genannten, satirischen Lieder. Und die klingen heute anders als vor über hundert Jahren. „Die Couplets unterscheiden sich ganz klar, denn es hat sich auch die Gesellschaft verändert. Wir nehmen gesellschaftliche Schwächen, Erscheinungsbilder auf und verarbeiten diese textlich, überhöhen sie natürlich auch kabarettistisch und bereiten daraus unser Programm“, erklärt er.

„Es ist kulturhistorisch ein großes Erbe, das leider Gottes sträflich vernachlässigt wird. Jetzt wollen wir einen Neubeginn schaffen“, sagt Jürgen Kirner. Die „Brettl-Spitzen“ machen den Anfang.



### Was sind eigentlich Volkssänger?

Die Volkssänger hatten ihre große Zeit etwa zwischen 1850 und 1930. Allein in München hat es um 1850 über 800 Volkssänger gegeben. Sie waren die Stars des 19. Jahrhunderts und sangen außer in München vor allem auf Brettlbühnen in Berlin und Wien. In den Singspiel- und Bierhallen hatte sich eine Art Subkultur fürs einfache Volk herausgebildet. Bayerische Vertreter sind August Junker („Der Stolz von der Au“), Alois Hönle („Der Fensterputzer Kare“), Michel Huber („s boarische Bier“), Weiß Ferdl („Ein Wagen von der Linie 8“) und Karl Valentin

(„Ja, so warn's die alten Rittersleut“), Bally Prell („Die Schönheitskönigin von Schneizleuth“), Ida Schumacher („Trambahnritzen-Reinigungsdame“) und Kathi Prechtl („Die Perle vom Lande“).

Heute gibt es zwei Weisen, in denen das Volkssängertum weiterlebt – in einer Pflege der alten Lieder (Duo „Isarmärchen“) und einer neuen musikkabarettistischen Ausprägung (Couplet-AG).



## Und was sind eigentlich Couplets?

„Ein Couplet ist eine satirische Liedform mit Kehrreim beziehungsweise mit Refrain. Es ist ursprünglich in Frankreich entstanden. Seine Einschränkung auf heitere Strophen bildete sich dort im 17. Jahrhundert heraus. Später ist das Couplet in den deutschsprachigen Raum herübergewandert. Couplets waren die Spezialität der Volkssänger. Sie wurden in den Singspielhallen verwendet, nicht nur in Wien, sondern auch vor allem in München und Berlin. Und diese Liedform hat Eingang gefunden in Operette und Singspiele. Johann Nestroy zum Beispiel hat wunderbare Singspiele geschrieben und immer mit Couplets verweben. Es gibt also eine große, lange Tradition.“ ☞



## Die Couplet – AG

### Die ersten 20 Jahre – Couplets & Szenen

von Siegfried Bradl, Altomünster

Die Couplet-AG ist das „dienstälteste, nicht verwandte und nicht verschwägte“ Musikkabarett-Ensemble Bayerns: Seit zwanzig Jahren besetzt die „Couplet-Arterhaltungsgesellschaft“ höchst erfolgreich eine Nische in der süddeutschen Kabarettlandschaft – ganz in der großen Tradition der Münchner Volkssänger und ausgezeichnet unter anderem mit dem „Bayerischen Kabarettpreis“ und dem „Bayerischen Poetentaler“.

Das Volkssänger-Kabarett und damit auch das Couplet verdanken ihren erneuten Siegeszug durch Bayern nicht zuletzt der Couplet-AG, deren Lieder die stets aktuellen Texte von Gründer, Autor und Ideengeber Jürgen Kirner mit den unverwechselbaren Neukompositionen von Bernhard Gruber verbinden und sie zum idealen Transportmittel für beißende Satire und Hinterfotzigkeiten machen.

Jürgen Kirner,  
Bernhard Gruber  
(Hrsg.)

### Die Couplet AG

Volk-Verlag, München

ISBN:

978-3-86222-126-4

Hardcover,

17 x 24 cm, 264 Seiten

Preis: 19.90 €



Zahlreiche Klassiker der Couplet-AG wie „Bayerische Verdienstorden“, „Geh peitsch mi“ oder „A Glaserl Eigenurin“ sind mittlerweile echte Gassenhauer, die landauf und landab begeistert nachgesungen und auch aufgeführt werden. Zum Jubiläum erschienen die schönsten und erfolgreichsten Couplets, Szenen, Monologe und Dialoge zwischen zwei Buchdeckeln. ☞

## Bairisch-Seminar für Schauspieler

von Steffi Kammermaier, München

**B**airisch ist in. Nie hat es so viele Produktionen gegeben, in denen Bairisch gesprochen wird, wie heute. Was früher eine Nische für wenige Mundartsprecher war, gehört heute zum selbstverständlichen Repertoire regionaler Filme und Serien. Von der Daily Soap bis zum Kultformat „Der Komödienstadel“ wird vom Darsteller Text- und Sprachsicherheit erwartet. Weil Dialekt jedoch lange Zeit verpönt war und auf Schauspielschulen konsequent Standard- und Bühnendeutsch unterrichtet wird, sind die Gelegenheiten für bairisch sprechende Schauspieler rar, sich in Szenen auf Bairisch auszuprobieren und ein Fundament für Dialektsicherheit zu erarbeiten.

Deshalb gibt es ein Seminar von mir, das für „sichere“ Dialektsprecher ebenso geeignet ist, wie für Schauspieler, die sich der bairischen Mundart wieder annähern wollen, also für Anfänger und „Fortgeschrittene“ gleichermaßen. In dem zweitägigen Kurs geht es nur ums Bairische. Es geht zum einen um die bairische Seele (so es sie gibt), um Mentalität und Selbstausdruck, zum anderen aber auch darum, das Wesen dieser Sprache zu erspüren und mit ihr zu spielen. Auch das Gehör für den Dialekt und seine regionalen Unterschiede werden dabei geschärft. Als wichtige Voraussetzung für Mundartarbeit werden Gesetze der Grammatik und Phonetik erarbeitet. Anhand von bairischen Texten und Szenenimprovisationen werden Aspekte von der Haltung und der Sprachgestaltung herausgefiltert – immer bezogen auf die schauspielerische Alltagsrealität bei Film, Fernsehen und Theater.

Anhand von Drehbuchszenen übt man, wie man standarddeutsche Texte mundartlich umformen kann (wie es bei vielen Serien vom Schauspieler erwartet wird). Darüber hinaus erarbeiten die Teilnehmer einen bayerischen Monolog, mit dem sie ihre sprachliche Kompetenz erproben können. Das Ganze ist so angelegt, daß es in erster Linie Spaß machen und die bairische Seele erwärmen soll ... ☾



*Steffi Kammermaier studierte an der HFF München (1982 - 1987) und ist als freie Regisseurin und Drehbuchautorin tätig. Etliche ihrer Filme liefen auf nationalen und internationalen Festivals wie Berlinale oder Hofer Filmtage. Für „Der Mittagsschlaf“ wurde sie u.a. mit dem Bundesfilmpreis ausgezeichnet, für „Dizzy, lieber Dizzy“ mit dem „Rights of a Child Award“. In beinahe allen ihren Filmen für Kino und Fernsehen, in ihren Komödienstadeln, Theaterstücken, Dokumentarfilmen und Büchern arbeitet sie als überzeugte „Dialekt-Täterin“ und hat sich intensiv mit bayerischer Kultur und Sprache auseinander gesetzt. Hinzu kommt ihre Lehrerfahrung z.B. am ISFF in Berlin, oder auch an der Bayerischen Sommerakademie 2009. Momentan arbeitet sie u.a. an einer Dokumentarfilmreihe über den Dialekt in Bayern. Daneben leitet sie ein Projekt „ZZB – Zeitzeugen in Bayern“. All das stellt ein breitgefächertes Fundament für das o.g. Seminar dar.*

*Kontakt: [www.steffi-kammermaier.de](http://www.steffi-kammermaier.de)*



## Leserbrief

### Lieber Herr Bradl,



Prof. Manfred Dinnes  
Bild: Hartl

nachdem ich wieder einmal in der Website des FBSD geblättert habe, stellte ich fest, dass das Oberpfälzische nach wie vor im FBSD etwas zu kurz kommt. Meines Erachtens gibt bzw. gab es kaum einen, der das Oberpfälzische so sehr beherrscht hat,

wie der große Künstler Prof. Manfred Dinnes, der im Herbst 2012 aus dem Leben geschieden ist. Dinnes, von französischen Hugenotten abstammend, kommt aus der gleichen Region wie Johann Andreas Schmeller. Auch er musste lange warten, bis man ihn z.B. in Rohrbach und im Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm entdeckte und ihn inzwischen schon wieder weitgehend vergessen hat.

Es gibt drei Theaterstücke von Dinnes, welche nicht nur in der südlichen Oberpfalz, sondern auch mehrfach vor Schloss Grünau und beim Adventsmarkt auf Schloss Hexenagger aufgeführt worden sind:

- ♦ **„D' Rauhacht“** – Dazu erschien anno 2013/2014 ein gemeinsames Buch von Dinnes und mir im Buchverlag König, Greiz.
- ♦ **„Pesthauch über der Stadt“** – beim Regensburger Stadtfest uraufgeführt
- ♦ **„Haberfeldtreibn – a weng a Gaudi deaf scho sei“** – uraufgeführt in St. Johann;

dazu gibt es von mir das Buch

- ♦ **„Das Haberfeldtreiben – Geschichte und Mythos eines Sittenrituals“**,

auch Buchverlag König.

Alle drei Theaterstücke wurden, meist als sog. Prozessionstheater aufgeführt (Ausdruck einer schon lange in Altbayern verloren gegangenen Barockkultur im Sinne der Comedia dell'Arte), und sind eine Fundgrube für Oberpfälzerisch, das in der Phonetik dem Tschechischen sehr nahe steht. Beide Sprachen quellen über von Diphthongen!

Dass das Dinnes'sche Werk nach seinem Ableben immer mehr nachgefragt wird und an Bedeutung gewinnt, sieht man unter anderem auch daran, dass Dinnes einen eigenen Kunstkanal im SCIENCE-TV in München bekommen hat, nämlich: [www.manfredinnes-tv.com](http://www.manfredinnes-tv.com). In diesem Dinnes-Kanal erklären und interpretieren sowohl Manfred Dinnes als auch renommierte Kunsthistoriker(innen) sein Werk. Summa summarum:

Es ist m.E. an der Zeit, dass man Prof. Dinnes nicht so lange wie Schmeller warten lässt. Dinnes ist nicht nur Maler, Bildhauer, Theaterregisseur, Sprachkünstler und Kenner des Oberpfälzischen. Seine Nähe zu Heimat und heimatlicher Sprache hat ihn nicht davon abgehalten, ein phänomenales Buch über die Athos-Klöster zu verfassen. Es gäbe noch viel über Dinnes und die Oberpfalz zu sagen, sed longum est, sagt der Lateiner.

*Herzliche Grüße  
Wilhelm Kaltenstadler, Rohrbach*



# „Haberfeldtreiben – a weng a Gaudi deaf scho sei“

von Dr. Wilhelm Kaltenstadler, Rohrbach



Unsere liebe Frau in Eppingen  
– Fresco, nördlicher Portalbogen  
(Milchhexe und Teufel,  
16. Jahrhundert)

*Prof. Manfred Dinnes ist am 2. Oktober 1950 in Regensburg geboren und hat sich als Bildhauer, Maler, Kirchenmaler, Restaurator, Theaterregisseur und Buchautor weltweit einen Namen gemacht. Bis Ende 2011 leitete er die Galerie in St. Johann bei Pfatter. Am 24. August 2013 ist er in Pettendorf aus dem Leben geschieden. Seine Frau folgte ihm in drei Tagen nach. Weltweit wurden seine Werke in Einzel- und Sammelausstellungen in fast allen Erdteilen gezeigt. Er war in Mostar und Sarajewo viele Jahre lang – ab 1997 – als Professor für Kunst und Kulturwissenschaften tätig.*

*Hier ein Ausschnitt aus dem gemeinsam mit Prof. Dr. Wilhelm Kaltenstadler geschaffenen und in St. Johann im Mai 2009 in oberpfälzischer Sprache aufgeführten Theaterstück „Haberfeldtreiben – a weng a Gaudi deaf scho sei“:*

## Prolog der Sexen

### Oberpfälzerisch:

Mia hupfa dalengs und greiz üwa quer.  
Mitm Mo is depperd und ohne scho gor nix mehr.  
Mia danzn de Nacht ei, mia datens eich zoagn.  
S'Maul kemma net holdn, etz mias mas nausschrein.  
In St. Johann is schee und fei grad o.  
Do host dei Ruah vo so am dolgerten Mo.  
Kreizbiarnbaam wo bleiman etz de Fideln?  
Wo bleim an de Schwaanz mit eahnane Liadln?  
Schaugts umme, schaugts umme, grad niwa um  
d' Seign.  
D'Hoberggoaß, d'Hoberggoaß, de fintstre duat si oan  
dagreilln.  
D'Hoberdreiber waarn scho do, schwoaaz wia aus da  
Ruaßkuchl.  
Lesn da d'Levidden aus eahnem gforchtna  
Schwoazbüachl.  
S'is ned schod um de Feign, de Dirrn, Zwetschgn  
de se net draut draahn und bleiben in ihra Glitschn.  
Wos spüilt si o – aafs Sparifankerl waarn mia  
schoarf,  
der uns dahebt und net koid lasst mid seim Schwoaf.

### Übersetzung:

Wir hüpfen längs und kreuz über quer.  
Mit Mann is blöd und ohne schon gar nichts mehr.  
Wir tanzen in die Nacht hinein, wir würden es euch  
zeigen.  
Das Maul können wir nicht halten, jetzt müssen wir es  
hinausschreien.  
In St. Johann ist es schön und fein grade auch.  
Da hast du deine Ruhe vor so einem unbeholfenen  
Mann.  
Kreuzbirnbaum, wo bleiben denn jetzt die Fideln?  
Wo bleiben denn die Schwänze mit ihren Liedern?  
Schaut euch um, schaut euch um, gerade hinüber um  
die Säge (Sägewerk).  
Die Habergeiß, die Habergeiß, die finstere greift sich  
einen.  
Die Haberfeldtreiber waren schon da, schwarz wie  
aus der Rußküche.  
Sie lesen dir die Leviten aus ihrem gefürchteten  
Schwarzbuch.  
Es ist nicht schade um die Feigen, die Dürren, welche  
sich nicht getraut haben zu drehen (tanzen) und sie  
bleiben in ihrer Hütte.  
Was spielt sich ab - auf den Sparifankerl (Teufel)  
wären wir schon scharf, der uns dahebt und nicht kalt  
lässt mit seinem Schweif.

*Wer mehr über dieses Theaterstück und das künstlerische und literarische Schaffen von Prof. Manfred Dinnes erfahren will, der sei auf den Dinnes-Kanal <http://manfredinnes-tv.com> im SCIENCE-TV München verwiesen. ☞*

# Prof. Dr. Ludwig Zehetner zum 75. Geburtstag

von Alfred Bammesberger, Eichstätt



Foto: Helmut Koch

Von seinen zahlreichen Freunden wird Ludwig Zehetner liebevoll als der „bairische Dialektpapst“ bezeichnet. Im letzten halben Jahrhundert hat sich niemand in vergleichbarem Ausmaß um die in Bayern gesprochene Variante des Deutschen verdient gemacht: Ihn als den Schmeller des 20./21. Jahrhunderts zu bezeichnen, ist in keiner Weise übertrieben. Ludwig Zehetner wurde am 16. März 1939 in Freising geboren. Zum 75. Geburtstag gratulieren dem bairischen Dialektpapst Kollegen und Weggefährten: ad multos ...

Ein paar Bemerkungen zu Zehetners Werk mögen in diesem Zusammenhang gestattet sein. Nach dem Studium der Germanistik und Anglistik in München war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am „Bayerischen Wörterbuch“ bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften tätig. Seine unter Ingo Reiffenstein begonnene Dissertation „Die Mundart der Hallertau“ wurde 1978 veröffentlicht und ist bis jetzt maßgebend auf dem Gebiet der bairischen Dialektologie. Beruflich war Zehetner damals schon im gymnasialen Schuldienst am Domspatzen-Gymnasium in Regensburg tätig. Die Forschungen zum Bairischen wurden neben dem Dienst am Gymnasium betrieben. Dazu kam ein Lehrauftrag an der Universität Regensburg. Die Verleihung des Titels „Honorarprofessor“ war die logische und verdiente Auszeichnung. Im Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. ist er Ehrenmitglied.

Zehetners vielfältige Forschungen finden 1997 einen Höhepunkt in der Veröffentlichung des Werks „Bairisches Deutsch – Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern“: Bereits ein Jahr später war eine 2., revidierte und erweiterte Auflage erforderlich. Die 3. Auflage erschien 2005 in „edition vulpes“, nachdem Dr. Norbert Stellner die Rechte für eine Lizenzausgabe erworben hatte. Im Jahr von Zehetners 75. Geburtstag konnte eine 4., überarbeitete und erweiterte Auflage erscheinen. Wegen

zahlreicher Verbesserungen in Einzelheiten ist die 4. Auflage mit 501 Seiten umfangreicher als die Vorgängerauflage.

Das Wörterbuch enthält eine Fülle von Einzelheiten unter den mehr als 8.000 Stichwörtern. Bemerkungen zu historischen Entwicklungen werden an vielen Stellen geboten. Es ist nützlich, den Artikel „Maut“ zu studieren. Seit der Bundestagswahl 2013 ist das Wort „Maut“ garantiert jedem Sprecher des Deutschen geläufig. Dass es sich bei „Maut“ um ein „Kennwort“ des Bairischen handelt, das erst in der Neuzeit sich rasant verbreitet hat, verdient Erwähnung. Das bairische Kennwort ist in früherer Zeit aus dem Gotischen entlehnt worden. Zehetner gibt hierzu die wesentlichen Fakten (S. 244).

Da das Lexikon immer zu Knappheit im Ausdruck zwingt, hat Zehetner in der Mittelbayerischen Zeitung (Regensburg) in den Jahren 2007 - 2011 eine wöchentliche Serie von 183 wissenschaftlich fundierten, aber gleichzeitig unterhaltsamen Essays veröffentlicht. Auf diesen Aufsätzen basieren die einzelnen Kapitel der drei Bände „Basst scho!“, die 2009, 2010 und 2011 jeweils in „edition vulpes“, Regensburg, erschienen sind. In Rundfunk und Fernsehen ist Zehetner immer wieder präsent. In der Rolle des dozierenden Professors ist Zehetner in Joseph Berlingers Theaterstück „Mei Fähr Lady“ auch auf der Bühne angekommen.

Zehetners Werk stellt eine Bestandsaufnahme des Bairischen dar, wie es denjenigen geläufig ist, deren sprachliche Prägung vor den Umbrüchen der späten sechziger Jahre erfolgt ist, „noch bevor sich die allgemeine Säkularisierung und Urbanisierung des Weltbilds durchzusetzen begann“ (S. 22). Dieser Ausprägung der deutschen Sprache hat Zehetner ein Denkmal gesetzt.

*PS: Auch der FBSD hat seinem Ehrenmitglied Ludwig Zehetner zum 75. Geburtstag durch ein gesungenes „Standerl“ von Siegfried Braidl herzlich gratuliert. ☺*



## **Dialektwörterbuch von Bayerisch-Schwaben** von Werner König (Hg.); Brigitte Schwarz (Bearb.)

Dieses Wörterbuch stellt die Dialektvielfalt des Raumes zwischen Ries und Allgäu und zwischen Iller und Lech dar. Es beschreibt einen Ausschnitt aus dem Reichtum der schwäbischen Mundarten in Bayern, so wie sie vor 50 Jahren von (fast) jedem Einheimischen noch gesprochen wurden und spiegelt eine Welt der Arbeit und des sozialen Zusammenseins wieder. Es bietet nicht nur exotisch klingende Begriffe und überraschende Bedeutungen über die man sich wundern kann, sondern es gibt auch Auskunft über die Herkunft dieser Wörter. Man erkennt, dass auch in früherer Zeit schon viele Wörter aus fremden Sprachen entlehnt wurden.

Wißner-Verlag GmbH & o.KG, Augsburg,  
ISBN 978-3-89639-946-5, 736 Seiten, DIN A4, € 29,80 Euro



## **Kleiner Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben** von Werner König; Manfred Renn

Dieser kleine Sprachatlas bietet einen Einblick in die Vielfalt der Dialekte in Bayerisch-Schwaben und zeigt anhand von vielen farbigen Karten, wie reich jene Mundarten sind, die zwischen Iller und Lech, im Ries und im Allgäu gesprochen werden.

- \* Wie die Menschen zu ihrer Sprache kamen
- \* Vokale, Konsonanten und grammatische Formen
- \* Wortschatz I: Aus dem gesellschaftlichen Umfeld
- \* Wortschatz II: Küche und Haushalt
- \* Wortschatz III: Bauernhaus und Holzarbeit
- \* Wortschatz IV: Natur und Landwirtschaft
- \* Wort- und Sachregister

Wißner-Verlag GmbH & o.KG, Augsburg,  
ISBN 978-3-89639-595-5, 388 Seiten, DIN A5, € 14,80



## **Lexikon bayerischer Ortsnamen: Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz** von Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein

Reitzensteins Lexikon bayerischer Ortsnamen, das eine überaus positive Aufnahme fand und schnell vergriffen war, wird hier in einer verbesserten und erweiterten Neuauflage - nunmehr konzentriert auf Ober- und Niederbayern sowie die Oberpfalz - vorgelegt. In letzter Zeit gefundene Namensbelege wurden nachgetragen, Datierungen präzisiert, manche Deutung verbessert, auch kleinere Gemeinden konnten nun in das Lexikon aufgenommen werden. Dieses Lexikon verfolgt in mehr als 1000 Artikeln die Entwicklung bayerischer Siedlungs- und Gewässernamen von der frühesten Nennung bis zur heutigen Form und leitet daraus den Ursprung und die Bedeutung der Namen her. Wer selbst weiter forschen will, der findet in den Quellen- und Literaturverzeichnissen einen zuverlässigen Leitfaden. Sechs Karten erleichtern die Orientierung. edition vulpes, 4. Verlag C.H. Beck, ISBN 978-3-406-55206-9, 350 Seiten, 24,4 x 16,6 cm, € 29,90



## **Was sich in Landshut zugetragen hat – und anderswo** von Christian Ferstl / Anthony Rowley (Hrsg.)

Das Jahrbuch von 2012 enthält sowohl Beiträge über Schmellers Leben und Werk als auch darüber hinausreichende Abhandlungen zu dialektologischen Fragestellungen. Der 1. Teil führt in die Vor- und Anfangszeit der Dialektologie. Der 2. Teil wirft einige Schlaglichter auf Johann Andreas Schmellers Leben und Werk. Im 3. Teil sind Beiträge zu verschiedenen Themen enthalten, wobei Schmeller zunächst zwar nicht mehr als Hauptprotagonist, aber durchaus noch das eine oder andere Mal gewissermaßen durch die Hintertür erscheint. Der 4. Teil schließlich ist dem Andenken an Robert Hinderling (1935-2011) gewidmet, der die Schmeller-Gesellschaft von ihrer Gründung 1979 bis ins Jahr 1990 als Erster Vorsitzender führte und 2009 zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde. Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2012, ISBN 978-3-939112-74-7, 248 Seiten, 16 x 23 cm, € 25,00

## Host mi? – Von Achala, Schaitagoaß und Hurrabagsquatsch

### Das Buch zur Kult-Sendung des Bayerischen Fernsehens

Über 400 Dialektbegriffe, eingesandt aus allen bayerischen Himmelsrichtungen, geordnet nach jedweder Lebenslage, erklärt vom Fachmann der bayerischen Sprache Prof. Dr. Anthony Rowley und lustig illustriert, erwecken sie Heiterkeit und Staunen über die Vielfalt bayerischer Mundarten. Da gibt es Wörter zu bestaunen, die im Hochdeutschen längst ausgestorben sind, im Dialekt aber überdauert haben.

Das Bekenntnis zum Dialekt ist wieder groß im Kommen! Spiegelt doch nichts die Verbundenheit mit der Heimat so farbenfroh wider als die natürlich gewachsene Sprache.

*München-Verlag, ISBN 978-3-7630-4009-4, 144 Seiten, 21 x 20 cm, € 19,95*



## Die versäumte Attraktion

### von Josef Fendl

Erich Kästner behauptete einmal, die meisten Menschen legten ihre Kindheit ab wie einen alten Hut; sie vergäßen sie wie eine alte Telefonnummer. Der niederbayerisch / oberpfälzische Schriftsteller Josef Fendl gehört mit Sicherheit nicht zu dieser Spezies. Nach Erscheinen des persönlichsten seiner zahlreichen Bücher („Glückseligkeit in Holzschuhen“) tauchten im Gedächtnis des inzwischen 85-jährigen Autors noch weitere Erinnerungen auf.

*Verlag Attenkofer, ISBN 978-3-942742-32, 144 Seiten, € 10,80*



## Die Ballade vom Brandner Kaspar

### von Franz Freisleder

Der pfiffige Brandner Kaspar fristet ein vergnügtes Erdenleben in seiner bayerischen Heimat. So gefällt es ihm auch gar nicht, als der Tod vor ihm steht, um ihn zu holen. Doch der lebenslustige Kaspar überlistet den Himmelsboten beim Kartenspiel und kann so seine Lebenszeit verlängern. Die Unruhe im Himmelreich ist daraufhin groß - es muss doch einen Weg geben, auch den Brandner Kaspar vom Sterben zu überzeugen. Franz Freisleder ist das einmalige Kunststück gelungen, die Geschichte vom Brandner Kaspar in bairische Verse zu bringen. Voller Leichtigkeit und Witz interpretiert er dieses bekannte Werk völlig neu..

*Rosenheimer-Verlag, ISBN 978-3-475-54260-2, 96 Seiten, 11,8 x 18,8 cm, € 9,90*



## Bairisches Poeticum

### von Peter Kasper (Hrsg.)

Gerne wird Dialektdichtung als volkstümelnd, grobschlächtig, provinziell abgetan – weit gefehlt! Gerade Mundart lässt dichterische Seelen ausdrücken, wozu die sog. „Hochsprache“ nicht in der Lage wäre, lässt Gefühle unmittelbarer und zugänglicher werden. Das „Bairische Poeticum“ zeigt dies am Beispiel von Gedichten aus zwölf Jahrhunderten, vom Mittelalter bis in die Gegenwart und versucht dabei auch die Bandbreite an Dialektvarianten darzustellen. In ihnen zeigt das Bairische seine poetische Qualität, Sprachgewalt und zupackende Unmittelbarkeit.

*edition vulpes, ISBN 978-3-939112-51-8, 104 Seiten, 13,5 x 24 cm, € 16,00*



## Irxenschmoiz und Wedahex - Alte bairische Worte

### Wiederentdeckt von Dr. Norbert Göttler

Kommt Ihnen das eine oder andere unserer Stichwörter spanisch vor oder französisch oder gar einer ganz anderen Sprachfamilie entsprungen? Dann sollten Sie dieses Büchlein zur Hand nehmen. Denn gewiss ist die menschliche Sprache lebendig und sicherlich gerät deshalb einiges in Vergessenheit – doch so manches Dialektwort würde es schon verdient haben, weiter verwendet zu werden, gar zu schön ist es in seiner hintergründigen Bildhaftigkeit.

*Verlag Bayerland, ISBN 978-3-89251-454-1, 96 Seiten, 11 x 19 cm, € 11,90*



# Dietmar Reichl †

Grabrede von Gerhard Holz am 27. März 2014



Der FBSD nimmt in tiefer Trauer Abschied von seinem langjährigen, aktiven und geschätzten Mitglied Dietmar Reichl (\* 28. Juni 1956).

Am 23. März 1996 ist der Reichl Dietmar Mitglied beim FBSD worn, einem Verein der heuer sein 25-jähriges Jubiläum feiern ko. Dem Dietmar war damals scho klar, dass zu seinem Einsatz für Kultur, Tradition und Brauchtum im „Kulturhistorischen Verein Feldmoching“ a unser Hoamtsprach dazuaghört! Ab diesem Zeitpunkt war er regelmäßig bei den Vereinsversammlungen des FBSD dabei und hat sich im Gesamtverein als Kassenprüfer zur Verfügung gstellt.

Wia im Februar 2001 die Veranstaltung „Boarisch gredt, gsunga und gspuit“ ins Leben gruafa wordn is, warn der Reichl Dietmar und sei Ingrid ebenfalls von Anfang o als Besucher und er dann a als Referent mit dem Thema „Brauchtum im Advent“ dabei.

A in der Mitgliederzeitschrift, dem FBSD-Rundbrief, san Beiträge vo eahm erschienen!

Im Juni 2003 haben mia dann den FBSD-Landschaftsverband - München Stadt und Land gegründet. Der Dietmar hod sich aa da von Anfang o aktiv eibracht und als Kassenprüfer zur Verfügung gstellt.

Seit 2004 gibts den Bairisch-Test „Woafst as?“, den mia, neben der Veröffentlichung in Zeitungen, a mit unsare Informationsständ unter d'Leit bringa. Der Dietmar, als damaliger Vorsitzender des Kulturhistorischen Vereins Feldmoching, hat schnell erkannt, dass de a bei den eigenen Vereinsfeste eine Bereicherung san. So waren mia dann z.B. a beim Bier- und Handwerkerfest mit unserm Stand dabei. Diese enge Zusammenarbeit hod seine Früchte tragn und durch den gegenseitigen Vereinsbeitritt is a Partnerschaft entstanden.

Bei unseren Auftritten zu den verschiedensten Festen in Stadt und Land – als Beispui möcht i de 850 Jahrfeier der Landeshauptstadt München 2008, de Historische Wiesn 2010, de nachfolgende Oide Wiesn 2011 und 2013, des ZLF

2012 und die jährlichen Stadtgründungsfeste nenna – war der Dietmar, soweit dees sei Zeit erlaubt hod, als Standbetreuer und Botschafter der boarischn Sprach mit Freid und Elan aktiv mit dabei.

Erst de letzn Tag hob i wieda amoi in seinem Begleitheft zur Ausstellung „Der Bauerstand“ vom September 2012 nachgeschlagn, wos ums Lebn vo früher und heit in da Landwirtschaft geht. Da ko ma hautnah miterlebn, mit wiavui Herzbluat und Leidenschaft der Dietmar seine Sachan zsammatragn, niedergschriebn und damit an die nächsten Generationen weitergebn hod.

Da Reichl Dietmar war a regelmäßiger Kirchenbesucher. A am 16. März 2014, beim Dankgottesdienst zum 25-jährigen Jubiläum vom Feldmochinger Zwoagsang war er dabei. Es war sei letzter Kirchenbesuch, drei Tag später, am 19. März, dem Josefitag 2014, is er gstorbn.

Wer den Dietmar guad kennt hod, ko se vielleicht vorstelln, dass a uns jetzt sagn tat: „Des wißtst fei scho, dass Josefi bis 1968 in Bayern a Feiertag war!“

Liaba Dietmar, im Nama vom gesamten FBSD sowie meiner Kolleginnen und Kollegen, de Di heit auf Deinem letzten Weg begleitn, mecht i a herzlich Vagejds God für des guade Mitnanda sagn.

Nachdem da Dietmar soiba gern Mundartstückl vortragn hod, mecht i mei Red heit mit oam beschliaßn, dees, so glaub i, bsonders auf Eahm paßt:

A Hand sich gebn in d'Augn se schaugn,  
boi ma se trifft, des sollt oam taugn.  
Do gspürst as Dasei – gspürst as Leben,  
drum schaug in d'Augn, schaug ned danebn.  
Und druck de Hand, du woafst ja ned ,  
wia lang des Schaugn und Spürn no gehd!

Pfiadde God Dietmar!

## Der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. meint: Es ist allerhöchste Zeit!

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In den Kindergärten und Schulen, in Rundfunk und Fernsehen, in Beruf und Freizeit wird die bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt.

Wir wehren uns dagegen! Wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen und wir brauchen uns der eigenen Muttersprache und Kultur wirklich nicht zu schämen.

Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart; ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach; behaltet die genauso richtige süddeutsch-bairische Art bei! Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern.

Wie gesagt, es ist höchste Zeit etwas zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, damit ein über tausend Jahre altes Kulturgut unwiederbringlich verloren ist.

Wir im Verein kämpfen dagegen an, bitte unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.:

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_

Postleitzahl und Wohnort: \_\_\_\_\_

Straße und Hausnummer: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_ E-Mail: \_\_\_\_\_

Schüler/Student: Ja  Nein  Juristische Person: Ja  Nein

Mein(e) Ehe-/Partner(in) stimmt zu, dass sie/er als Beitrag freies Mitglied aufgenommen wird: Ja  Nein

Name, Vorname: \_\_\_\_\_ Geburtsdatum: \_\_\_\_\_

Ich (Wir) möchte(n) über die Mitmach-Möglichkeiten im FBSD informiert werden: Ja  Nein

Ich ermächtige den FBSD, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen (Jahresbeitrag 20 EUR, Studenten 6 EUR, Juristische Personen 30 EUR). Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom FBSD auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen ab Belastungsdatum die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name des Kreditinstituts und BIC: \_\_\_\_\_

IBAN: DE \_\_\_\_\_

(BIC und IBAN finden Sie auf Ihrem Kontoauszug)

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Bitte senden Sie die Beitrittserklärung ausgefüllt und unterschrieben im frankierten Umschlag an:

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.

Horst Münzinger

Hoferichterweg 13 a

81827 München



## **EINLADUNG – 25 Jahrfeier – EINLADUNG**

Im Jahre 1989 wurde der FBSD gegründet. Unser ganzes Bemühen trägt nun nach 25 Jahren Früchte (z.B. Wertebündnis-Projekt – Rückkehr des Dialektes in die Schule). Die Vorstandschaft des Gesamtvereins hat einstimmig entschieden, diesen Anlaß gebührend zu feiern. Als Austragungsort wurde das Gasthaus Bartl in Högling, Markt Bruckmühl, Landkreis Rosenheim, ausgewählt.

Gefeiert wird am **8. November 2014**. Vor Beginn des Programms besteht die Möglichkeit um **13:30 Uhr** die frisch restaurierte Kirche und das Wallfahrtsmuseum in Weihenlinden zu besichtigen. Den Abschluß wird eine kleine Andacht mit Ernst Schusser vom Volksmusikarchiv Oberbayern bilden.

Die **Jubiläumsfeier** startet um **16 Uhr** mit Kaffee und Kuchen. Ab 17 Uhr gibt es interessante Informationen zu folgenden Themen: „Der Dialekt in der Schule aus Sicht der BLLV“, „Der Lehrplan-Plus und die neue Dialekthandreichung für Schulen“ und „Der neue Heimatsender des BR“.

Nach einem gemeinsamen Abendessen beginnt der **Festabend um 19:30 Uhr**. Neben verschiedenen honorigen Grußworten gibt es einen kurzen Abriß zur Vereinsgeschichte sowie einen Festvortrag von Prof. Anthony Rowley zum Thema „Der kulturelle Wert unserer bairischen Mundarten und Dialekte“. Umrahmt wird das Ganze von der Kaasgrom-Musi, dem Haberer-Zwoagsang und der Höglinger Theatergruppe. Der Abend soll gegen 22 Uhr gemütlich ausklingen.

Ehrengäste, wie z.B. der Präsident des Bezirkstages OBB und aller Bayerischen Bezirke Josef Mederer, der Bezirksheimatpfleger OBB Dr. Norbert Göttler und der Präsident des BLLV Klaus Wenzel, haben ihr Kommen bereits zugesichert.

**Alle unsere Mitglieder sind herzlich eingeladen!** Bitte meldet Euch **bis spätestens 30. September** verbindlich und schriftlich mit Nennung des Landschaftsverbandes an bei: **Siegfried Bradl, Brunnenwiesenweg 36, 85250 Altomünster oder [siegfried.bradl@web.de](mailto:siegfried.bradl@web.de)**. Bei Rückfragen können Sie gerne anrufen unter: **Tel. 08254-8665**. Nähere Informationen bekommen Sie auch bei der Vorstandschaft Ihres Landschaftsverbandes (z.B. wegen Fahrgemeinschaften). Platzreservierungen erfolgen nach Eingangsdatum der Anmeldung.

Also: **Zeigen Sie Ihre Verbundenheit zum FBSD und versäumen Sie unsere Jubiläumsveranstaltung nicht!** Über ein zahlreiche Teilnahme freuen wir uns schon heute.

## **FÖRDERVEREIN BAIRISCHE SPRACHE UND DIALEKTE E.V.**

Hoferichterweg 13 a  
81827 München  
Telefon: 0 89 - 4 39 12 66  
Internet: [www.fbsd.de](http://www.fbsd.de)  
E-Mail: [fbsd@fbsd.de](mailto:fbsd@fbsd.de)